



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Freiherr Theodor von Cramer-Klett (1817-1884)
– Unternehmer, Visionär und Wegbereiter“

Verfasserin

Rosalie Freiin von Cramer-Klett

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt: Geschichte

Betreuer: Univ.-Prof. Mag. Dr. Peter Eigner

Danksagung:

Ich möchte meinem Betreuer Dr. Peter Eigner danken, dass er sich die Mühe gemacht hat, mir über die Distanz Wien-München mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Ich weiß, der angepeilte Zeitrahmen für das Schreiben der Arbeit wurde massiv gesprengt, aber jetzt ist es vollbracht. Danke für Ihre Mühen und Ihre Geduld.

Dann möchte ich mich bei Frau Gerlinde Simon und Frau Gabriele Mierzwa vom M.A.N. Archiv in Augsburg bedanken, die mir alle, über Theodor von Cramer-Klett existierenden Akten, mit großer Hilfsbereitschaft zur Verfügung gestellt haben. Außerdem danke ich an dieser Stelle auch noch Herrn Wolfgang Bude vom Aschauer Heimat- und Geschichtsverein und Frau Rita Berger.

Mein abschließender Dank gilt meinen Eltern, deren Unterstützung mir eine wundervolle Studienzeit beschert hat. Danke, dass Ihr bedingungslos an mich glaubt und mir auch in meinen neuen Plänen weiterhin zur Seite steht. Ich werde mich mit Schuhen revanchieren.

**„Freiherr Theodor von Cramer-Klett (1817-1884)
– Unternehmer, Visionär und Wegbereiter“**

Einleitung	S. 2 – 9
I. Theodor Cramers Jugendjahre (1817-1843)	
1. Familiärer Hintergrund.....	S. 10 – 11
2. Ausbildung und Reisen.....	S. 11 – 14
II. Begegnung und Auseinandersetzung mit linksgerichteten Philosophien und Theorien seiner Zeit	
1. Henri de Saint Simon (1760-1825).....	S. 15 – 17
2. Louis Blanc (1811-1882).....	S. 17 – 18
III. Theodor Cramer als Verleger in seinen frühen Nürnberger Jahren (1843-1848)	
1. Übernahme des Verlags.....	S. 19
2. Weiterentwicklung des Verlags.....	S. 19 – 21
3. Der Nürnberger „Friedens- und Kriegskurier“.....	S. 21 – 24
IV. Johann Friedrich Klett (1778-1847) – Gründer der „Eisengießerei und Maschinenfabrik Klett & Co.“ in Nürnberg	S. 25 – 31
V. Theodor Cramer, Johann Friedrich Klett und Emilie Klett	S. 32 – 37
VI. Der Unternehmer Theodor Cramer-Klett (1847-1884)	
1. Einstieg in die Fabrik.....	S. 38 – 41
2. Der Aufbau der Fabrik.....	S. 41 – 44
3. Bau der Ostbahnen.....	S. 45 – 47
4. Einstieg in den Wagenbau und Umstellung auf die Massenproduktion.....	S. 47 – 52
5. Einstieg in den Eisenhochbau.....	S. 52 – 57
6. Die Verleihung des Adelsprädikates.....	S. 57 – 60
7. Einstieg in den Brückenbau.....	S. 61 – 64
8. Einstieg in die Waffen- und Munitionsproduktion.....	S. 64 – 66
9. Strukturelle Umwandlungen im Unternehmen.....	S. 66 – 77
VII. Weitere finanzielle Unternehmertätigkeiten	S. 78 – 86
VIII. Sein soziales Engagement	S. 87 – 99

IX. Sein Privatleben

1. Seine Familie.....S. 100– 104
2. Ernennung zum Reichsrat (1866).....S. 104 – 109
3. Erwerb des Besitzes Hohenaschau (1875) und Erhebung in den Freiherrenstand
(1876).....S. 110– 117

X. Resümee.....S. 118– 123

Anhang.....S. 124– 126

Abbildungsnachweis.....S. 127

Bibliographie.....S. 128– 131

Zusammenfassung.....S. 132– 133

Lebenslauf der Verfasserin.....S. 134

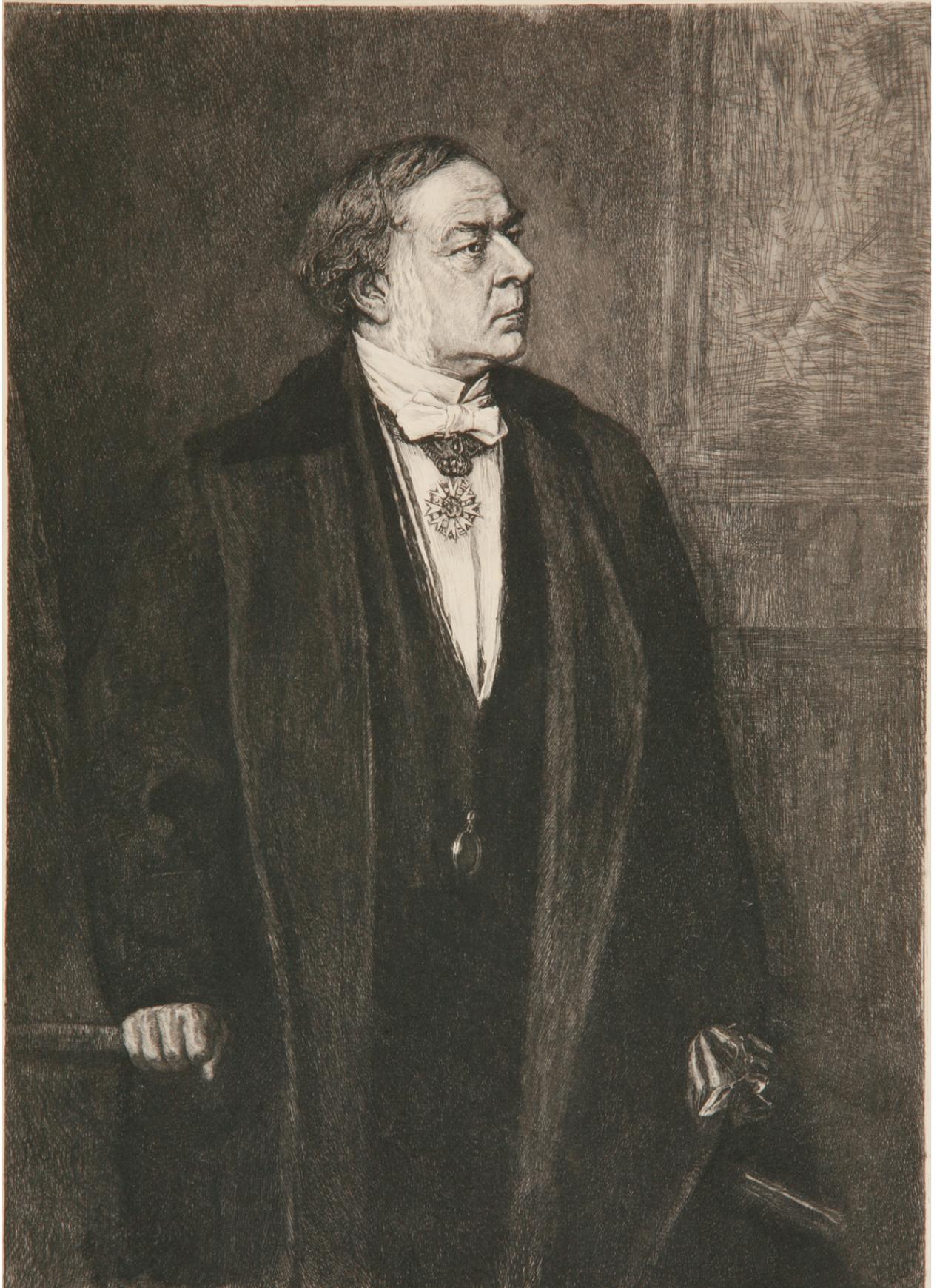


Abbildung 1: Theodor Freiherr von Cramer-Klett

Einleitung:

Die Suche nach einem geeigneten Thema für eine Diplomarbeit ist keine einfache, schließlich soll es sich um ein Werk mit einem Umfang von über 100 Seiten handeln. Das führt eine lange Beschäftigungszeit mit der gewählten Materie mit sich, weshalb die Wahl des Themas mit großer Vorsicht getroffen werden sollte, um nicht im Laufe der Ausarbeitung die Begeisterung daran zu verlieren. Ich persönlich habe mich während meines Studiums nicht wirklich auf eine zeitliche Epoche, eine spezifische Region oder einen besonderen Aspekt festlegen können, welche die Wahl eines Diplomarbeitsthemas klar eingegrenzt hätten. Das Studium der Geschichte bietet eine solche Bandbreite an Richtungen, die eingeschlagen werden können, so dass es mir schwer fiel, eine Spezialisierung zu wählen. Meine Interessensbereiche waren weit gefächert und reichten grob gesagt von der weltweiten Handelsgeschichte seit dem 16. Jahrhundert über die nordamerikanische Geschichte seit Kolumbus bis hin zur kubanischen Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert und der europäischen Geschichte des langen 19. Jahrhunderts. Aber es fiel mir kein spezifischer Themenbereich direkt ins Auge, mit dem ich mich unbedingt für meine Diplomarbeit ausgiebiger hätte befassen wollen. So stand ich also im Sommer 2008 vor einer Reihe von möglichen Gebieten und wusste nicht recht, wo anfangen.

Ich war gerade von meinem Erasmusjahr in Madrid zurück nach Hause gekommen und nutzte die Gelegenheit, auf Drängen meiner Eltern, endlich die „Adel in Bayern“-Ausstellung im Schloss Hohenaschau zu besuchen, die mit viel Aufwand vom Haus für Bayerische Geschichte im Rahmen der Bayerischen Landesausstellung 2008 auf die Beine gestellt worden war. In einer Führung erfuhr ich viele Einzelheiten über die Geschichte der Schlossbesitzer-Familien Freyberg, Preysing und, zu guter Letzt, Cramer-Klett, von denen ich bis dato keine Ahnung gehabt hatte. Natürlich war ich früher immer wieder einmal bei einer Schlossführung mitgegangen, aber offensichtlich hatte ich nun erst das richtige Alter erreicht, um das Lebenswerk meines Urgroßvaters Theodor Freiherr von Cramer-Klett, das dieses Schloss auf eine gewisse Art und Weise für unsere Familie verkörpert, zu verstehen.

Im Jahr 1817 in Nürnberg geboren, wanderte Theodor im Alter von 17 Jahren mit seiner Familie nach Wien aus, absolvierte seine kaufmännische Lehre und arbeitete dann ein paar Jahre in verschiedenen Ländern Europas. Mit knapp 30 kehrte er nach Nürnberg zurück und kaufte kurz vor den revolutionären Ereignissen des Jahres 1848 einen liberalen Buch- und Zeitungsverlag, den er persönlich führte. Schließlich übernahm er durch die Heirat mit Emilie

Klett die damals mittelständische Maschinenfabrik seines Schwiegervaters Johann Friedrich Klett. Er baute „Klett & Co.“ innerhalb der folgenden Jahrzehnte zu einem der größten, industriellen Unternehmen Bayerns auf und spielte vor allem eine tragende Rolle im bayerischen Eisenbahnbau in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Er wandelte die Firma 1873 in die „Maschinenbau Actien-Gesellschaft Nürnberg“ um, die 1898, 15 Jahre nach seinem Tod, mit der „Maschinenfabrik Augsburg A.G.“ fusionierte und als „Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg A.G.“, kurz M.A.N., Weltruhm errang. Bereits 1854 durch König Max II. für seine außerordentlichen Leistungen persönlich geadelt, wurde Theodor von Cramer-Klett im Jahr 1875 mit dem Erwerb des Schloss Hohenaschau von König Ludwig II. in den erblichen Freiherrenstand erhoben.

Mein Entschluss war schnell gefallen. Ich wollte den wissenschaftlichen Abschluss meines Studiums dazu verwenden, eine Biographie über meinen Ururgroßvater zu schreiben. Meine Hauptmotivation lag darin, persönlich alles über sein Leben und sein Schaffen zu erfahren, gleichzeitig war es mir aber auch von Bedeutung, meiner Familie die Möglichkeit zu bieten, einen tieferen Einblick in die Geschichte eines unserer bedeutendsten Vorfahren zu bekommen. Ich wollte herausfinden, was für ein Mensch er war, was ihn bewegte und beeinflusste, wo seine Motivation lag, woher sein Pioniergeist kam, mit welchen äußeren Umständen er zu kämpfen hatte, was ihn auszeichnete, aber auch wo seine Schwächen lagen und wo er scheiterte. Es ist mir deshalb wichtig zu betonen, dass ich die 67 Jahre seines Lebens von einem modernen Blickpunkt aus in meiner Arbeit analysieren wollte, weil ich im Laufe meiner Recherche schnell bemerkte, dass die vorhandene Literatur hauptsächlich aus dem frühen 20. Jahrhundert stammte und oftmals ein Lebensbild von einem sehr verhuldigen Charakter, ohne viel Kritik skizzierten. Selbstverständlich war Theodor Freiherr von Cramer-Klett ein erfolgreicher Unternehmer, das steht nicht zur Debatte und ist auch leicht zu rechtfertigen, wenn man sein Lebenswerk betrachtet. Als seine Ururenkelin bin ich durch die Familienwerte, mit denen ich aufgewachsen bin, vorbelastet und es ist daher verständlich, dass es nicht in meinem Interesse war, für meine Arbeit jede Tat und jede Entscheidung zweimal zu durchleuchten, in der Hoffnung, doch noch irgendwo ein fehlerhaftes Verhalten aufdecken zu können. Aber dennoch war es mir wichtig, mit dem mir höchstmöglichen Maße von Objektivität sein Leben und seine Arbeit noch einmal neu zu recherchieren und seine Entwicklung vom liberalen Zeitungsredakteur in den 1840er Jahren hin zum kapitalistischen Großunternehmer in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter die Lupe zu nehmen.

Die Arbeit baut sich, wie die meisten Biographien, chronologisch auf. Im ersten Kapitel beginne ich gleich mit der Vorstellung des Hauptprotagonisten der Arbeit in Form eines Ausfluges in die Jugendjahre des Theodor Cramer, wie er vor seiner Heirat mit Emilie Klett noch hieß. Eine kurze Einführung in den familiären Hintergrund soll als Einblick in seine Wurzeln dienen und sozusagen die Ausgangssituation klären, von welcher jedwede weitere Entwicklung seines Lebens ihren Ursprung nahm. Erziehung und Bildung im Elternhaus prägen den Werdegang eines Menschen vornehmlich, und es war mir folglich wichtig, Cramers Kindheit und Jugend genau zu untersuchen, um ihren Einfluss auf ihn in seiner weiteren Entwicklung zu evaluieren. Seine Ausbildung und die Reisen, die er im Rahmen seiner ersten kaufmännischen Position in der Fabrik seines Vaters unternahm, bilden im Anschluss den zweiten Teil des ersten Kapitels.

Das zweite Kapitel behandelt Cramers Begegnung und Auseinandersetzung mit linksgerichteten Philosophien und Theorien seiner Zeit. Im Laufe meiner Recherchen stellte sich heraus, dass der junge Theodor Cramer der sozialistisch geprägten Philosophie zugeneigt war. In den Jahren 1840 bis 1843 nahm er auf seinen Reisen durch Europa große Anteilnahme an den Wogen des Vormärz. Ein Aufenthalt in der Schweiz wurde prägend für die weitere politische Entwicklung des jungen Cramer. Er begann eingehend die politischen Schriftsteller Frankreichs dieser Zeit zu studieren. Insbesondere von den Frühsozialisten Henri de Saint Simon (1760-1825) und Louis Blanc (1811-1882) war er angetan, weswegen mir eine kurze Vorstellung der beiden, sowie ihrer Ansätze und Theorien, in diesem Kapitel notwendig erschien, um in Folge zu untersuchen, ob und auf welche Art und Weise seine politischen Überzeugungen sich später als Unternehmer veränderten oder ob sie in seine unternehmerischen Tätigkeiten einfließen.

Das dritte Kapitel dreht sich um die Weiterentwicklung Cramers als Verleger nach seiner Rückkehr nach Nürnberg im Jahre 1843. In drei Unterkapiteln wird näher auf seinen Kampf mit den Nürnberger Behörden um seine Zulassung und auf seine neue Tätigkeit als Verlagsbuchhändler eingegangen. Er übernahm die Herausgabe des „Nürnberger Friedens- und Kriegskuriers“ und publizierte Bücher, unter anderem Werke Blancs, die er sogar eigenhändig übersetzt hatte. Außerdem veröffentlichte er auch deutsche Schriften in seinem Verlag, u. a. die seines guten Freundes Ludwig Feuerbach, dessen philosophische Ansätze großen Einfluss auf die Bewegung des Vormärz nahmen.

Mit seiner Rückkehr nach Nürnberg traten endlich auch Johann Friedrich Klett und seine Tochter Emilie auf die Bildfläche, die Theodor noch aus seinen Jugendjahren in Franken kannte. Das vierte Kapitel behandelt daher das Leben und Schaffen seines zukünftigen Schwiegervaters, dessen Firma Cramer später übernahm. Es wird ein Einblick in die Ursprünge des Unternehmens geschaffen, über Kletts Herkunft, seinen beruflichen Werdegang als Großhändler und seine Motivation, im stattlichen Alter von 63 Jahren auf den Zug der Industrialisierung aufzuspringen und eine Maschinenfabrik aufzubauen.

Im fünften Kapitel vereinen sich die Lebenswege von Cramer und Klett schließlich und zwar durch Tochter Emilie. Sie und Theodor verband schon als Jugendliche eine Schwärmerei, bevor er mit seiner Familie nach Wien übersiedeln musste. Wieder in Nürnberg, fanden die beiden erneut zueinander. Auch wenn Klett sich eine bessere Partie als einen liberalen Zeitungsredakteur für seine Tochter erhofft hatte, stimmte er der Verlobung der beiden zu und gewann mit Cramer eine wertvolle Unterstützung im Betrieb, besonders in Zeiten gesundheitlicher Schwäche. Als Klett im April 1847 überraschend verstarb, hinterließ er Emilie sein Lebenswerk. Sie und Cramer heirateten wenige Tage später, und der Betrieb wurde offiziell vom jungen Ehemann übernommen und weitergeleitet. Von diesem Zeitpunkt an nannten sich die frisch Vermählten mit Nachnamen Cramer-Klett, in Anerkennung an den Vater bzw. Schwiegervater.

Das sechste Kapitel behandelt den Unternehmer Cramer-Klett. In neun Unterkapiteln wird im Detail auf den Aufbau der Maschinenfabrik unter seiner Führung eingegangen. Der Modernisierungsprozess, der unter der neuen technischen Leitung von Ludwig Werder stattfand, steht hierbei zunächst im Vordergrund. Die Hauptbranchen Eisenbahnbau, Wagenbau, Brücken- und Eisenhochbau, Eisengießerei und Rüstungsproduktion werden vorgestellt sowie ihre Entwicklung näher erläutert. Dieser, bei weitem umfangreichste, Abschnitt der Arbeit beschreibt den Aufbau und die Entwicklung des Cramer-Klettschen Großunternehmens in den knapp vier Jahrzehnten nach der Übernahme des mittelständischen Betriebes seines Schwiegervaters sowie die maßgebliche Beteiligung der Firma an der Industrialisierung des bayerischen Staates.

Im siebten Kapitel werden Cramer-Kletts weitere finanzielle Unternehmertätigkeiten, die er neben den Geschäften der Maschinenfabrik in Angriff nahm, vorgestellt. Neben der Gründung zahlreicher Eisenbahngesellschaften, werden unter anderem auch seine Anstrengungen in der

Entwicklung des bayerischen Bankenwesens genauer untersucht, genauso wie seine Beteiligung an der Gründung der Münchener Rückversicherungsgesellschaft.

Das achte Kapitel befasst sich mit seinem sozialen Engagement und untersucht noch einmal im Detail, wie stark Cramer-Klett an seinen jugendlichen Idealen als Unternehmer festhielt und wie sich diese auf den Umgang mit seinen Arbeitern ausgewirkt haben. Dafür wird insbesondere die Wohlfahrtspolitik in der Fabrik genauer betrachtet, das heißt die Einrichtung einer Unterstützungskasse, die Errichtung von Werkwohnungen und die Gründung einer Fabriksschule.

Im neunten Kapitel wird das private Leben Cramer-Kletts beschrieben. Es wird näher auf sein Familienleben eingegangen, zunächst auf das mit seiner ersten Frau Emilie von Cramer-Klett, die als treue Beraterin eine entscheidende Rolle an Theodors Seite einnahm, vor allem in den ersten Jahren des Aufbaus des Klettschen Unternehmens, bis hin zu ihrem Tode im Jahr 1866. Noch im selben Jahr heiratete Cramer-Klett Elisabeth Cuntze, die ihm endlich den lang ersehnten Sohn und Erben, den Emilie aus gesundheitlichen Gründen nicht hatte bekommen können, schenkte. Auch die Ehrungen, die ihm in seinem Leben zuteil wurden, werden in diesem Kapitel genauer vorgestellt. In diesem Zusammenhang wird auch noch näher auf den Kauf des Besitzes in Hohenaschau eingegangen, wo Cramer-Klett den Großteil seiner letzten Jahre verbrachte, ehe er 1884 starb.

Das zehnte und letzte Kapitel dient als abschließendes Resümee über das Lebenswerk von Theodor Freiherr von Cramer-Klett, in dem die folgenden Fragestellungen, auf denen die Arbeit aufgebaut ist, ausgewertet werden:

1. Was machte Theodor Cramer-Klett zu einem Visionär und Wegbereiter? Wie viel „Genie“ und wie viel Glück trugen dazu bei?
2. Welche wirtschaftlichen, politischen und sozialen Probleme stellten sich ihm bei der Weiterführung des schwiegerväterlichen Unternehmens in den Weg?
3. Wie verlief die Entwicklung vom mittelständischen Gewerbe zum Großunternehmen?
4. Welche Rolle spielte das Cramer-Klettsche Unternehmen in der Industrialisierung Bayerns? Wie wirkte sich sein Schaffen auf die Entwicklung des bayerischen Bankwesens aus?

5. Wie stark prägten ihn seine sozialistischen „Vorbilder der Jugend“ und wieweit hielt Cramer-Klett in der späteren Unternehmensführung an deren Denkansätzen fest?
6. Das 19. Jahrhundert brachte die traditionelle ständische Gesellschaftsstruktur aufgrund des aufsteigenden Bürgertums kräftig ins Wanken. Welche gesellschaftliche Position nahm die nobilitierte bürgerliche Familie Cramer-Klett in diesem neuen Sozialgefüge ein?

Die Arbeit basiert im Wesentlichen auf den Quellen von zwei Archiven, dem Familienarchiv und dem historischen Archiv der M.A.N. in Augsburg. Als wichtigste Quelle stand mir das Werk „Freiherr Dr. Theodor von Cramer-Klett, erblicher Reichsrat der Krone Bayern“ von Johannes Biensfeldt aus dem Jahr 1922 zur Verfügung, das ich im Familienarchiv gefunden habe. Ein beigelegter Brief von Theodor von Cramer-Klett jun. lässt darauf schließen, dass es sich bei dem Exemplar ursprünglich um ein Geschenk für Carl von Thieme handelt, einen alten Freund seines Vaters und Mitbegründer der Münchener Rückversicherungsgesellschaft. Es muss wohl später wieder in den Familienbesitz zurückgekommen sein. Theodor jun. erklärt in seinem Schreiben an Thieme, dass Biensfeldts Buch eigentlich ein Jubiläumswerk anlässlich des 100. Geburtstages seines Vaters im Jahr 1917 hätte werden sollen, aber es aufgrund der Kriegswirren erst 1922 fertig geworden war. Weiters schreibt er, dass die Biographie „bei der universellen, leider jetzt ganz verlorenen Bedeutung meines seligen Vaters einen interessanten Blick eröffnet in das gesamte Wirtschaftsleben des damaligen Süddeutschlands, d.h. des Süddeutschlands vor 1866, denn die Bedeutung meines seligen Vaters, besonders für die Bahnbauten, war auch in Österreich eine sehr große“.¹ Biensfeldts Werk bot mir eine detailreiche Beschreibung von Theodor von Cramer-Kletts Leben. Es geht zunächst genau auf seine Jugendjahre, seine Ausbildung und sein Schaffen als Verlagsleiter und Redakteur ein. Es beschreibt die Entwicklung der Maschinenfabrik sowohl unter Klett als auch später unter Cramer-Klett, und es führt den Leser in die anderen Unternehmungen Cramer-Kletts ein, unter anderem im Bank- und Versicherungswesen.

Eine weitere Quelle aus dem Familienarchiv waren die Memoiren von Theodor Freiherr von Cramer-Klett jun., die etwa aus den Jahren 1924 bis 1934 stammen. Theodor war erst elf Jahre alt, als sein Vater starb, aber seine Aufzeichnungen geben dennoch einen sehr

¹Brief von Theodor von Cramer-Klett jun. an Herrn von Thieme, 1922, beigelegt in: Biensfeldt, 1922, Freiherr Dr. Th. von Cramer-Klett.

persönlichen Einblick in das Leben von Theodor sen. und bieten auch detailreiche Beschreibungen von vielen Situationen vor seiner Geburt, überliefert von Familie und Freunden. Theodor jun. fasste einen Teil dieser Erinnerungen auch noch einmal extra für die „Schultheiss'sche Lebensbeschreibung“ zusammen. Es handelt sich dabei um die Erinnerungen des Jugendfreundes Schultheiss an Theodor sen., die Theodor jun. mit einer persönlichen Einführung und der einen oder anderen Anmerkung seinerseits versah. Vor allem für die ersten drei Kapitel der Arbeit über die jungen Jahre Cramers waren diese Aufzeichnungen hilfreich.

Neben dem Familienarchiv war das Archiv der M.A.N. in Augsburg meine wichtigste Bezugsquelle für Recherchematerial. Es waren viele brauchbare Dokumente, Aufzeichnungen und auch firmenspezifische Literatur zur Geschichte der Maschinenfabrik darunter, die in anderen Bibliotheken nicht zu finden waren. Besonders hervorzuheben gilt es davon zwei Werke. Zum einen die „Geschichte der Maschinenfabrik Nürnberg“, von Conrad Matschoss aus dem Jahr 1913 und zum anderen die „Geschichte der Maschinen-Aktienbaugesellschaft Nürnberg“ von Hans Bösch aus dem Jahr 1895. Beide Bücher gehen im Detail auf die Entwicklung aller Abteilungen der Fabrik unter Cramer-Kletts Führung ein.

Es wurde zwar oben bereits kurz angemerkt, aber es gilt an dieser Stelle trotzdem noch einmal zu betonen, dass sowohl die Werke von Matschoss und Bösch als auch die biographische Darstellung Biensfeldts alle drei noch in einer altmodischen Form der Geschichtsschreibung verfasst sind und Cramer-Klett und sein Schaffen im Unternehmen von einem sehr verehrenden Blickwinkel aus beschreiben. Diese eher unkritische Herangehensweise war für Biographien dieser Art im 19. und frühen 20. Jahrhundert nicht untypisch, vor allem wenn es sich, wie bei Biensfeldts Lebensdarstellung, um ein Auftragswerk handelte. Auch wenn ich mein Bestes gegeben habe, größtmögliche Objektivität zu bewahren und eine moderne, kritische Arbeit zu schreiben, die den Ansprüchen der modernen Geschichtswissenschaft Genüge leistet, bitte ich dennoch zu berücksichtigen, dass auch mein Ton mitunter einen leichten Klang der Bewunderung tragen kann. Aber die hohe Achtung, welche die Autoren dieser alten Quellen meinem Urgroßvater und seinem Lebenswerk entgegen brachten, konnten auch an mir nicht spurlos vorüberziehen. Umso mehr habe ich mich bemüht, durch das weitere Hinzuziehen von moderner Literatur meine Objektivität weitestgehend aufrecht zu erhalten. Ein aktuelles unternehmensgeschichtliches Werk, das daher an dieser Stelle Erwähnung unbedingt finden soll, da ich großen Nutzen daraus ziehen konnte, ist „Die MAN.

Eine deutsche Industriegeschichte“, herausgegeben von Johannes Bähr, Ralf Banken und Thomas Flemming, das 2008 im C.H. Beck Verlag erschien.

Zusätzlich hat mich Herr Wolfgang Bude vom Aschauer Heimat- und Geschichtsverein noch mit einer brauchbaren Sammlung von Literatúrausschnitten, Fachartikeln und Fotomaterial zur Recherche für meine Arbeit versorgt. Den Großteil der Abbildungen, die in der Arbeit zu sehen sind, hat mir freundlicherweise Frau Rita Berger, die über ein großes Bildarchiv über die Familie Cramer-Klett verfügt, übermittelt.

Die neuere Literatur zur Gesellschaftsgeschichte, zur Wirtschaftsgeschichte und der Geschichte der Eisenbahn im Speziellen, auf die ich wesentlich zurückgegriffen habe, konnte ich aus der Staatsbibliothek München sowie aus der Bibliothek des Historicum der Ludwig-Maximilians-Universität München beziehen. Hier sind unter anderem die Arbeiten von Jürgen Kocka und Hans-Ulrich Wehler zu erwähnen.

I. Theodor Cramers Jugendjahre

1. Familiärer Hintergrund

Theodor Cramer kam am 27. September 1817 in Nürnberg zur Welt. Sein Vater Albert Johann Cramer (1784-1845) war Inhaber des Handlungshauses „A.J.F.H. Cramer“, das mit Kolonial- und Textilwaren handelte, insbesondere mit holländischen Tuchen sowie mit Kupfer. Das Geschäft besaß neben seiner Filiale in Nürnberg eine weitere in Amsterdam, in welcher der Überseeverkehr und der Import von Johanns Bruder Wilhelm organisiert wurden. Im Pfarrbuch der Heiligen Geistkirche in Nürnberg ist vermerkt, dass eben dieser Onkel Theodors zugleich auch bei dessen Taufe am 29. Oktober 1817 als sein Patenonkel fungierte und später als sein Erbonkel auftrat und ihm eine größere Geldsumme hinterließ, die er wahrscheinlich für den Aufbau seines Verlages in Nürnberg verwendete.

Es stehen zeitgenössische Beschreibungen von vielen wichtigen Stationen im Leben Cramers zur Verfügung, denn sein Jugendfreund Schultheiss verfasste eine Lebensbeschreibung kurz nach seinem Tod im Jahre 1884. Sohn Theodor Cramer-Klett jun. fügte diese „Schultheiss'sche Lebensbeschreibungen für Theodor von Cramer-Klett [sen.]“ später in seine Memoiren ein, welche glücklicherweise noch erhalten sind und einen persönlichen Einblick in Theodor Cramers Leben, unter anderem in seine Jugendjahre, ermöglichen.

Theodor war der fünfte von sechs Söhnen und wuchs in der Obhut seiner Mutter Maria Christiane Cramer, geb. Falke (1782-unbekannt) auf. Seine Mutter stammte selber auch aus einer Nürnberger Bürgerfamilie, der eine bekannte Samenhandlung gehörte. Leider fiel das Geschäft später steigender Konkurrenz und falschen Spekulationen zum Opfer. Zuvor hatte Christiane Falke für eine Frau der damaligen Zeit eine hohe Bildung genießen dürfen, weshalb sie persönlich später auch hohen Wert auf eine gute Erziehung für ihre Söhne Albert, Friedrich, Wilhelm, Ottmar, Theodor und Georg legte.

Für Theodor spielte seine Mutter eine besonders wichtige Rolle, ebenso wie andersherum. Wenn er als alter Mann in Kindheits- und Jugenderinnerungen schwelgte, war seine Mutter stets der Kern seiner Erzählungen. Sie hatte einen freundlichen Charakter und trat wohl oft vermittelnd ein, wenn ihr Mann, der als recht dominant und unduldsam galt, sich über etwas oder jemanden erboste. Der junge Theodor Cramer galt, so Schultheiss, „durch sein freundliches Wesen und leichte Auffassung“ als „hervorragender Knabe und Jüngling unter

seinen Altersgenossen“.² Äußerlich kam er ganz nach Christiane Cramer, war wie sie groß und schlank gebaut und trug ähnliche Gesichtszüge. Von seinem Vater erbte er die breiten Schultern und „die Gabe der Repräsentation“.^{3,4}

Das Stadthaus der Familie am Obstmarkt Nr. 903 im Herzen der Stadt Nürnberg, in dem die sechs Buben mit ihren Eltern aufwuchsen, war ein ansehnlicher Bau. Die Räume im Erdgeschoss wurden für geschäftliche Zwecke genutzt, im ersten Stock wohnte die Familie. Der zweite Stock wurde zur Schaustellung der so genannten Prunkräume verwendet, die kostbar ausgestattet waren. In einigen kleineren Räumen waren die Söhne und ein paar Angestellte aus dem Geschäft untergebracht.⁵

2. Ausbildung und Reisen

Der erste Lehrer der Söhne war, laut Schultheiss, ein engstirniger Theologe, „dessen ziemlich beschränkte Anschauung nicht den beabsichtigten Eindruck für das Leben in den Jünglingen hinterlassen hat“.⁶ Es ist gut möglich, dass sich die spätere Einstellung Theodors zu Religion und Kirche schon aus diesen früh-kindheitlichen Erfahrungen ableiten lässt. Die traditionellen, kirchlichen Gebräuche lagen ihm, laut Schultheiss, in seinem späteren Leben nämlich eher fern, jedoch achtete er die Kirche. „Den sittlichen Kern des Christentums hielt er stets fest, die Form galt ihm nur als vorübergehend.“⁷

Vater Johann sah die Zukunft seiner sechs Söhne im Handel, aber wirklich Interesse an einer kaufmännischen Ausbildung brachte vermutlich lediglich Theodor mit, allerdings ist unbekannt, was aus Wilhelm und Georg wurde. Albert, den Ältesten, zog es schon in jungen Jahren aus dem väterlichen Hause, weg von seinem dominanten Vater. Friedrich, der Lieblingssohn des Vaters, wanderte nach Mexiko aus, wo er bald als verschollen galt. Auch teure Nachforschungsversuche nach seinem Verbleib schlugen fehl. Ottmar besuchte als Architekturstudent die polytechnische Schule in Nürnberg. Theodor ging im Alter von zwölf Jahren zunächst vier Jahre ins Humanistische Gymnasium in Nürnberg, das angeblich als eine

² Schultheiss`sche Lebensbeschreibung, in: Memoiren des Herrn Theodor Freiherr von Cramer-Klett, Privatbesitz Cramer-Klett, ca. 1924-1934, S. 18.

³ Schultheiss`sche Lebensbeschreibung, S. 22.

⁴ Vgl. Hotzelt, 1960, Dr. Theodor Freiherr von Cramer-Klett, S. 39; Schultheiss`sche Lebensbeschreibung, S. 18, 21f.

⁵ Vgl. Schultheiss`sche Lebensbeschreibung, S. 19.

⁶ Schultheiss`sche Lebensbeschreibung, S. 19.

⁷ Schultheiss`sche Lebensbeschreibung, S. 20.

der besten Lehranstalten Bayerns zu dieser Zeit galt. Nach seiner Konfirmation im Jahre 1832 begann er bei seinem Vater eine Kaufmannslehre. Allerdings liefen die Geschäfte des väterlichen Handelshauses nicht besonders gut. Die strengen Zoll- und Transportverhältnisse, die vor der Gründung des Deutschen Zollvereins 1834 in Bayern herrschten, erschwerten den Handel mit ausländischen Waren trotz steigender Nachfrage. Außerdem hatte der Vater sich einem Projekt verschrieben, das Unsummen an Geld verschlang: Johann Cramer wollte einen alten Steinbruch im Osten Nürnbergs in einen Vergnügungspark umwandeln, als Rückzugsmöglichkeit für die Nürnberger Bevölkerung. Nach Beendigung des Baus war die Nachfrage der Nürnberger bei weitem nicht hoch genug, und das Unternehmen Johann Cramers kam in Bedrängnis aufgrund des hohen finanziellen Aufwandes, den die Arbeiten mit sich gebracht hatten. Nicht einmal ein Besuch König Ludwigs I. und seiner Gemahlin Königin Therese konnte mehr Publikum animieren. Zu guter Letzt sah sich Johann Cramer auch noch in einen Prozess gegen einen Soldaten verwickelt, der ihn beim Zigarre rauchen auf einem Holzsteg erwischt hatte, was streng verboten war. Johann Cramer widersetzte sich dem Soldaten, der sein Gewehr erhob, woraufhin ihm Cramer einen Hieb versetzte. Das Gericht verurteilte ihn zu einigen Monaten Gefängnisstrafe. Es wurden alle Hebel und Knöpfe in Bewegung gesetzt, um eine Begnadigung beim König zu erreichen. Dies gelang zwar schließlich am Ende, kostete die Familie insgesamt aber 16.000 Gulden. Ende des Jahres 1833 kam die Firma dem Bezahlen ihrer Rechnungen schon lange nicht mehr nach. Nachdem eine Schuldenlast in Höhe von 241.411 Gulden erreicht worden war, blieb Johann Cramer keine andere Wahl, als im Januar 1834 die Zahlungen einzustellen.⁸

Die Familie zog Ende 1834 nach Wien, wo sich Johann Cramer an einer Seifenfabrik beteiligte, die mehr Erfolg versprechen sollte. Theodor setzte seine Lehre im neuen Geschäft fort und erhielt zusätzlich ab 1836 kaufmännischen Unterricht an der Wiener Handelsakademie. Gleichzeitig arbeitete er immer wieder vorübergehend seit 1834 für Leopold Lämle, einen guten Geschäftsfreund seines Vaters, dem ein Bankgeschäft in Prag gehörte. „Seine Erziehung war typisch in ihrem Verhältnis zwischen humanistisch-klassischer und berufspraktischer Bildung für die künftigen Großkaufleute des 18. und 19. Jahrhunderts.“⁹

⁸ Vgl. Greindl, 1985, Theodor von Cramer-Klett, S. 138; Schultheiss'sche Lebensbeschreibung, S. 22ff.

⁹ Ruppert, 1980, Lebensgeschichten. Zur deutschen Sozialgeschichte 1850-1950, S. 15.

1837 begann er schließlich, fest für Lämél zu arbeiten. Diese Zeit erwies sich als durchaus prägend für Cramers späteren Lebensweg. Es ist nicht auszuschließen, dass das Fundament für seinen späteren Einstieg in das Bankwesen in diesen Jahren gelegt wurde, genauso wie seine geschäftliche Verbundenheit mit Österreich-Ungarn wohl auch hier seinen Ursprung fand. Theodor wurde von Lämél und seiner Frau wie ein Sohn in Prag aufgenommen. Man verbrachte viele gemeinsame, literarisch angeregte Abende, von denen Cramer noch Jahre später erzählte, und es ist gut möglich, dass auch Cramers wachsende Passion für das Lesen und Schreiben aus dieser Zeit rührt. Zumindest war sein Lerneifer nicht zu befriedigen. Im Jahr 1838 kehrte er Prag den Rücken und zog nach München weiter. Es begann eine besonders wichtige Phase für die geistige Entwicklung des jungen Cramer. Er besuchte in den folgenden Monaten einige Vorlesungen an der Ludwig-Maximilians-Universität. Hierbei taten es ihm vornehmlich die Lehren des Chemikers Justus von Liebig (1803-1873) und des Philosophen Friedrich Wilhelm von Schelling (1775-1854) an. Die Auseinandersetzung mit Studien Liebigs sollte ihm praktische naturwissenschaftliche Kenntnisse vermitteln. Schelling nahm noch größeren Einfluss auf die gesamte Weltanschauung des jungen Cramer. Er lehrte ihn das spekulative Beurteilen der Natur, das versucht, die gesamte Natur als ein einheitliches, durch innere, logisch-ästhetische Notwendigkeit beherrschtes System darzustellen.¹⁰

So wichtig dieser Aufenthalt für ihn war, im Dezember 1839 musste Theodor Cramer nach Wien zurückkehren. Sein Vater brauchte ihn in seinem Geschäft. Im folgenden Jahr brachte er sich als Kaufmann und Chemiker in der Fabrik ein, die sich gut entwickelte. Ende 1840 führten ihn die väterlichen Geschäftsbeziehungen schließlich nach Genf in die Schweiz. Er arbeitete erneut in einer Bank und übernahm bald eine verantwortungsvolle Stelle, die ihn viel auf Reisen führte. Der 23jährige zog durch Europa, u. a. nach Frankreich und Italien, wo er auch die Landessprachen erlernte. Er verdiente gut in seinem neuen Posten und schaffte es, sich ein finanzielles Polster für seine spätere Selbständigkeit zuzulegen.¹¹

Cramers strebsames Wesen, seine determinierte Art und seine Bescheidenheit, die ihn in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem der erfolgreichsten Unternehmer Bayerns werden ließen, sind offensichtlich Tugenden, die er seiner Erziehung und seiner Ausbildung verdankte. Der Niedergang des ersten väterlichen Geschäftes und der unmittelbare Aufbau des zweiten lehrten ihn, wie nahe Aufstieg und Fall beieinander lagen. Diese Erkenntnis

¹⁰ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 6.

¹¹ Vgl. Greindl, 1985, S. 138.

machte ihn früh zu einem beständigen und fleißigen Kaufmann. Die Gabe der Führung – verknüpft mit dem Wissen um die Gefahren des Geschäfts – war ein weiteres Attribut, das sein Vater ihm mit auf den Weg gegeben hatte, genauso wie seine Risikobereitschaft. Sein Mut, die bayerische Industrialisierung sowohl durch den Ausbau seines Unternehmens als auch durch seine Tätigkeiten im Banken-, Versicherungs- und Immobilienwesen trotz der finanziellen Gefahren, die ein Scheitern der Anstrengungen beinhaltet hätten, voranzutreiben, ist mit Sicherheit auch auf die praktischen Erfahrungen in den väterlichen Geschäften zurückzuführen, genauso wie auf sein Wissen über finanzielle Belange, das er sich durch seine Banktätigkeit in diesen Jahren erworben hatte.

II. Begegnung und Auseinandersetzung mit linksgerichteten Philosophien und Theorien seiner Zeit

Während seiner Geschäftsreisen in Europa verweilte Cramer auch eine ganze Weile in der Schweiz. Dieser Aufenthalt war für seinen weiteren Werdegang von besonderer Wichtigkeit. Es war die Zeit des Vormärz. In Folge der französischen Juli-Revolution 1830 war eine Woge der Verbreitung liberalen und radikalen Gedankengutes in Europa aufgebäumt und das war auch in der Schweiz spürbar. Dort spitzte sich in dieser Zeit der Konflikt zwischen den Befürwortern eines neuen liberal-demokratischen Systems und den katholisch-konservativen Anhängern einer repräsentativen Demokratie zu, der sich immer stärker radikalisierte bis er sich im Jahr 1847 schließlich durch einen Bürgerkrieg zu Gunsten der Liberal-Demokraten entschied.¹²

In den Jahren 1840 bis 1843, während seiner Reisen durch Europa, nahm Theodor Cramer großen Anteil an der Bewegung des Vormärz. Angezogen von den Lehren der früh-sozialistischen Schriftsteller Frankreichs auf die er während einer seiner Aufenthalte in der Schweiz stieß, begann er diese eingehend zu studieren.¹³ Jugendfreund Schultheiss sprach despektierlich über diese Phase: „Theodor Cramer studierte allen diesen Kram sozialistischer Nationalökonomen.“¹⁴

Besonders Henri de Saint-Simon und Louis Blanc, zwei herausragende Vertreter des französischen Früh-Sozialismus des 19. Jahrhunderts, taten es ihm an. Die Faszination für diese Männer und ihr Schaffen nahmen großen Einfluss auf den jungen Mann.¹⁵ Ein kurzer Einblick in ihre Theorien ist wichtig, um später abzuschätzen, auf welche Weise sie ihn in seiner weiteren Entwicklung zum Großindustriellen geprägt haben könnten.

1. Henri de Saint-Simon (1760-1825)

Der französische Graf Henri de Saint-Simon legte mit seinen Schriften den Grundstein für den Sozialismus als selbständige Wirtschaftstheorie. Zwar war er selber kein Sozialist, aber von seinen Theorien gingen wichtige Impulse für die sozialistische Denkweise aus. Auch auf die

¹² Vgl. Müller, 1998, Die Schweiz 1847-49. Das vorläufige, erfolgreiche Ende der „demokratischen Revolution“? S. 286ff.

¹³ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 7.

¹⁴ Schultheiss`sche Lebensbeschreibung, S. 29.

¹⁵ Vgl. Schultheiss`sche Lebensbeschreibung, S. 29.

Entwicklung des Liberalismus nahm er starken Einfluss, und er kann daher zu Recht als einer der einflussreichsten Denker Frankreichs im 19. Jahrhundert bezeichnet werden.

Saint-Simon betrachtete die soziale Frage nicht nur als eine ökonomische, sondern genauso als eine politische, religiöse und moralische, die eine Reform aller Aspekte des Volkslebens zum Ziel hatte. Sein 1814 erschienenes Werk „De la réorganisation de la société européenne“ trug den, für seinen neuartigen Denkansatz, bezeichnenden Untertitel „ou de la nécessité et des moyens de rassembler les peuples de l'Europe en un seul corps politique, en conservant à chacun son indépendance nationale“¹⁶ – ins Deutsche übersetzt bedeutet das „Über die Reorganisation der europäischen Gesellschaft – oder von der Notwendigkeit und dem Weg, das europäische Volk in einem politischen Körper zu gruppieren, und dabei die nationale Unabhängigkeit jedes einzelnen zu sichern“. Erstmals gelang es ihm in diesem Werk mit Hilfe seines Schülers Augustin Thierry seine Gedanken gegliedert und für jedermann lesbar niederzuschreiben. In den folgenden Werken „Système industriel“ (1821) und „Catéchisme des industriels“ (1823) setzte er seine Überlegungen fort. Er betrachtete die Nation geteilt in zwei Lager. In einem Lager befänden sich diejenigen, die die Arbeit ausführten, im anderen Lager jene, die davon profitierten, aber selber keinen Beitrag zur Produktion leisteten. Er bezeichnete diese Situation als das Ergebnis eines jahrhundertelangen Parallellebens zwischen Feudalismus und Industrie. Diese bisherige Anarchie der Produktion musste unterbrochen werden und zwar durch eine Organisation der Arbeit. Dafür war eine Umstrukturierung der Gesellschaft notwendig. Die Arbeit gälte als die Quelle aller Werte, weswegen die Degradierung des Arbeiterstandes auf den letzten Rang in Staat und Gesellschaft ein großes Unrecht darstellte. Es sollte daher, so Saint-Simon, eine neue Gesellschaftsordnung gebildet werden, in welcher der nützlichste Stand der Arbeiter nicht länger missachtet und politisch ohne Einfluss bleiben sollte. Die Mächte der Vergangenheit sollten ihnen stattdessen untergeordnet sein und von jeglichen Entscheidungsprozessen ausgeschlossen werden. Er stellte dabei nicht außer Frage, dass dieser Prozess durchaus auch auf friedliche Art und Weise ablaufen konnte. Saint-Simon sah die einzige Möglichkeit, eine gerechte volkswirtschaftliche Verteilung zu schaffen, darin, die Arbeit zum einzigen Eigentumstitel zu machen. „Wichtig war ihm nur, dass überall die Aristokratie der Geburt durch den Adel der Arbeit ersetzt wurde.“¹⁷ Später systematisierten seine Schüler Saint-Simons Auffassungen über diese notwendige Strukturreform innerhalb der Gesellschaft noch weiter:

¹⁶ Saint-Simon, De la réorganisation de la société européenne, 1814.

¹⁷ Fenske, Geschichte der politischen Ideen, 1981, S. 361.

„Wenn das menschliche Zusammenleben ganz auf die Fähigkeit gebaut werden sollte, dann durfte das Erbrecht nicht mehr störend einwirken, es sollte daher von der Familie auf den Staat übergehen. Dann würde das Privateigentum Ergebnis eigener Leistungsfähigkeit sein.“¹⁸

Man befand also, dass das Erbrecht der Blutsverwandtschaft gänzlich abgeschafft und in ein Erbrecht des Verdienstes umgewandelt werden sollte. Nach dem Ableben jedes Einzelnen sollten seine Güter der gesamten Gesellschaft zufallen. Der Staat sollte stellvertretend dieses Erbe antreten, um es an all diejenigen umzuverteilen, die es am besten zum Allgemeinwohl weiterverwenden würden.¹⁹

Saint-Simon und seine Schule hatten einen enormen Einfluss auf die Entwicklung des Sozialismus. Es entstanden die ersten Schlagwörter des späteren Sozialismus wie „Organisation der Arbeit“, „Zwei-Schichten-Modell“, „Klassenkampf“ oder „Ausbeutung des Menschen durch den Menschen“. Der Grundgedanke der sozialistischen Idee entstammte den Schriften Saint-Simons und den seiner Schüler, und auf ihm bauten alle weiteren Theorien in der jüngeren sozialistischen Literatur auf.²⁰

Dass Theodor Cramer die französische Sprache während seiner Auslandsaufenthalte in Frankreich inzwischen fließend erlernte hatte, kam ihm bei seinen Studien von Saint-Simons Theorien sehr gelegen. Im Verlauf der Arbeit wird sich zeigen, ob und in welcher Form die Lehren des französischen Früh-Sozialisten ihn auf seinem Lebensweg begleitet haben. Dasselbe gilt für die Literatur Louis Blancs, mit der er sich ebenfalls eingehend beschäftigte und die er sogar ins Deutsche übersetzte.

2. Louis Blanc (1811-1882)

Der aus einer katholischen, royalistisch eingestellten Bürgersfamilie abstammende Blanc stieg mit seiner 1840 als Buch zusammengefassten Artikelserie „Organisation du travail“ in die Riege der bekannten, französischen Sozialisten empor. Er schloss darin an die Theorien der Saint-Simonisten an und rief ebenfalls zur Überwindung der kapitalistischen Anarchie durch die Organisation der Arbeit auf. Er war der Überzeugung, dass „das Wohl des einen, ohne das Wohl des anderen nicht bestehen kann“.²¹

¹⁸ Fenske, 1981, S. 361.

¹⁹ Vgl. Meyers Großes Konversations-Lexikon, Bd. 18, S. 638f; Fenske, 1981, S. 359ff.

²⁰ Vgl. Fenske, 1981, S. 362.

²¹ Blanc, Die Organisation der Arbeit, Nordhausen 1847, S. 10.

Blanc schwebte eine Beseitigung der Lohnarbeit vor, die stattdessen durch sehr große, vom Staat geförderte, Produktivgenossenschaften ersetzt werden sollte.

„Die Regierung müsste also als die höchste Leiterin der Produktion betrachtet und mit einer großen Gewalt versehen werden, um ihre Aufgabe erfüllen zu können. Diese Aufgabe würde darin bestehen, daß sie sich der Waffe der Gewerbefreiheit bediente, um dadurch die Gewerbefreiheit selbst aufzuheben.“²²

Zunächst müsste der Staat aber selbst einer gründlichen Reform unterzogen werden. Dafür sollte ein, auf dem allgemeinen Wahlrecht basierendes Parlament die bestehende, zensitär gewählte Volksvertretung ersetzen. Als erste Voraussetzung für die Gründung von Produktivgenossenschaften galt es also, das Wahlrecht grundlegend zu reformieren. Die neu geschaffenen Genossenschaften sollten anschließend mit den bis dato dominanten Privatunternehmen in Konkurrenz treten. Es wäre dann aus Blancs sehr optimistischer Sichtweise nur noch eine Frage der Zeit, bis diese die technische und qualitative Spitze anführten. Auch was das allgemeine Betriebsklima angehe, würde sich das in den Produktionsgenossenschaften als viel leistungsfähiger erweisen. Die private Wirtschaft würde durch die neu geschaffenen Genossenschaften am Ende konkurrenzunfähig gemacht werden und der Staat zum produktionsstärksten „Kapitalisten“ werden.²³

In Folge seines Aufenthaltes in der Schweiz traf Cramer die lebensverändernde Entscheidung, wieder nach Nürnberg zurückzukehren. Es gibt keine Quellenangaben darüber, wer oder was ihn genau dazu bewog, diesen Schritt zu tun, aber Fakt ist, dass seine intensiven Studien der französischen Früh-Sozialisten offensichtlich solchen Einfluss auf ihn genommen hatten, dass er nun sogar beabsichtigte, seinen beruflichen Werdegang danach auszurichten. Er beschloss einen Verlagsbuchhandel zu übernehmen, mit dem Motiv, diesen als Sprachrohr für wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Aufklärungsarbeit zu verwenden. Seine Liebe zur Literatur und zum Schreiben hatte er ja bereits in seinen Prager Zeiten entdeckt, nun wollte er seinen Lebensunterhalt damit verdienen.

²² Blanc, 1847, S. 69.

²³ Held-Schrader, Louis Blanc (1811-1882), in: Euchner (Hrsg.), Klassiker des Sozialismus I, München 1991, S. 111ff; Fenske, 1981, S. 362.

III. Theodor Cramer als Verleger in seinen frühen Nürnberger Jahren (1843-1848)

1. Übernahme des Verlags

Anfang 1843 kehrte Theodor Cramer also in seine Geburtsstadt Nürnberg zurück, kaufte das Geschäft eines Verlagsbuchhändlers namens Bäumler und bat in Folge dessen um das Nürnberger Bürgerrecht und die Zulassung zum Verlagsbuchhandel beim Stadtmagistrat. Folgendes Konzessions- und Niederlassungsgesuch²⁴ als Bürger und Buchhändler traf am 25. Februar 1843 beim Magistrat in Nürnberg ein:

„Ich habe die Bäumlersche reale Buchhandlungsgerechtigkeit (Sortiment und Verlag) käuflich an mich gebracht, gedenke mich als Buchhändler dahier zu etablieren und gedenke unbeschadet meines Rechts auf die Sortimentsbuchhandlung vorläufig bloß den Verlag auszuüben, bitte mich zur Prüfung zuzulassen und mir den Zulassungsschein zu erteilen.

Zu dem Ende übergebe ich:

1) Zeugnis des Großhandlungs- und Bankierhauses Leopold Lämle in Prag, woselbst ich ein Jahr lang als Volontär zubrachte, die Handlung erlernte und vom September 1834 bis 24. August 1837, also fast drei Jahre lang als Kommis arbeitete. Nach dem Austritt aus diesem Handlungshause widmete ich mich dem Studium der Chemie und Naturwissenschaft, sowohl zu München als in Wien.

2) Amtlich beglaubigtes Zeugnis meines Vaters Albert Johann Klett besagt, habe ich nebenbei als Kommis vom 1. Dezember 1839 bis 7. August 1840 in seiner damals gehaltenen k.k. privilegierten Seifenfabrik und auch als Chemiker gearbeitet. Seit dem Monat September 1840 brachte ich teils meine Zeit bei meinem Bruder, dem Fabrikanten Cramer in Moegeldorf zu, teils unternahm ich Reisen nach Frankreich, der Schweiz, Baden und Württemberg, um mich in wissenschaftlicher Beziehung noch weiter auszubilden.“

Die administrative Abwicklung entwickelte sich zu einem langwierigen Prozess. Der Nürnberger Verwaltungsapparat war noch viel zu festgefahren in den alten starren Zunftgesetzen, um ohne Einwände die gewünschte geschäftliche Existenzberechtigung zu erteilen. Mit der Erklärung, nie Buchhändler gelernt noch als Kommis in einer Buchhandlung gearbeitet zu haben, wurde ihm deshalb die Zulassung zur Prüfung als Buchhändler zunächst verweigert. Es folgte ein reger Briefwechsel in den nächsten Monaten, in dem beide Seiten ihre jeweiligen Standpunkte zu verteidigen versuchten. Am Ende gewannen die Behörden, und Cramer hatte keine andere Wahl als die geforderte zehnmonatige Lehrzeit bei dem Buchhändler Ernst Götz in Leipzig anzutreten. Von einer weiteren Lehrzeit befreit, wurde er im Mai 1844 endlich zur Prüfung zugelassen, die er im Juli desselben Jahres bestand. Damit erhielt er endlich offiziell die Konzession als Verlagsbuchhändler.²⁵

2. Weiterentwicklung des Verlags

Inoffiziell hatte Cramer schon vor Erhalt der Konzession im Sommer 1843 seine Buchhandlung neu eröffnet und mit Hilfe von Friedrich Nast, dem damaligen Rektor der

²⁴ Zit. in: Biensfeldt, 1922, S. 8/9.

²⁵ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 8-10.

Nürnberger Buchhändler, und dem selbständigen Buchhändler Wilhelm Soergel geführt. Cramer war geschickt im Umgang mit Menschen, und es war ihm gelungen, innerhalb kurzer Zeit unter den alten Bekannten von früher Freunde zu machen. Sein Wunsch, sich mit seiner Leidenschaft zur Literatur seinen Lebensunterhalt zu verdienen, war stark und seine Motivation dementsprechend groß.²⁶ Mit folgendem Rundschreiben²⁷ vom 6. August 1843 versuchte er Schriftsteller und Gelehrte zu motivieren, für seinen Verlag zu schreiben. Sowohl Form als auch Inhalt der Mitteilung verraten viel über den Charakter und die Einstellungen des jungen Cramer.

„Im Begriffe eine Verlagsbuchhandlung zu gründen, und von dem Wunsche beseelt, die mir zu Gebote stehenden Mittel und Kräfte zur Förderung des wahren, zeitgemäßen Zwecks des Buchhandels zu verwenden, finde ich mich veranlasst, Männer von entsprechender Gesinnung zur Unterstützung meines Unternehmens einzuladen und zu einfacher Verständigung, die Objekte meines Verlags hiermit anzudeuten.

Da die Bedeutung des Buchhandels in unseren Tagen vor allem darin zu suchen sein dürfte, die Zeitideen aus der Schule in das Leben einzuführen, um so der rein menschlichen Bildung Vorschub zu leisten, so soll auch mein Verlag zunächst solche Werke und Broschüren umfassen, welche die staatlichen, sozialen und bürgerlichen Verhältnisse nach den Grundsätzen der wahren fortschreitenden Aufklärung beleuchten.

Die Resultate der Wissenschaft stehen aber mit dem Leben in zu enger Verbindung, als daß sich nicht auch alle rein wissenschaftlichen Leistungen von prägnanter Bedeutung jenen mehr politischen, tendenziösen Publikationen anschließen sollten.

Doch sollen diese wissenschaftlichen Leistungen auf Grund und zum Zwecke der obwaltenden Haupttrichtung meines Verlages in dem Maße um so willkommener sein, als sie sich dem Leben effektiver nähern und die allgemeine Bildung fördern.

Danach werden solche Leistungen besondere Berücksichtigung finden, welche die Geheimnisse der exklusiven Schulweisheit jedem wissbegierigem Geiste zugänglicher machen und durch Förderung einer allgemeinen Bildung allgemeineres Bewusstsein der Menschen von der Bürgerwürde erzielen, ohne daß darum diese Werke von populärer Tendenz jene rein wissenschaftlichen ausschließen sollen.

Ebenso wenig liegt Beschränkung auf die Zeitfragen im Sinne meines Etablissements, sondern es soll durch den Moment ihr Recht werden, welche die Geschichte und den Gehalt einer früheren Epoche oder Richtung erörtern und so durch Fixierung eines Teils die Bedeutung des Ganzen, und mit ihm die Bedeutung der jetzigen Gestaltung der Dinge bestimmen.

Von diesem Standpunkt aus soll auch die Belletristik als die minder ernste, aber schönere Darstellung allgemeiner oder temporärer Wahrheit als ein zugänglicheres Mittel und Produkt der Bildung, meinem Verlage nicht fremd bleiben.

Wenn ich nun meine Einladung auf den Grund dieser Prinzipien und Zwecke basiere, glaube ich auf die Unterstützung aller Schriftsteller zählen zu dürfen, welche die Wissenschaft nicht allein im Sinne der absoluten Gelehrsamkeit, sondern von seiten ihrer Bedeutung für das Leben fassen und bitte dieselben, dieses Zirkular als Aufforderung und Initiative zu einer näheren Verbindung zu betrachten und solche geltend zu machen.

Hochachtungsvoll Theodor Cramer“

²⁶ Vgl. Schultheiss'sche Lebensbeschreibung, S. 30.

²⁷ Rundschreiben Theodor Cramers vom 6. August 1843; zit. in Bösch: Geschichte der Maschinenbau-Aktiengesellschaft Nürnberg mit Filiale Gustavsburg und der Nürnberger Drahtstiftenfabrik Klett & Co., Nürnberg 1895, S. 23f.

Sein Vorhaben war geprägt von den verschiedenen „Bildungswegen“ seines bisherigen Lebens. Seine Motivation, überhaupt zu verlegen, entstammte sicherlich den jüngsten, französischen Impulsen. Sein Verlag sollte den Zeitgeist widerspiegeln. Es lag ihm am Herzen, populäre Literatur zu publizieren, um das Volk über dessen allgemeine Schulbildung hinaus aufzuklären, es auf die staatlichen, wirtschaftlichen, sozialen und bürgerlichen Verhältnisse der Vergangenheit und der Gegenwart hinzuweisen. Gleichzeitig ist aus dem Rundschreiben abzulesen, dass Cramer den Aspekt der Wissenschaft dabei nicht verlieren wollte. Hier ist deutlich der Einfluss der, von der Naturwissenschaft geprägten Jahre in München zu erkennen, in welchen er Schelling und Liebig studiert hatte. Es schwebte ihm eine Verschmelzung beider Richtungen vor. Seine Autoren sollten den Dingen in guter alter deutscher Manier wissenschaftlich auf den Grund gehen, um dann die entsprechenden Lehren für die Gegenwart und die Zukunft daraus zu ziehen.

Das Schreiben zeigte seine gewünschte Wirkung. Zahlreiche bekannte und unbekanntere Schriftsteller schickten ihm ihre Arbeiten. Cramer verlegte unter anderem Werke Louis Blancs, die er, wie oben bereits erwähnt wurde, selber übersetzt hatte. Das wohl bekannteste war „Histoire de dix ans“, das er, laut Biensfeldt, wohl äußerst wortgewandt und mit einem tiefen Verständnis für die damaligen Umbruchzeiten ins Deutsche übertragen haben muss.²⁸

3. Der Nürnberger „Friedens- und Kriegskurier“

Im Juli 1844 begann die Revolution in den deutschen Ländern schon merklich zu brodeln. Die Presse erkannte ihre politische Macht in diesem Szenario und fing an, für ihre Freiheit zu kämpfen. In dieser Zeit stieg auch Cramer in das Zeitungswesen ein. Der Verlag alleine war längst nicht rentabel genug, als dass er davon hätte anständig leben können, weswegen er sich zusätzlich an der Herausgabe des Nürnberger „Friedens- und Kriegskuriers“ versuchte, welcher „unterstützt von den hervorragendsten liberalen Abgeordneten des Landtages, die in Bayern die herrschende Reaktion bekämpften, für Erlassung zeitgemäßer Reformen und ein einiges Deutschland sowie eine deutsche Volksvertretung eintrat“²⁹.

Die bereits seit 1673 erscheinende Zeitung entwickelte sich in den folgenden Jahren unter der geistigen Führung Cramers inhaltlich zusehend. Um 1846/47 enthielt fast jede Ausgabe einen innen- oder außenpolitischen Leitartikel. Die lokalen Nachrichten, die über die allgemeinen

²⁸ Vgl. Schultheiss'sche Lebensbeschreibung, in: Memoiren des Herrn Theodor Freiherr von Cramer-Klett, Privatbesitz Cramer-Klett, ca. 1924-1934, S. 30f; Biensfeldt, 1922, S. 12.

²⁹ Bösch, 1895, S. 24.

bayerischen Fragen Bericht erstatteten, nahmen an Spalten zu. Ab 1847 herrschten aber besonders die aktuellen innerbayerischen und innerdeutschen Streitfragen vor. Besonders die Forderung nach verfassungsmäßiger Pressefreiheit machte sich in den Leitaufsätzen immer stärker breit.³⁰

Cramer erklärte in einem seiner Artikel für den Friedenskurier, welche Aufgabe die Presse seiner Meinung nach innehatte:

„Ferner bietet sich in der Presse das einfachste und wirksamste Mittel, Mißbräuche und Überhebungen jeder Art, von wo und von wem sie ausgehen, im großen und kleinen, im Staats-, Gemeinde- oder geselligen Leben, zur Rechenschaft zu ziehen, abzuwehren und zu verhindern; das Übermaß der Gewalt großer und kleiner Herren in den gesetzlichen Schranken zu halten, der Willkür zu steuern, wie überhaupt Ungebührlichkeiten jeder Kategorie zurückzuweisen. Wer die menschliche Natur und das praktische Leben nur irgend kennt, wird dieses durch die Öffentlichkeit gebotene Gegengewicht gegen, die Überlegenheit, welche politische Stellung und Vorteile gewähren, als notwendig und wirksam zu schätzen wissen.“³¹

Cramers Zeitung propagierte ein Programm des wirtschaftlichen Fortschritts und trat für den Ausbau des deutschen Zollvereins ein. Besonders die Thesen des bekannten Wirtschaftstheoretikers Friedrich List (1789-1846) fanden viel Beachtung.³² List sah die Lösung des Problems der Rückständigkeit der deutschen Industrie in der Gründung eines stark wirtschaftlich orientierten Nationalstaates, der die Industrialisierung von innen heraus fördern und durch ein verbessertes Schutzzollprogramm antreiben sollte.³³ In den 1830er Jahren war durch die Gründung des Zollvereins und den einsetzenden Eisenbahnbau – List nannte sie die „siamesischen Zwillinge“ der deutschen Wirtschaftsgeschichte³⁴ – bereits der Grundstein für die deutsche Industrialisierung gelegt worden und daran galt es die weitere wirtschaftspolitische Entwicklung anzuknüpfen. Die geschäftlichen Entscheidungen in Cramer-Kletts späteren Unternehmerdasein waren von Anfang an geprägt von den Theorien Lists.

Cramers Veröffentlichungen waren, im Vergleich zu denen anderer zeitgenössischer Schriftsteller, nicht von Radikalismus geprägt. Trotz seines leidenschaftlichen politischen Einsatzes blieb der Friedens- und Kriegskurier ein königstreues Blatt.³⁵ Um seine politische Einstellung zu verdeutlichen, dient folgender Ausschnitt aus einem seiner Artikel:

³⁰ Vgl. Stöpel, Nürnberger Presse in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Nürnberg 1941, S. 47.

³¹ Nürnberger Friedens- und Kriegskurier Nr. 98 und 99 vom 8./9. April 1847, zit. in: Stöpel 1941, S. 48.

³² Vgl. Ruppert, Verleger und Maschinenbauer, in: Nürnberger Nachrichten, 12./13. April 1980.

³³ Hahn, Die Industrielle Revolution in Deutschland, München 2005, S. 76.

³⁴ Hahn, 2005, S. 22.

³⁵ Vgl. Stöpel, 1941, S. 48.

„(...) hüten wir uns vor allem vor dem Eigennutz und der Sorglosigkeit! Was jetzt not tut, ist, daß wir alle, nicht nur Einzelne – Personen oder Stände – im Auge behalten, sondern das Ganze, daß wir reiflichst und ohne Eigenliebe erwägen, was nicht bloß für jetzt einen uns einzelnen selbst behaglichen Zustand begründen, sondern die Wohlfahrt des Ganzen auch für die kommenden Zeiten sichern wird und daß wir niemals vergessen, wie dem zuviel Verweigern ein zuviel Nehmen, dem zuviel Nehmen aber ein solcher Zustand folgen könnte, wo derjenige alles verlieren könnte, der jetzt recht viel für sich zu gewinnen glaubt (...) Gehe jeder ernstlich mit sich zu Rate, wohin er gehen will, welcher Einrichtungen er für die richtigen oder doch möglichen und zuträglichen hält, damit er nichts anderes bezweckt oder anbahnt, als er erreichen will...Machen wir uns dann klar, wie wir diese Einrichtungen erreichen und sichern wollen. Und hier vor allem entschlagen wir uns jedes Egoismus (...) fordern, gewähren, versagen nicht um unserer, sondern um des Ganzen willen. Denken wir nur an das Vaterland und was diesem frommt oder not tut. Gebe jeder, der zu geben hat. Alles was das Wohl des Vaterlandes erheischt, fordere keiner, der fordern muß, mehr oder Anderes, als was er zu den Zwecken des Ganzen notwendig und nützlich erachtet (...)“³⁶

Cramer schlug in seinem Text nicht wild mit Forderungen um sich, sondern begegnete dem Leser mit einer erstaunlich objektiven Analyse der stürmischen Zeit, in der sie sich befanden. Er war ohne Zweifel vom Aufklärungs- und Fortschrittsgedanken erfasst, aber aus dem Text wird auch deutlich, dass es nicht im Sinne des jungen Verlegers war, sozialistisches Ideengut zu propagieren. Seine ausführlichen Studien des Sozialismus hatten in diesem Zusammenhang offensichtlich nicht zu einer übertriebenen Hitzigkeit geführt, wie sie in der damaligen Zeit weit verbreitet war. Die Auseinandersetzung mit den Ideen Saint-Simons und Blancs hatten ihn zwar die veralteten gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Zustände der Zeit aus einer neuen Perspektive betrachten lassen, aber zum Radikalen wurde er aufgrund dessen nie. Es war der liberale Fortschritt der Wirtschaft, der ihm am Herzen lag, nicht eine Revolution der breiten Masse. Cramer erkannte wohl die Notwendigkeit einer konstruktiven Veränderung in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Fortschritt stand für ihn an erster Stelle, er war aber auch der Auffassung, dass dieser überlegt und mit Mäßigkeit anzupacken war, um wirklich effektive Wirkung zu zeigen. Es war aus seiner Sicht auf keinen Fall eine Umkehrung der Stände von unten nach oben notwendig, sondern eine Befreiung der Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung. Es waren also vielmehr liberalistische als sozialistische Ansichten, die Cramer vertrat und mit seinem Blatt zu veröffentlichen und verbreiten wünschte. Es wäre daher auch falsch, seinen späteren Rückzug aus dem Verlagswesen als Verwerfung seiner aufklärerischen Ideale und Werte zu deuten. Im Gegenteil betrachtete Cramer seinen Eintritt ins Unternehmertum als eine weitere Form der gesellschaftlichen Fortschrittsbewegung. Denn sein Einstieg in die Industrialisierung würde auf lange Sicht eine Verbesserung der Lebenssituation der gesamten Gesellschaft zur Folge haben. Ein Exzerpt aus Lists „Das nationale System der politischen Ökonomie“ bringt die

³⁶ Biensfeldt, 1922, S. 14f.

liberal-aufklärerischen Intentionen des späteren Industriellen Cramer sehr gut zum Ausdruck.³⁷

„Die Manufakturen und Fabriken sind die Mütter und die Kinder der bürgerlichen Freiheit, der Aufklärung, der Künste und Wissenschaften, des inneren und äußeren Handels, der Schifffahrt und der Transportverbesserungen, der Zivilisation und der politischen Macht. Sie sind ein Hauptmittel, den Ackerbau von seinen Fesseln zu befreien und ihn zu einem Gewerbe, zu einer Kunst, zu einer Wissenschaft zu erheben, die Landrente, die landwirtschaftlichen Profite und Arbeitslöhne zu erhöhen (...).“³⁸

Es war zu dieser Zeit, um die Mitte der 1840er Jahre, als der junge Verlagsbuchhändler Cramer auf den Fabrikbesitzer Johann Friedrich Klett traf. Beide verband eine alte Familienfreundschaft aus den früheren Nürnberger Zeiten der Cramers, und nach Theodors Rückkehr knüpften sie erneut an alte Bande an. Diese Verbindung führte dazu, dass die eben erst eingeschlagene Laufbahn Cramers als Verleger bald wieder eine neue Wendung nahm. Aber zunächst folgt eine kurze Einführung in das Leben Kletts, welchem die Grundsteinlegung des Unternehmens, das Cramer später zu großem Ruhm führte, zu verdanken ist.

³⁷ Vgl. Siegl Marc, Die Cramer-Klett, eine Industriellen-Familie und ihre Bedeutung für das Poriental, aus: Chronik Aschau i. Ch. Quellenband III, Aschau 2008, S.26.

³⁸ List Friedrich, Das nationale System der politischen Ökonomie, 6. Aufl., Jena 1950 (Erstausgabe 1841), S. 230.

IV. Johann Friedrich Klett (1778-1847) – Gründer der „Eisengießerei und Maschinenfabrik Klett & Co.“ in Nürnberg

Johann Friedrich Klett gründete 1841 die „Eisengießerei und Maschinenfabrik Klett & Co.“, aus der unter der Führung Cramers die spätere „Maschinenbau-Actiengesellschaft Nürnberg“ hervorgehen sollte. Klett wurde am 9. Februar 1778, als Sohn eines Gewehrhändlers, in Zella St. Blasii im Thüringer Wald geboren. 1798 zog es ihn nach Nürnberg, um dort als Kaufmann Geld zu verdienen. Er machte zunächst eine Handelslehre und erwarb 1805 seine Handelserlaubnis und gleichzeitig auch das Nürnberger Bürgerrecht. Im selben Jahr ehelichte er Magdalena Dorothea Lotzbeck (1774-1822), die Tochter seines Lehrherrn, eines alteingesessenen, wohlhabenden Nürnberger Kaufmanns. Finanziell war er nun vorerst abgesichert. Zum einen hatten ihm seine Eltern sein Erbe in Höhe von 3.000 Gulden ausgezahlt, zum anderen erleichterte ihm die Mitgift seiner Frau den Einstieg in die ersten selbständigen, kaufmännischen Geschäfte.³⁹



Abbildung 2: Johann Friedrich Klett

³⁹ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 18; Gresbeck, 1947, Johann Friedrich Klett zum Gedenken, S. 6.

Im Allgemeinen war es bis zum Inkrafttreten des Deutschen Zollvereins 1834 eine schwierige Zeit für den Handel und das Gewerbe in bayerischen Städten. Aber Nürnberg gelang es nach der Gründung des bayerischen Königreiches im Jahre 1806 den Handelsmittelpunkt des Landes einzunehmen. Es wurde zum Hauptumschlagort für Kolonial- und Tabakwaren. Ansässige Kaufleute handelten vor allem mit Nürnberger und Fürther Spiegel- und Manufakturwaren sowie bayerischem Hopfen und fränkischem Tabak.⁴⁰ Auch Klett versuchte sich an einer Reihe von Unternehmungen und ließ keine Möglichkeit aus, seine kaufmännischen Tätigkeiten weiter auszudehnen. In den Jahren vor der Gründung seiner Maschinenfabrik baute er die Firma „Johann Friedrich Klett“ auf, eine Großhandlung für Manufakturwaren. Seine Exportpalette reichte von Nürnberger Spielwaren bis zu Fürther Spiegeln.⁴¹

Der Ausbau seiner Handelsbeziehungen führte Klett in dieser Zeit viel auf Reisen. Er erkundete die Schweiz, Frankreich und England, und es ist gut möglich beziehungsweise sogar wahrscheinlich, dass ihn vor allem der Einblick in die bereits fortgeschrittene Industrie Großbritanniens zu seinem späteren Einstieg in den Maschinenbau inspirierte.

„Ein Mann von so weitem Blick wie Klett, so innerlich überzeugt von der Notwendigkeit, mit der Zeit voranzugehen, war nicht immer zufrieden mit dem geistigen Ruhezustand seiner Mitbürger. Alles in ihm drängte vorwärts. (...) Auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet strebte er nach freiheitlicher Entwicklung, die geistigen Kräfte des Volkes sollten auf allen Gebieten sich regen können, erst dann glaubte Klett, würde Deutschland wieder wettbewerbsfähig mit dem Auslande werden.“⁴²

Klett ist ein typisches Beispiel für einen Repräsentanten des neuen Unternehmertums, das sich im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts in Laufe der Industriellen Revolution entwickelte. Der Großteil der Unternehmer dieser Zeit kam in Deutschland, ähnlich wie in England, Frankreich und den USA, aus den gewerblichen und kaufmännischen Berufsfeldern. Die vorindustrielle Gewerbe- und Handelstradition muss also als wichtige Grundvoraussetzung für die weitere Entwicklung der Industrialisierung betrachtet werden. Es waren Kaufleute, Handwerksmeister und -gesellen, Verleger und Techniker, die zu den Unternehmern des 19. Jahrhunderts wurden. Ihre Motivation entsprang dem Verlangen nach ökonomischem Erfolg, welcher eine wichtige Determinante des Prestiges und des sozialen Status war. Sie verfügten, wie zum Beispiel auch Klett, über gewerblich-technische und/oder kaufmännische Erfahrungen und

⁴⁰ Vgl. Zorn, Zur Nürnberger Handels- und Unternehmengeschichte des 19. Jh., 1967, S. 851.

⁴¹ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 18.

⁴² Matschoss, 1913, Geschichte der Maschinenfabrik Nürnberg, S. 246.

hatten sich das Startkapital für ihre Unternehmen oftmals auch im gewerblichen oder kaufmännischen Bereich geschaffen.⁴³

Im Jahre 1834 wurde Klett stiller Teilhaber der Merz'schen Kammgarnspinnerei. Als sich das Geschäft jedoch nicht lohnte, wurde es von Merz nach Augsburg verlegt, wo angeblich bessere Produktionsverhältnisse herrschten. Klett blieb das Grundstück vor dem Wöhrdortor in der Keßlerstrasse 24. Er eröffnete dort zunächst eine kleine mechanische Werkstatt, die vornehmlich Reparaturen ausführte. Er begann unter sehr einfachen Umständen, mit einem Pferdegöpel als Betriebsmaschine für einige Drehbänke und Bohrmaschinen. Mit der Zeit entwickelte sich seine Werkstatt dann zu einem Zulieferer für die Eisenbahn. Die Nürnberger Handwerksmeister, die Klett für seine Zwecke angestellt hatte, stellten unter anderem Mühlenräder, Hilfsmaschinen, Transmissionen und Teile für den Eisenbahnbau her. Klett hatte die Marktchance für den Maschinenbau in Nürnberg erkannt und wusste, welche neuen unternehmerischen Möglichkeiten besonders mit dem Ausbau des Eisenbahnbaus auf ihn warteten. Am 7. Juli 1841 reichte er sein Konzessionsgesuch, in dem er um Erlaubnis bat, eine Maschinenfabrik mit Eisengießerei zu errichten, beim Stadtmagistrat ein.⁴⁴

„...Der Zweck meines Unternehmens ist einem längst gefühlten Mangel auf dem hiesigen Fabrik- und Gewerbeplatz an Maschinen u. dergl., namentlich aber auch für die bereits bestehenden und noch in das Leben gerufen werdenden Eisenbahnen abzuhelfen...“⁴⁵

Aus diesem Auszug von Kletts Gesuch beim Magistrat ist deutlich sein Weitblick in Bezug auf die industrielle Weiterentwicklung erkennbar. Es gilt an dieser Stelle zu erwähnen, dass es sich bei der Klettschen Maschinenfabrik nicht um die erste in Nürnberg handelte. Der Maschinenmeister Johann Wilhelm Späth (1786-1854) war Klett mit der Gründung seiner Maschinenfabrik im Jahre 1827 zuvor gekommen. Aber es handelte sich um ein kleineres Unternehmen, dessen Augenmerk vorwiegend auf mechanischen Arbeiten und dem Bau von Mühlen lag. Späth war zwar auch marginal am Eisenbahnbau beteiligt, aber nicht im selben Ausmaß, wie Klett es wenige Jahre später sein sollte.⁴⁶

Es ist interessant zu beobachten, dass nicht einheimische Techniker oder qualifizierte Handwerker es waren, die den Maschinen- und Eisenbahnbau in Nürnberg auf eine neue Ebene hoben, sondern ein, immerhin schon 63 Jahre alter, Kaufmann diese Chance erkannte.

⁴³ Vgl. Kocka, 1975, Unternehmer in der deutschen Industrialisierung, 1975, S. 42ff.

⁴⁴ Vgl. Zorn, 1967, S. 859; Rupieper, 1982, Arbeiter und Angestellte im Zeitalter der Industrialisierung, S. 31.

⁴⁵ Biensfeldt, 1922, S. 21.

⁴⁶ Vgl. Schröder, Die Entwicklung des Nürnberger Großgewerbes 1806-1870, 1971, S. 114-121.

Dies geht entgegen der Theorie, dass der dominierende Unternehmertypus der deutschen Frühindustrialisierung vornehmlich handwerklichen oder technischen Ursprungs war. Allerdings sind es vielfach wohl eher nostalgisch-romantische Argumente, die diese Annahme untermauern, als Fakten selbst. Tatsächlich ist nämlich an dem Bild des fleißigen Gewerbeamannes, der seine Meisterwerkstätte zu einem Großunternehmen transformiert, nur halb soviel dran wie behauptet.

„Diese These von der primär technisch-fabrikatorischen Zielsetzung des frühen Unternehmers, dem die ‚Sache‘, das ‚Werk‘ so viel wichtiger war als der Profit, entspricht überdies gewissen antikommerziellen, antikapitalistischen Strömungen in der deutschen öffentlichen Meinung, der die Industrieunternehmen und ihre Festschriften Rechnung trugen, wenn sie sich als Pioniere der technischen Entwicklung und als Diener des technischen Fortschritts statt als profitorientierte Geschäfte, als Produzenten statt als ‚Händler‘ darstellten.“⁴⁷

Klett jedenfalls ist ein gelungenes Beispiel für einen kaufmännischen Unternehmer der Industriellen Revolution. Vom Handel kommend, hatten sich seine Interessen auf die Industrie ausgeweitet.

„Im Groß- und Fernhandel war ökonomischer Erfolg seit langem eine wichtige Determinante des sozialen Status und Ansehens. Weitblick, Dynamik und Innovationsbereitschaft hatten sich in diesem wohlgebildeten, vielgereisten und überregional verbundenen Berufsstand am ehesten entwickeln können. Systematisch-zweckrationales Handeln und das Abwägen von Chancen hatten sich hier am klarsten mit unternehmerischem Wagemut gepaart.“⁴⁸

Die Risikofreude, die Klett mit seinem späten Einstieg in ein ihm eigentlich vollkommen unbekanntes Metier zeigte, ist bemerkenswert und unterstreicht noch einmal, wie stark er davon überzeugt war, dass die wirtschaftliche Zukunft im Eisenbahnbau und in der Industrialisierung lag. Es ist unverkennbar, dass er eben genau aufgrund dieser starken Überzeugung von seinem Schaffen für seinen Nachfolger Cramer eine wichtige Vorbildfunktion in der weiteren Fortführung des Unternehmens eingenommen haben muss. Klett wies ihm durch seinen Weitblick und seine Innovationsbereitschaft den Weg in die richtige Richtung vor.

Aber zunächst zurück zur weiteren Entwicklung der Firma unter Klett. Dieser durfte als Kaufmann, aufgrund der bestehenden Gewerbeordnung, den Fabrikbetrieb nicht alleine führen. Er brauchte also einen Partner mit den entsprechenden technischen Vorkenntnissen. Im Zuge des Baus der ersten deutschen Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth hatten sich einige hervorragende englische Ingenieure in der Stadt angesiedelt, die dem Ruf des

⁴⁷ Kocka, 1975, S. 47.

⁴⁸ Kocka, 1975, S. 55.

Lokomotivführers der Bahn, William Wilson, gefolgt waren. Klett erkannte schnell, dass der Aufbau seiner Maschinenfabrik von deren Fähigkeiten profitieren konnte. Die Firma sollte daher, nach Erhalt der Konzession, zu einem Gemeinschaftsunternehmen zwischen Klett und den drei englischen Fachleuten James Earnshaw, John Hooker und Wharton Rye werden, die er als Gesellschafter am Geschäft beteiligen wollte, um ihre Motivation zu steigern. Am 4. Januar 1842 erhielt er schließlich die ersehnte Konzession. Folgende Bekanntmachung erschien am 1. Februar desselben Jahres:

„Anzeige und Empfehlung. Der Unterzeichnete hat unter der Firma Klett & Co eine Eisengießerei, mittels Kuppelöfen, verbunden mit einer Maschinenfabrik, auf hiebigem Platz errichtet. Drei erfahrene Techniker, geborene Engländer, welche diesem Etablissement vorstehen, sind selbst tätig, alle in dieses Fach einschlagende Arbeiten nach neuesten Prinzipien und auf das solideste herzustellen. Gussstücke von der kleinsten bis zur größten Art, als: Wasserräder, Wellen, Ständer, Walzen, Kräne, Maschinenteile nach Zeichnung oder Modell sowie vollständige Maschinen, mechanische Einrichtungen zu Schleif-, Polier-, Druck-, Walz-, Mühlen- und Zugwerken, Brennereien, Spinnereien, Stanz- und Dampfmaschinen usw. liefert diese Fabrik nach Verlangen aufs beste.

Dem geehrten Fabrik- und Gewerbestand widmet diese Anzeige zu gefälliger Berücksichtigung.

Nürnberg, den 1. Februar 1842

Joh. Friedr. Klett⁴⁹

Die „Eisengießerei und Maschinenfabrik Klett & Co.“ war endlich gegründet. Das Fabrikgeschäft trug auch die Firma „Johann Friedrich Klett“ weiter, welche die Manufakturwaren-Großhandlung umfasste. Klett holte sich lediglich zur Unterstützung den Kaufmann Carl Fuchs als wichtigen Mitarbeiter an Bord, der die Großhandlung mit ihm gemeinsam führte und den Klett auch als Gesellschafter daran beteiligte.⁵⁰

Um regelmäßig Aufträge zu erhalten, wollte Klett die Eisenbahn zum Hauptauftragsgeber der Firma machen. Da er die starke Entwicklung der Eisenbahnindustrie dank seiner Reisen schon früh erkannt hatte, hatte er bereits 1836 Aktien der Ludwigs-Eisenbahn-Gesellschaft in Nürnberg gekauft, der die Nürnberg-Fürther Eisenbahn gehörte. Georg Zacharias Platner, Initiator und Begründer der Bahn, stand sogar indirekt im verwandtschaftlichen Verhältnis zu Klett, dessen Frau die Cousine Platners war. 1837 war Klett in das Direktorium und in den Ausschuss der Gesellschaft gewählt worden, in welchem er auch bis zu seinem Tod 1847 blieb. Durch diesen Einfluss in der Gesellschaft kamen seiner Firma nun reihenweise Spezialaufträge für die Ludwigseisenbahn zu. Überdies hinaus war auch der Bau der bayerischen Staatsbahnen seit Anfang der 1840er Jahre zunehmend, wofür ebenfalls

⁴⁹ Aus den Akten des M.A.N. Archivs.

⁵⁰ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 24.

Maschinen und Eisenwaren bestellt wurden, denn die königlichen Werkstätten produzierten nicht alle Einzelteile selbst.⁵¹

Die englischen Ingenieure hatten dementsprechend viel Arbeit, denn parallel zu den Aufträgen, die bereits von außen kamen, mussten sie die erste Dampfmaschine als Betriebsmaschine für die Firma selbst entwerfen und ausführen. Die Aufträge stiegen an und kamen auch bald von außerhalb Bayerns. Schon früh begann „Klett & Co.“ auch nach Böhmen, Thüringen und Württemberg zu liefern. Viele Gewerbe begannen in dieser Zeit auf maschinellen Betrieb umzusteigen und Klett belieferte sie mit den entsprechenden Waren. Besonders hervorzuheben gilt es hierbei den Dampfkesselbau. Es galt als besonders schwierig in jener Zeit, Dampfkessel, die als Dampfmaschinen verwendet werden konnten, zu bauen. Sie hielten oft nicht einmal geringen Dampfdruck aus, ohne undicht zu werden. Um diesem Umstand zu beheben, holte Klett sich wieder englische Hilfe. Er engagierte den Kesselbauer Robert Astbury und beauftragte ihn mit dem Bau einer neuen Kesselschmiede. Seine Einstellung erwies sich als kluger Schachzug, denn die Klettschen Kessel genossen bald breite Bewunderung.⁵²

Dennoch verliefen die Gewinnausschüttungen sehr unregelmäßig in den ersten Jahren nach der Gründung. Die Kosten der notwendigen Investitionen, die zu Beginn getätigt werden mussten, beliefen sich auf 33.100 Gulden. Klett und die drei Gesellschafter brachten das Geld selber auf, jeder soviel wie er geben konnte (Klett 29.700, Rye 2.400, Hooker 900 und Earnshaw 100 Gulden). Die Gewinne schwankten enorm und reichten von 2.000 Gulden in den Jahren 1842/43 über 20.000 Gulden 1843/44 bis zurück zu 2.000 Gulden 1844/45. Klett schob diese Fluktuationen auf die mangelhaften kaufmännischen Fähigkeiten der Engländer, welche die Maschinen zu Festpreisen verkauften, dabei aber übersahen, dass die Produktionskosten die Kaufsumme oftmals stark überschritten. Gleichzeitig waren 1843/44 neue Werkstattbauten notwendig, so dass Klett überlegte, sein Betriebskapital um weitere 175.000 Gulden zu erhöhen. Er schwankte zwischen der endgültigen Schließung der Firma aufgrund der schleppenden Geschäftsführung und neuen Investitionen, um einen weiteren Versuch zu starten, das Geschäft in Gang zu bringen. Die erfolgreiche Gewinnausschüttung von 1845/46 über 39.700 Gulden machte ihm die Entscheidung am Ende leicht. Es wurden zahlreiche Dampfmaschinen mit insgesamt 19 Dampfkesseln produziert. Hauptabnehmer der

⁵¹ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 24f.

⁵² Vgl. Matschoss, 1913, S. 249f.

Klettschen Fabrik war die bayerische Staatsbahn. Sie stellte zwar die Wagen in ihrer eigenen Bauanstalt her, bezog aber die Gussteile von Klett.⁵³

Die „Eisengießerei und Maschinenfabrik Klett & Co.“ hatte sich also im Laufe der 1840er Jahre, nach den Höhen und Tiefen der Anfangszeit, zu einem konstant und gut laufenden Betrieb entwickelt. 1843 standen drei Drehbänke, vier kleine Drehbänke, zwei Schleifsteine, eine Bohrmaschine, eine Hobelmaschine, eine Zirkularsäge und das Ventilatorgebläse für den Ofen der Gießerei im Betrieb. Soldaten setzten dieses Gebläse mit eigener Manneskraft in Bewegung, bevor die erste Dampfmaschine in Betrieb genommen wurde. 1844 waren bereits 78 Angestellte in der Fabrik tätig, die monatliche Löhne in Höhe von insgesamt 2.000 Gulden bezogen. Die Späthsche Maschinenfabrik musste in diesen Jahren ihren Konkurrenten an die Spitze vorbeiziehen lassen. „Klett & Co.“ wurde zum Hauptlieferant für Eisengusswaren der Königlichen Wagenbauanstalt in Nürnberg und war maßgeblich am Bau der bayerischen Nord-Südbahn beteiligt. Man belieferte auch andere Maschinenfabriken mit Eisengusswaren, wenn diese noch über keine eigene Gießerei verfügten.⁵⁴ Mit dem späteren Großunternehmen, zu dem es sich unter Theodor Cramer entwickelte, war „Klett & Co.“ aber noch nicht zu vergleichen. Biensfeldt schreibt:

„Allerdings, sein Unternehmen bewegt sich noch im Rahmen seiner Zeit, ein Großunternehmen im Sinne der späteren Jahrzehnte war es nicht. Die großkapitalistische Unternehmung in welcher Industrie und Handel in einem Betriebe zusammengefaßt sind, die Kombination von finanzieller und industrieller Unternehmung, die Theodor Cramer als einer der ersten in Bayern einführen sollte, war ihm noch fremd.“⁵⁵

Dennoch war Johann Friedrich Klett ein bemerkenswerter Geschäftsmann, der mit der Gründung einer der ersten Maschinenfabriken Bayerns großen Weitblick bewies und Theodor Cramer die notwendige Basis für dessen späteren Erfolg schuf.

⁵³ Vgl. Rupieper, 1982, S. 32f; Kaltenhäuser, Die Maschinenfabrik Klett & Co. unter Leitung von Joh. Friedr. Klett und Theodor von Cramer-Klett, 1971/72, S. 28.

⁵⁴ Vgl. Schröder, 1971, S. 124-125.

⁵⁵ Biensfeldt, 1922, S. 29.

V. Theodor Cramer, Johann Friedrich Klett und Emilie Klett

Theodor Cramer und Johann Friedrich Klett trafen also Mitte der 1840er Jahre, nach der Rückkehr Cramers nach Nürnberg, wieder aufeinander. Theodors Vater Albert Johann Cramer war ein guter Freund Kletts gewesen, der diesen in seinem Testament 1824 sogar zum Vormund seiner einzigen Tochter Emilie (1814-1866) bestimmt hatte. Emilie war ihrem Vater, nach dem Tod von dessen Frau im Jahr 1822 und dem Dahinscheiden mehrerer Söhne im Jugendalter, als einziges Familienmitglied geblieben. In Ermangelung eines Sohnes, der seinen Betrieb hätte übernehmen können, erklärte Klett in diesem besagten Testament sogar, dass er seine Großhandlung an einen Sohn Cramers vererben würde, den dieser selber wählen konnte. Vielleicht hatte er die Hoffnung, dass dieser dann auch seine Tochter zur Frau nehmen würde. Am Ende wurde das Testament 1831 wieder geändert, warum, weiß man nicht. Vielleicht hängt es mit dem geschäftlichen Versagen Albert Johann Cramers zusammen, das in etwa in dieser Zeit langsam begonnen haben muss. Was auch immer der Grund gewesen sein mochte, Klett schien dennoch das Schicksal seiner Tochter und das seines Unternehmens schon vorher festgelegt zu haben. Denn nach Theodor Cramers Rückkehr begann sich zwischen ihm und Emilie eine Romanze anzubahnen.⁵⁶

„Emilie war zur blühenden Jungfrau herangediehen und zeichnete sich aus durch hervorragenden Verstand, vortreffliche Bildung, durch Muth und edle Gesinnung.“⁵⁷

Leider war die junge Frau nicht von guter Gesundheit. Sie litt schon seit jungen Jahren an Rheuma, was Klett zu einem sehr fürsorglichen Vater machte. Aufgrund seiner eigenen günstigen Vermögensverhältnisse, erhoffte er sich eine Heirat seiner intelligenten, gebildeten Tochter mit einer dementsprechend angemessenen Partie. Da er selber ursprünglich aus Thüringen kam, gefiel ihm der Gedanke, sie mit einem wohlhabenden Kaufmann aus einer alten Nürnberger Patrizier-Familie zu vermählen. Theodor Cramer gehörte daher wohl kaum zu den Wunschkandidaten, war seine Familie doch erst einige Jahre zuvor in Nürnberg Bankrott gegangen. Auch als Zeitungsredakteur und Verlageigentümer hatte er noch nicht den großen Durchbruch geschafft. Aber Cramer hatte einen Bonus. Es hatte ihn und Emilie bereits im Jugendalter, vor dem Umzug der Familie Cramer nach Wien, eine Schwärmerei verbunden, obwohl das Mädchen ein paar Jahre älter war. Es existieren sogar Gedichte aus

⁵⁶ Vgl. Material zum Entwurf eines Lebensbildes weiland des erblichen Reichsrathes der Krone Bayern Dr. Theodor Freiherr v. Cramer-Klett. Privataarchiv

⁵⁷ Material zum Entwurf eines Lebensbildes weiland des erblichen Reichsrathes der Krone Bayern Dr. Theodor Freiherr v. Cramer-Klett. Privataarchiv

jener Zeit, als Cramer Nürnberg mit seiner Familie verlassen musste, um in Österreich eine neue Existenz aufzubauen.⁵⁸

„Bin ich auch fern von Noris Mauern,
So denk ich doch an dich,
Bei Freuden, Leiden und bei Trauern
Überschwebest du doch mich.
Und so wird an uns klar und helle,
Dass Freundschaft nicht ein Wahn nur ist;
Denn es zerreisst kein Wahn je schneller,
Als Freundschaft, wenn ein Wahn sie ist!
Und kehr` ich einst von fernem Lande
Zurück nach Nürnbergs Mauern,
Soll nichts zerreißen diese Bande,
Die einstens uns umwanden.“⁵⁹

Ob Emilie einer der Gründe war, weshalb Cramer nach Nürnberg zurückkehrte, ist unbekannt aber es ist durchaus vorstellbar, dass sie mit Einfluss auf seine Entscheidung hatte. Jedenfalls folgte er, wieder zurück in der Stadt, ihren Einladungen gerne und „wurde bald der unentbehrliche Teegast des Hauses, er verstand es, eine anregende Unterhaltung zu führen, ohne eine Abmattung der Zuhörerin zu provozieren“⁶⁰.

Die Aussagen der Quellen über die Resonanz von Vater Klett auf das Verhältnis der beiden fallen unterschiedlich aus. Eine berichtet, dass er minder begeistert gewesen sein soll und angeblich mit allen Mitteln und Wegen versuchte, der jungen Romanze ein Ende zu bereiten.⁶¹ Jugendfreund Schultheiss hingegen mag sich lediglich an „Erörterungen“ erinnern, nachdem Klett das Paar bei einem seiner geheimen Teekränzchen im Garten überrascht hatte.

„Emilie erklärte, dem Wunsche ihres Vaters, sich verehelichen zu wollen, nachzukommen, aber sie werde nur dem von ihr sattsam erprobten, alten Freund Theodor Cramer ihre Hand reichen zum Bunde fürs Leben. Das Ende der Verhandlungen war, dass Vater Klett seine Einwilligung gab, dass aber das Verhältnis vorerst geheim gehalten werden sollte, denn Herr Klett hatte einem anderen Bewerber schon halb und halb Aussichten gemacht, der seinem Dafürhalten nach dem Alter nach besser gepasst.“⁶²

Überlegt man sich, wie die Geschichte Cramers und die der Fabrik ausgegangen wäre, hätte Emilie nicht das nötige Aufbegehren gegenüber ihrem Vater gezeigt, wird deutlich, wie viel Cramer dem Durchsetzungsvermögen und dem Vertrauen seiner Frau zu verdanken hatte und wie viel Glück und Fügung auch hinter dem Werdegang des erfolgreichen bayerischen

⁵⁸ Vgl. Schultheiss`sche Lebensbeschreibung, S. 36/37.

⁵⁹ Schultheiss`sche Lebensbeschreibung, S. 37.

⁶⁰ Schultheiss`sche Lebensbeschreibung, S. 38.

⁶¹ Vgl. Material zum Entwurf eines Lebensbildes weiland des erblichen Reichsrathes der Krone Bayern Dr. Theodor Freiherr v. Cramer-Klett.

⁶² Schultheiss`sche Lebensbeschreibung, S. 40.

Unternehmers gestanden waren. Es sind diese Art von Lebensereignissen, die eine Biographie steuern und einmal eingeschlagene Lebenswege wieder in vollkommen neue Richtungen führen lassen, die ohne ihr Auftreten nicht aufgetaucht wären. Sie strukturieren sozusagen den biographischen Verlauf.⁶³

In der folgenden Zeit wurden nicht nur die Bande zwischen Cramer und Emilie enger, auch die väterliche Rolle, die Klett für den jungen Mann einnahm, wurde immer deutlicher – so deutlich, dass Klett Theodor Cramer laut seinem Testament sogar als Universalerben einzusetzen gedachte, sollte Emilie aufgrund ihrer angeschlagenen Gesundheit vor ihrem Vater sterben. Er hatte außer seiner Tochter keine engen Verwandten, die er als Erben hätte einsetzen wollen. Cramer hatte sich erfolgreich während der, sich seit Mitte der 1840er Jahren häufenden, Kuraufenthalte seines Schwiegervaters in spe zusammen mit dessen Verwalter Karl Fuchs um das Manufakturwarengeschäft und um die Fabrik gekümmert und wurde nun immer stärker in die Unternehmungen Kletts involviert. Er schien sich dabei als geschickter und eifriger Geschäftsmann zu entpuppen, denn Klett erteilte Cramer eine Spezialvollmacht, ihn „in allen Angelegenheiten der Fabrik von Klett u. Co. zu vertreten“ und genehmigte ihm „im voraus, alle Handlungen“⁶⁴, die dieser in seinem Namen vollzog. Da war es nur verständlich, dass er als möglicher Erbe ganz klar in den Vordergrund rückte.⁶⁵

Die einzige Voraussetzung, die Klett für eine Cramersche Übernahme seines Nachlasses stellte, war das Versprechen seines zukünftigen Schwiegersohnes, dass dieser, bei Übernahme des Betriebes, seine Zeitung und die Verlagsbuchhandlung aufgebe. In den Quellen wird zwar behauptet, dass der Grund für diesen Wunsch daher rührte, dass Klett Cramer vollends in seiner neuen Aufgabe als Fabrikleiter aufgehen sehen wollte.⁶⁶ Es ist aber auch durchaus vorstellbar, dass Klett, der zwar ein fortschrittlich denkender Mann gewesen war, nicht wollte, dass sein Name, sein Geschäft und selbstverständlich seine Tochter in diesen unruhigen Zeiten um die Mitte des 19. Jahrhunderts in direkte Verbindung mit Cramers zwar moderater, aber dennoch tendenziell links gerichteter Presse gebracht würden. Laut Biensfeldt, kostete es Cramer große Überwindung, dieses Versprechen zu geben, war die Redaktionsarbeit und die Schriftstellerei über die wenigen Jahre doch zu einer wichtigen

⁶³ Vgl. Voges, 1987, Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung, S. 233/234.

⁶⁴ Bösch, 1895, S. 25.

⁶⁵ Vgl. Bösch, 1895, S. 24/25.

⁶⁶ Vgl. Hotzelt, Dr. Freiherr Theodor von Cramer-Klett, Großindustrieller 1817-1884, München 1919 S. 38.

Aufgabe für ihn geworden. Aber „nach schweren inneren Kämpfen“⁶⁷ gab er schließlich sein Wort. Ganz eingehalten hat er sein Versprechen nach Kletts Tod dann allerdings laut einer anderen Quelle doch nicht. Angeblich blieb er, nachdem er der neue Fabrikbesitzer von „Klett & Co.“ geworden war, sowohl Eigentümer der Verlagsbuchhandlung als auch des „Nürnberger Friedens- und Kriegskuriers“.⁶⁸ Lediglich seine aktive Mitarbeit als Leiter des Blattes stellte er 1848 ein, stattdessen übernahm der Arzt Dr. Emmanuel Feust seine Position, bis diesem 1849 der Prozess gemacht wurde und der „Kurier“ sein Erscheinen einstellen musste.⁶⁹

Am 21. April 1847 verstarb Klett überraschend, ein knappes Jahr vor seinem 70. Geburtstag. Aufzeichnungen aus dem Leben Cramers schildern auf überaus dramatische Art und Weise, wie er diesen Tag in etwa erlebt haben muss:

„Theodor Cramer war gerade damit beschäftigt, einen Artikel für den ‚Nürnberger Kurier‘ abzuschliessen. Er war noch nicht zu Ende, als es heftig an der Türe klopfte. Ein Bote überbrachte eilig einen Zettel: ‚Vater ist soeben mitten in der Arbeit einem Schlaganfall erlegen. Komme gleich! Emilie‘. Wenige Augenblicke später war Cramer bereits unterwegs. Emilies Vater tot! Er spürte tief, was er verlor. Klett war ihm zum väterlichen Freund geworden. (...) Sie empfing ihn mit Tränen in den Augen. ‚Nun hab ich nur noch Dich‘. ‚Wir wollen immer zusammenhalten!‘ Lange standen sie vor dem Toten. Noch selten hatte Cramer die Majestät des Todes so stark gespürt. Dann nahm Cramer Emilie bei der Hand und führte sie still ins Nebenzimmer. Als er durch das Fenster auf die Fabrik hinüberblickte, empfand er die Schwere der Aufgabe, die auf ihn wartete. ‚Gemeinsam wollen wir der Schwierigkeit Herr werden‘. ‚Du weisst, dass ich Dir in allem vertraue‘ entgegnete sie und schaute ihm ins Auge.“⁷⁰

Die Schultheiss'schen Memoiren versuchen in etwa die Grabesrede Cramers wiederzugeben und führen in einem ähnlich dramatischen Tonfall die sehr tragischen Schilderungen des vorangegangenen Textes eines unbekanntem Autoren fort. Es macht den Anschein, als wollte Cramer mit seiner Rede noch einmal ganz öffentlich unterstreichen, wie eng die Verbindung zwischen ihm und dem Verstorbenen gewesen war und dass die anstehende Vermählung ganz in dessen Sinne geschähe.

„Dem edlen Verstorbenen sei es nach Gottes Ratschluss nicht vergönnt gewesen, ihm (dem Redner) den Namen des Sohnes zu geben, der geliebten Tochter den bräutlichen Kranz auf das Haupt zu legen und an dem Anblick des innig durch gegenseitige Liebe und Achtung verbundenen Paares sich zu erfreuen. Er sah in dem gewonnenen Sohn einen künftigen Mitarbeiter, welcher der so aufopferungsvoll den greisen Vater behütenden Tochter als treubesorgter Lebensgefährte zur Seite stehen sollte. Der kalte Hauch des Todes hat plötzlich den Teuren berührt, dem, der ihn schon als Knabe schätzte, neue Pflichten auferlegt. Diese zu

⁶⁷ Biensfeldt, 1922, S. 30.

⁶⁸ Material zum Entwurf eines Lebensbildes weiland des erblichen Reichsrathes der Krone Bayern Dr. Theodor Freiherr v. Cramer-Klett.

⁶⁹ Vgl. Greindl, 1985, S. 138.

⁷⁰ Aus dem Leben Cramer-Kletts, S. 2.

erfüllen, im Geiste des gemeinschaftlichen Vaters zu wirken, werde er sich bemühen, und er glaube die Hoffnung hier aussprechen zu dürfen, dass die segnende Hand des Verblichenen auf denen, welche er seine Kinder nennen konnte, ruhen werde.“⁷¹

Die vielen Gerüchte, die bereits um die Beziehung zwischen Emilie und Theodor bestanden, fanden damit nun endlich Bestätigung. Die Hochzeitsplanungen gingen schnell vonstatten. Am 26. April 1847 reichten Theodor und Emilie ihr Verehelichungsgesuch ein, und am 2. Mai fand die Trauung und eine bescheidene kleine Feier im heimischen Garten der Kletts in Wöhrd statt, nur in Begleitung zweier Freunde, die als Trauzeugen fungierten, und von Pfarrer Lösch, der die Zeremonie vollzog. Aufgrund des angeschlagenen Gesundheitszustandes der Braut wurde auf große Feierlichkeiten verzichtet.⁷²

Zu diesem Zeitpunkt taucht der Doppelname Cramer-Klett zum ersten Mal auf, den beide Eheleute nach ihrer Heirat annahmen – zur großen Freude der Braut.⁷³ Es wird behauptet, der Name sei Produkt von Cramers längerem Aufenthalt in der Schweiz, wo Doppelnamen eine weit verbreitete Sitte sind.⁷⁴ Wahrscheinlicher ist in meinen Augen die Annahme, dass die Inkludierung des Namens als Zeichen der Anerkennung des schwiegerväterlichen Schaffens dienen sollte. Er hatte den Namen Cramer-Klett „aus Pietät gegen den Schwiegervater genommen (...), in welchem er den väterlichen Gönner und Freund, den weitaussehenden Industriellen, den Gründer der Fabrik verehrte, der er nunmehr seine ganze Kraft widmen wollte“.⁷⁵ Ab diesem Zeitpunkt unterzeichnete er nur noch mit Theodor Cramer-Klett.

Da sie ihren Vater nun doch überlebt hatte, erbte Emilie nun das Kapitalvermögen, die Firma „Johann Friedrich Klett“ in der Stadt, die den Manufakturwaren-Großhandel umfasste, und die Fabrik „Klett & Co.“ in der Vorstadt Wöhrd. Sie überschrieb aber sogleich alles, bis auf ein eigenes kleines Vermögen von 60.000 Gulden, an ihren frisch angetrauten Ehemann. Cramer-Klett übernahm sofort die Führung der Fabrik und ließ die Großhandlung unter der Leitung von Karl Fuchs, der seine alte Position als Geschäftsführer und Mitgesellschafter, die

⁷¹ Schultheiss'sche Lebensbeschreibung, S. 44/45.

⁷² Im „Korrespondent von und für Deutschland“ vom 3. Mai 1847 konnte man lesen: „*Indem wir teilnehmenden Verwandten und Freunden unsere heute stattgefundene eheliche Verbindung anzeigen, erlauben wir uns gleichzeitig die Bitte an dieselben, von den hier üblichen Hochzeitsgeschenken gefl. Umgang nehmen zu wollen.*“ (Biensfeldt, 1922, S. 30).

⁷³ Vgl. Schultheiss'sche Lebensbeschreibung, S. 47.

⁷⁴ Vgl. Hotzelt, 1919 S. 38.

⁷⁵ Bösch, 1895, S. 25.

er schon unter Klett innehatte, beibehielt. Im Jahr 1858 kam es schließlich zur Auflösung der Firma „Johann Friedrich Klett“ (siehe Anhang 1).⁷⁶

Die geschäftlichen Änderungen wurden in zwei Rundschreiben – einem von Emilie und einem von Theodor – unter der Kundschaft bekannt gegeben⁷⁷.

„P.P.

Indem ich hiermit die schmerzliche Pflicht erfülle Sie von dem am 21. April d. J. erfolgten plötzlichen Ableben meines geliebten Vaters Herrn Johann Friedrich Klett in Kenntnis zu setzen, benachrichtige ich Sie zugleich, daß ich, als einzige Tochter und Erbin des Entschlafenen, meinem Gatten Herrn Theodor Cramer-Klett den ausschließenden Besitz der Großhandlung Johann Friedrich Klett sowie diejenigen Rechte und Befugnisse übertragen habe, welche mein Vater als Gründer der Eisengießerei und Maschinenfabrik Klett & Comp. besessen hat.

Mit der Bitte davon Vormerkung zu nehmen.

Hochachtungsvoll Emilie Auguste Cramer-Klett“

„P.P.

Wie Sie aus vorstehendem Circular zu ersehen belieben, bin ich in den ausschließenden Besitz der Großhandlung Johann Friedrich Klett getreten.

In dankbarer Anerkennung und Würdigung der Verdienste, welche sich Herr Carl Fuchs durch vieljährige Führung der Geschäfte meines verstorbenen Herrn Schwiegervaters erworben hat und gewiß in dessen Sinn, - habe ich mich mit demselben verbunden um solche vereint mit ihm unter gleicher Firma und für gemeinschaftliche Rechnung fortzusetzen.

Ich ersuche Sie davon sowohl, als von meiner und meine Herrn Associe`s Unterschrift Vormerkung zu nehmen.

Zu gleicher Zeit habe ich die Ehre Ihnen hiemit anzuzeigen, daß ich in Ausübung der ebenso auf mich übergegangenen Rechte und Befugnisse, welche mein verstorbener Herr Schwiegervater als Gründer der Eisengießerei und Maschinenfabrik Klett & Comp. besessen hat, mich für dieses unverändert fortbestehende Etablissement nachstehender Handzeichnung bedienen werde, wovon sie gleichfalls gefällige Kenntnis nehmen wollen.

Hochachtungsvoll
Theodor Cramer-Klett“

⁷⁶ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 96.

⁷⁷ Rundschreiben an die Kundschaft vom 27. September 1847, zit. in Biensfeldt, 1922, S. 231.

VI. Der Unternehmer Theodor Cramer-Klett

1. Einstieg in die Fabrik

Theodor Cramer-Klett übernahm also 1847 die Führung der Klettschen Maschinenfabrik. Sein Einstieg war kein sanfter, hatte er doch besonders in den Anfangszeiten mit einigen Schwierigkeiten zu kämpfen. Zum einen musste er sich mit den bayerischen Behörden herumschlagen, um überhaupt erst einmal die Konzession zur Weiterführung des schwiegerväterlichen Betriebs einzuholen. Klett hatte seine Konzession damals nämlich nur für sich persönlich bekommen, und nun lag es am neuen Fabrikbesitzer, selbst eine entsprechende Genehmigung erteilt zu bekommen. Zum anderen hatte Cramer-Klett Probleme mit den englischen Geschäftspartnern, mit denen es, wie oben schon angedeutet, bereits zu Lebzeiten seines Schwiegervaters immer wieder Schwierigkeiten gegeben hatte. Die Mitgesellschafter sollten nun so schnell wie möglich dazu gebracht werden, ihre Anteile an der Firma zu verkaufen, was sich als nicht ganz reibungsloser Prozess entpuppte.

Cramer-Klett stand zum ersten Mal kaufmännisch-industriell allein auf den Füßen. Es war ihm zwar schon mehrfach, während Kletts krankheitsbedingter Abwesenheit, Einblick in die Geschäfte gewährt worden, aber die Verantwortung war doch eine andere, plötzlich ganz selbstständig an der Spitze des Betriebes zu stehen. Es scheint aber, als hätte er sich reibungslos in seiner neuen Rolle einfinden können. Augenzeugenberichten zufolge meisterte er seine neue Stellung mit Bravour. Er war zu diesem Zeitpunkt gerade einmal 30 Jahre alt, aber sein Auftreten, sein Handeln und seine große Arbeitslust überzeugten und hinterließen bleibenden Eindruck. Der Bankier Samuel Ansbacher, der schon unter Klett für die Finanzgeschäfte des Unternehmens verantwortlich war, erinnerte sich folgendermaßen an sein erstes Treffen mit dem neuen Fabrikherrn:

„Eines Tages bei einem geschäftlichen Besuche, den ich in der Firma abstattete, wurde mir von Fuchs ein junger Mann, namens Cramer, vorgestellt, der die Tochter des verstorbenen Herrn Klett geheiratet und das Geschäft übernommen hatte. Der Vorgestellte machte einen überraschenden Eindruck auf mich: eine männliche und schöne Erscheinung, verbunden mit Elastizität der Bewegung, ließ in ihm einen jungen Aristokraten eher als einen angehenden Kaufmann vermuten. Sein leuchtendes Auge verriet einen scharfen und durchdringenden Geist, und sein ganzes Benehmen war von einer Liebenswürdigkeit getragen, welche unbedingt für sich einnehmen mussten.

In der ersten Unterhaltung schon zeigte Cramer großen Eifer für die Aneignung geschäftlicher Begriffe, für die Erlernung der Kenntnis der einschlägigen Verhältnisse, für Wandel und Treiben in der kaufmännischen Welt. Seine Fragen waren korrekt, umfassend und erschöpfend, wobei sein umfassendes allgemeines Wissen in Erscheinung trat. Wie wird sich wohl dieser Feuerkopf in der alten Nürnberger Schreibstube zurechtfinden, wie wird er sich an die steifen, altkaufmännischen Verhältnisse gewöhnen? Das waren die Fragen, die mich nach

dieser ersten Unterredung auf dem Heimwege beschäftigten. Und er hat sich darin zurecht gefunden.“⁷⁸

Dass er sich darin zu Recht gefunden hatte, zeigen die späteren Erfolge des Unternehmens deutlich, aber wie schon erwähnt, waren davor noch einige Probleme aus dem Weg zu räumen. Wie schon beim Erlangen der Konzession für seinen Verlagsbuchhandel, gab es wieder Schwierigkeiten mit den Behörden. Diesmal verwehrt ihm die bayerische Kreisregierung seine Gesuche. Man wollte Befähigungsnachweise vorgelegt bekommen, für die Manufakturwarengroßhandlung sowie für die Fabrik. Langwierige Verhandlungen waren die Folge, bis die Regierung schließlich beschloss, die Konzessionen zu erteilen, unter der Bedingung, „daß er aber für den industriellen Betrieb der Maschinenfabrik und Eisengießerei einen geprüften oder doch hinlänglich erprobten (schon zeither in dieser Fabrik als tüchtig erkannten) Werkführer aufzustellen und dem Magistrat namhaft zu machen habe (Beschluß vom 29. August 1847)“.⁷⁹

Dieser Beschluss befriedigte Cramer-Klett keineswegs, im Gegenteil, er fühlte sich stark in seiner Autorität beschnitten, bei der Vorstellung, einem Werkführer, der dem Magistrat unterstand, einen unabhängigen Posten zu übergeben. Aus Erfahrung wusste er, dass eine klare Trennung zwischen der technischen und der kaufmännischen Führung absolut notwendig war, hatten doch die Fehlkalkulationen der englischen Ingenieure, die als Mitgesellschafter das Recht hatten, geschäftliche Entscheidungen zu treffen, in der Vergangenheit große Verluste zur Folge gehabt. Cramer-Klett fürchtete, dass der gesamte Betrieb und seine Ordnung darunter litten, stünde ihm nicht das uneingeschränkte Entscheidungsrecht zu.

„Wie richtig erkannte schon hier Cramer-Klett, daß der Schwerpunkt des Gedeihens eines Industrieunternehmens nicht den im Betrieb selbst stehenden Technikern überlassen bleiben dürfe, sondern in der kaufmännischen Leitung ruhen müsse.“⁸⁰

Saint-Simons Ansichten über die Notwendigkeit einer gesellschaftlichen Neuordnung der Arbeit hatten Cramer-Klett offensichtlich nicht so stark beeindruckt. Er glaubte an die, für das 19. Jahrhundert typische patriarchalische Unternehmensführung, die nur einen Leiter vorsah. Seine soziale Seite geriet deswegen aber nicht vollkommen unter Verschütt. Er nahm zum einen eine starke Fürsorgerolle für seine Belegschaft ein in Form von der Gründung von

⁷⁸ Biensfeldt, 1922, S. 31/32.

⁷⁹ Biensfeldt, 1922, S. 33.

⁸⁰ Biensfeldt, 1922, S. 34.

Werkwohnungen, einer Fabriksschule etc., zum anderen hatten die Arbeiter auch ein Mitspracherecht in Form eines firmeninternen Ausschusses, in dem die Interessen der Arbeiter gemeinsam mit Cramer-Klett diskutiert wurden. Aber darauf wird in einem späteren Teil der Arbeit noch genauer eingegangen.

Es ist gut möglich, dass der freiheitliche Umschwung des Revolutionsjahres dazu beitrug, nicht länger an veralteten Bürokratien festzuhalten. Was auch der Grund gewesen sein mochte, im Mai 1848 lenkte die Kreisregierung ein und erteilte die Konzession, ohne weiter auf die Ablegung einer Eignungsprüfung oder die Anstellung eines Werkführers zu bestehen.⁸¹

Diese ungeklärten Formalitäten hatten Cramer-Klett aber sowieso nicht davon abgehalten auch ohne Konzession gleich nach dem Tode seines Schwiegervaters voll in die Geschäfte einzusteigen. Parallel zum Kampf mit den Behörden verfolgte er das Ziel, die englischen Teilhaber aus „Klett & Co.“ auszukaufen, um wirklich die absolute Führung der Fabrik übernehmen und die Rentabilität des Geschäfts sichern zu können. Die Verträge waren eigentlich auf eine Laufzeit von 10 Jahren angesetzt und hätten somit noch bis 1852 laufen sollen. Die Verhandlungen über den Kauf der Anteile von Earnshaw, Hooker und Rye verliefen zunächst holprig und zogen sich aufgrund hoher Forderungen der Engländer in die Länge. Einen Monat nach Erteilung der Konzession, im Juni 1848, einigte man sich schließlich auch unter den Gesellschaftern. Hooker und Earnshaw wurden ausbezahlt und verließen die Fabrik. Hooker kehrte angeblich nach England zurück, Earnshaw gründete seine eigene mechanische Werkstatt in Nürnberg. Rye wurde ebenfalls ausbezahlt, blieb aber noch ein paar Jahre im Betrieb als Leiter der Eisengießerei angestellt, bevor auch er 1850 nach England zurückkehrte.⁸²

Endlich war die Frage der Organisation der Leitung entschieden. Die Mitgesellschafter waren ausgeschieden, und die Konzession zur alleinigen Leitung der Fabrik war von der Kreisregierung erteilt. Nun konnte sich der neue Besitzer und Geschäftsleiter mit der weiteren Fortführung des Unternehmens selbst auseinandersetzen. Die Zeit dafür hätte unpassender nicht sein können. Es herrschte Revolution in den deutschen Ländern, und die Wirtschaft litt

⁸¹ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 34.

⁸² Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 34/35.

unter der unsicheren politischen Situation. Cramer-Klett tauchte dennoch vollkommen in seine neue Aufgabe ein.

2. Der Aufbau der Fabrik

Das erste Jahrzehnt von „Klett & Co.“ unter der Führung Cramer-Kletts war geprägt von Expansion. Der junge Fabrikbesitzer sah die Zukunft des Unternehmens noch verstärkter im Eisenbahnbau, sowohl in fabrikatorischer als auch in kaufmännischer Hinsicht. Sein Schwiegervater hatte diese Richtung bereits vorgegeben, als er 1836 Anteile der Ludwigs-Eisenbahn-Gesellschaft erwarb und zu einem wichtigen Produzenten für den Bau ihrer Bahnen wurde, ebenso wie für die Staatsbahnen. Das Eisenbahnwesen entwickelte sich in Bayern vergleichsweise zügig, was nicht zuletzt der persönlichen Begeisterung König Ludwig I. zu verdanken war. Der bayerische Regent war der Hauptinitiator für den Bau der Ludwig-Süd-Nord-Bahn, die zwischen 1843 und 1849 gebaut wurde und die Städte Hof, Bamberg, Nürnberg, Gunzenhausen, Augsburg und Lindau miteinander verband. Er war es auch, der im Jahr 1844 die Gründung der Königlich Bayerischen Staats-Eisenbahnen veranlasste. In den Jahren 1844 und 1845 rief König Ludwig die königlichen Werkstätten ins Leben, die einen Großteil des bayerischen Bedarfs an Eisenbahnmaterial deckten. Sie hemmten die Produktionsmöglichkeiten für Privatunternehmen wie „Klett & Co.“ zwar anfangs, bestellten aber dann große Mengen von Einzelgussteilen, die sie zum Beispiel für die Wagenherstellung verwendeten. Insgesamt herrschte sowohl schon in den letzten Jahren unter Klett als auch später unter Cramer-Klett eine gute Zusammenarbeit mit der bayerischen Wagenbauanstalt in Nürnberg, und es gelang „Klett & Co.“ im Verlauf der 1840er Jahre, sich gut in der bayerischen Eisenbahnindustrie zu positionieren und seine Position weiter auszubauen. Immerhin ging der Großteil der im Rahmen des Baus der Süd-Nord-Bahn an die Privatindustrie verteilten Aufträge an das Nürnberger Unternehmen. Besonders mit dem technischen Leiter der königlichen Werkstätten, Johann Ludwig Werder (1808-1885) trat Cramer-Klett in engen Kontakt – eine, für den weiteren Aufbau des Unternehmens besonders wichtige Begegnung.⁸³

Werder und Cramer-Klett hatten schon zu Lebzeiten Kletts Bekanntschaft geschlossen. Nun, nach Cramer-Kletts Übernahme und dem Ausscheiden der Engländer aus dem Betrieb, musste ein geeigneter technischer Leiter für das Unternehmen gefunden werden, der deren Nachfolge

⁸³ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 39, 66/67.

übernehmen und die Zukunft und den Ausbau von „Klett & Co.“, vor allem im Bereich des Eisenbahnbaus, sichern sollte. Werder schien der geeignete Mann für diese Position. Sein außergewöhnliches Konstruktionstalent und seine Innovationsbereitschaft waren genau die Attribute, die Cramer-Klett für eine erfolgreiche Entwicklung seines Unternehmens unbedingt brauchte, und so bot er Werder kurz entschlossen die Stelle an. Da die bayerische Wagenbauanstalt sowieso gerade vor ihrer Schließung stand und „Klett & Co.“, als wichtigste private Produktionsstätte in Bayern, einen begehrten Arbeitgeber darstellte, nahm Werder das Angebot gerne an. Am 1. November 1848 wurde mit seiner Anstellung als technischer Leiter der Grundstein für eine jahrelange, enge und erfolgreiche Zusammenarbeit mit Cramer-Klett gelegt.

Werder war bei Antritt seiner neuen Stelle 36 Jahre alt. In Russland geboren, hatte er bei einem in der Schweiz wohnenden Onkel eine Lehre als Schlosser gemacht. Er wurde später Werkführer in einer mechanischen Werkstätte, bevor er in einer orthopädischen Anstalt zu arbeiten begann. 1844 trat er in die Eisenbahnbetriebswerkstätte in Nürnberg ein und wurde ein Jahr später zum Werksführer ernannt. 1848 warb Cramer-Klett ihn schließlich als neuen technischen Leiter für sein Unternehmen ab.⁸⁴

Welche Bedeutung Johann Ludwig Werder sowohl für Cramer-Klett persönlich als auch für den Erfolg des Unternehmens hatte, ist besonders durch ein Exzerpt aus der Ansprache Cramer-Kletts zu Werders 25jährigem Dienstjubiläum im Jahr 1873 zu erkennen:

„Mit Ihrer Übernahme der technischen Oberleitung der Fabrik im Jahre 1848 beginnt die Entwicklung derselben. Ihre technische Genialität, Ihr großartiges Organisationstalent, Ihre riesige Arbeitskraft und Ausdauer, Ihre Pflichttreue, Ihr eiserner Fleiß, Ihre reiche Erfahrung, Ihre Bescheidenheit, der sittliche Ernst, den Sie in alle Branchen verpflanzten, Ihre hervorragende Begabung, alle die anderen Mitarbeiter zu führen, zu leiten und an die Sache zu fesseln, die unwandelbare Treue, mit der Sie immer zu mir gestanden, diese Momente waren von dem hervorragenden Einfluß für die erzielten Resultate, für ihre Größe, das Ansehen, für den Ruhm der Fabrik.“⁸⁵

Mit Werder, als erstklassigen, technischen Leiter an Bord, hatte Cramer-Klett eine wichtige Grundvoraussetzung für die Umsetzung seiner neuen Entwicklungsideen geschaffen. Sein Vertrauen in eine große Zukunft des Eisenbahnwesens steigerten seinen Willen, daran aktiv teilzuhaben und ließen ihn von Anfang an eine höhere Risikobereitschaft zeigen, als Klett dies vermocht hatte. Der Unternehmensgründer war zögerlich gewesen, was die notwendigen

⁸⁴ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 39/40.

⁸⁵ Zit. aus Biensfeldt, 1922, S. 38.

Investitionen zu einer weiteren Ausdehnung des Unternehmens anging, um wirklich Einfluss auf die Wandlung Bayerns zum Industriestaat zu nehmen. Sein relativ hohes Alter, der Ärger mit den englischen Mitgesellschaftern, die unruhigen, politischen Zeiten – allesamt waren dies Gründe, die gegen einen größeren Ausbau mit eigenen finanziellen Mitteln sprachen. Zu groß war die Angst, dass ihm die Fabrik über den Kopf wachsen würde. Sein Schwiegersohn hingegen, der einer jüngeren Generation angehörte, verfolgte eine ganz neue Firmenpolitik. Er trieb den Eisenbahnbau mitunter auch aus eigener Kraft an und scheute dafür nicht vor hohen Investitionen zurück.⁸⁶

Cramer-Klett war bereit, den Großteil seines vornehmlich ererbten Vermögens – sein Patenonkel und sein Vater hatten ihm beide Geld hinterlassen, das zusammen mit dem von Emilie überschriebenen Erbe seines Schwiegervaters eine ansehnliche Summe bildete – in den Ausbau der Fabrik zu investieren, um dadurch einerseits die dringend notwendige Umstrukturierung und Modernisierung des Betriebs vorzunehmen und um sich andererseits persönlich an verschiedenen Eisenbahnunternehmungen zu beteiligen. Es war mitunter dieser finanziellen Risikobereitschaft zu verdanken, dass das Unternehmen in solch hohem Maße an den wirtschaftlichen Chancen des Strukturwandels partizipieren konnte. Aber selbst das eigene Vermögen war nicht ausreichend, um alle Unternehmungen zu finanzieren. Gerade bei Anhäufungen größerer Aufträge war Cramer-Klett auf Kredite angewiesen, für die aber auch bedeutende Sicherheiten hinterlegt werden mussten. Eine enge Zusammenarbeit mit Banken war von Anfang an wichtiger Bestandteil für die Entwicklung des Unternehmens. Zu Beginn seines Modernisierungsmarathons hielt Cramer-Klett sich noch an die Bankbeziehungen mit dem Bankier Samuel Ansbacher in Fürth, die sein Schwiegervater schon aufgebaut hatte, wenn auch damals noch in bescheidenem Ausmaße. Der Geschäftspartner Ansbacher, der sich im Laufe der Jahre zu einem engen Freund Cramer-Kletts entwickelte, beschrieb dessen Neigung zur Aufnahme von Krediten folgendermaßen:

„Ja, der kaufmännische Kredit! Das schien ihm (Cramer-Klett) zunächst das Merkwürdigste, beinahe das Erfreulichste in der neuen Laufbahn zu sein. – die Klettsche Fabrik befand sich nämlich damals noch im Stadium der Kinderkrankheiten (...). Die Fabrik brauchte Geld.“⁸⁷

Allerdings überstieg das Kreditvolumen, das Cramer-Klett benötigte, die Möglichkeiten des Bankiers. Sehr bald war das Ansbacher für Geschäftskredite zur Verfügung stehende Geld ausschließlich im Cramer-Klettschen Geschäft investiert. Zwar musste Ansbacher nichts befürchten, denn diese Anlage war vollkommen durch den Wert des Unternehmens gesichert,

⁸⁶ Vgl. Bösch, 1895, S. 28/29.

⁸⁷ Biensfeldt, 1922, S. 31/32.

aber ein Restrisiko bestand weiterhin. Cramer-Klett fertigte zwar fast alle Eisenbahnbauten zu fixen Preisen an, aber trotzdem steckte der Sektor noch in den Kinderschuhen, und es war nie ausgeschlossen, dass selbst die vorsichtigsten Kalkulationen zu Verlusten führen konnten. Cramer-Klett wollte sich nach leistungsfähigeren Geldinstituten umsehen, aber davon gab es in Bayern kaum welche. Die Großen, wie etwa die Königliche Bank, die Hypotheken- und Wechselbank oder Privatbankiers wie Karl Freiherr von Eichthal und Emil von Hirsch, waren zu dieser Zeit noch nicht gewillt, Kredite für Industrie- und Gewerbe Zwecke zu geben, und erst recht nicht in dem von Cramer-Klett benötigten Ausmaß. In der ersten Aufbauphase des Unternehmens nach der Übernahme war es also eine wahre Herausforderung für Cramer-Klett, die für den Betrieb erforderlichen Kapitalien flüssig zu halten, besonders mit den wachsenden Auftragszahlen im Laufe der 1850er Jahre. Erst mit der Gründung der „Darmstädter Bank für Handel und Industrie“ im Jahr 1853 ging eine Vereinfachung in der Finanzierung einher. Auf diese Thematik wird aber später noch näher eingegangen.⁸⁸



Abbildung 3: Theodor von Cramer-Klett 1854

⁸⁸ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 68/69.

3. Bau der Ostbahnen

Als Cramer-Klett die Fabrik übernahm, führte er zunächst hauptsächlich die Aufträge für den staatlichen Bau der bayerischen Süd-Nord Bahn aus, die zum Teil noch an seinen Schwiegervater erteilt worden waren, zum Teil auch neu an ihn vergeben wurden. Im Jahr 1849 war der Bau der Strecke beendet. Ihre Fertigstellung war bedeutungsvoll, denn mit ihr war nun ein Großteil der Hauptumschlagsstationen des Zollvereins endlich auch mit der Bahn angebunden. Als neues Projekt folgte der Ausbau des bayerischen Bahnnetzes in den Osten, der Niederbayern und die Oberpfalz an die bereits fertigen Hauptstrecken anbinden sollte. Allerdings zog sich der Staat aus finanziellen Gründen ab Anfang der 1850er Jahre durch die Schließung der königlichen Werkstätten wieder aus dem Eisenbahnbau zurück. Die Privatunternehmer, an die der Staat vorher Teile der Aufträge übergeben hatte, übernahmen ab diesem Zeitpunkt die Organisation des weiteren Ausbaus des bayerischen Bahnnetzes.⁸⁹

Cramer-Klett nutzte die Gunst der Stunde. Er setzte sich Anfang 1856 für die Gründung der Bayerischen Ostbahngesellschaft ein, deren Aufgabe der Ausbau des Bahnnetzes in die östlichen Regionen Bayerns werden sollte. Dadurch konnten die wichtigsten Städte des Landes miteinander auf Schienenwegen verbunden und ein richtiges Infrastrukturnetz geschaffen werden. Es sollte endlich Nutzen aus Bayerns geographischer Schlüsselrolle als internationales Durchzugsland von Ost nach West gezogen werden. Maßgeblich unterstützt wurde Cramer-Klett in seinen Bestrebungen vom Landtagsabgeordneten Gustav Schlör (1820-1883), der später auch zum Direktor der Gesellschaft wurde und sich zu einem guten Freund Cramer-Kletts entwickelte, sowie den eben schon erwähnten Münchner Bankiers Eichthal und Hirsch, die dadurch ihre finanziellen Tätigkeiten schließlich doch noch in den industriellen Sektor ausdehnten. Am 12. April 1856 erhielt die Gesellschaft die Konzession als „königl. privilegierte Aktiengesellschaft der bayerischen Ostbahnen“ für 99 Jahre. Cramer-Klett war bis 1873, zwei Jahre vor der staatlichen Übernahme, Referent des Verwaltungsrates.⁹⁰

Für die vier geplanten Strecken der Ostbahn wurde eine Bauzeit von sieben Jahren festgelegt. Zu ihrer Finanzierung war zunächst ein Aktienkapital von 50 Millionen fl. bestimmt worden, das auf Cramer-Kletts Drängen hin aber auf 60 Millionen erhöht wurde. Für den Bau sollten

⁸⁹ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 82ff.; Röhl, „Bayerische Eisenbahnen“. In: Enzyklopädie des Eisenbahnwesens, 1912. S. 43 ff.

⁹⁰ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 83ff.

primär bayerische Unternehmen herangezogen werden.⁹¹ Darauf lässt ein Gutachten Cramer-Kletts, das er als Mitglied des Verwaltungsrates der bayerischen Ostbahnen über die Frage der Vergabe von Aufträgen und Lieferungen für den Bau und Betrieb der Bahnen verfasste, schließen:

„Wir besitzen nun aber (in Bayern) alle Bedingungen einer naturwüchsigen Industrie, daher wäre es wohl offenbar ebenso verfehlt, unsere Consumption an das Ausland zu verweisen und jene uns von der Natur gebotenen Vorteile am Wege liegen lassen. Bis aber die entsprechende Ausbeutung derselben erfolgen kann, hat doch der Staat offenbar das größte Interesse, die glücklichen Anfänge unserer Eisen- und Maschinen-Industrie mit aller Achtsamkeit zu pflegen und zu erhalten und wenn die Frage aufgeworfen werden will, wie es denn komme, daß dieselben unter den gegenwärtigen Verhältnissen überhaupt gegen das Ausland bestehen, ja sogar im Auslande schon konkurrieren konnten, so darf mit Zug die einfache Antwort folgen, daß nur die gesteigerte Intelligenz und die Spezialisierung der Produktion unserer Etablissements bis dato jenes Resultat erzielt haben.

In solchem Wege fabriziert Herr von Maffei nur Lokomotiven – Klett & Co. Dampfmaschinen, Waggons, Räder und Laschenbolzen etc. – Späth Drehscheiben – Reichenbach Turbinen, Transmissionen etc.

Daß der Unterzeichnete bei Erörterung dieses Gegenstandes seiner eigenen Fabrikation gedachte, konnte und wollte nicht vermieden werden; weil in dem Maße, wie er auf die höheren Anforderungen des öffentlichen Wohles in erster Reihe bedacht genommen wissen will, er auch durch geeignete Konkurrenz oder Vereinbarung die möglichen Ausschreitungen des privaten Interesses abzuhalten und somit ganz besonders den Privatvorteil der Gesellschaft zu wahren wünscht.

Denn nicht was durch Konkurrenz und Vertrag bei der Arbeitsregelung wirklich oder scheinbar gewonnen wird, ist nach dessen fester Überzeugung für den Privatvorteil der Gesellschaft entscheidend, sondern eben wieder die möglichst rasche und kräftige Entwicklung einer großen Industrie, welche dem Institute der Eisenbahn alsbald mit hundertfältigen Zinsen wieder erstattet, was dasselbe für Entstehen und Gedeihen der Industrie ehevor geleistet hat.[...]

Gegenwärtig ist hier eine Arbeitvergebung in Frage, die mindestens ein Kapital von 25 Millionen repräsentiert. Die Gelegenheit einer solchen mittelbaren Kapitalsvorlage zur Entwicklung unserer Industrie, die außerdem schon zu den glänzendsten Hoffnungen berechtigt, wird kaum jemals mehr in Bayern wiederkommen.

Jede Beschränkung oder Verkümmern dieser Gelegenheit ist eine Hemmung und Lähmung des Aufschwunges unserer Industrie. – Sie ist geradezu eine verfehltete Spekulation, welche aus Sparsinn eine Kapitalsanlage versäumt, die mit hoher Dividende das Kapital sammt Zinsen seiner Zeit sicher zurückersetzt hätte. – Nichtsdestoweniger soll die möglichst billige Ausführung des Unternehmens nicht außer Acht gelassen, aber darüber nicht der wichtigste Zweck der großen Schienenwege und in letzter Instanz der eigentliche Privatvorteil der Gesellschaft, nämlich die Erzielung einer möglichst höchsten Betriebsrente übersehen werden. Wurde doch bereits durch Erhöhung des ursprünglichen Voranschlages von 50 auf 60 Millionen genügend Vorsorge gegen eine abgenötigte Überschreitung desselben getroffen.“⁹²

Cramer-Klett wollte mit diesem Bericht die Notwendigkeit unterstreichen, die einheimische Industrie als ausführende Kraft am Bau der Ostbahnen zu integrieren, um die eigene Wirtschaft zu fördern. Schließlich stand diese, auf weitere Sicht betrachtet, in direktem Zusammenhang mit der Einkommenssicherung der Gesellschaft, denn nur florierende Unternehmen konnten das Schienennetz später zum Gütertransport verwenden. Diese Idee der

⁹¹ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 85.

⁹² Zit. in Bösch, 1895, S. 35.

Wechselwirkung bildete auch den Grundsatz für seine sämtlichen weiteren Eisenbahnunternehmungen, vor allem in Österreich.⁹³

Da die ursprünglich angesetzte Bauzeit der Ostbahn von sieben Jahren auf fünf Jahre reduziert werden konnte und zudem noch finanzielle Mittel vorhanden waren, fuhr man nach der Fertigstellung der ersten vier Strecken einfach mit der Errichtung von zwei weiteren Strecken fort. Die Ostbahn war ein voller Erfolg, vor allem im Gütertransport, der im Schnitt etwa 2,1 mal soviel lieferte wie der Personentransport.⁹⁴

Die Gründung der Ostbahngesellschaft und die damit einhergehenden Großaufträge, unter anderem für die Wagen- und Brückenbauabteilungen, wurden zum großen Joker für „Klett & Co.“. Bereits nach der Schließung der königlichen Werkstätten im Jahr 1849 war die Fabrik automatisch zu einem der wichtigsten Produzenten des bayerischen Eisenbahnbaus transformiert. Allerdings war der Standard des Betriebs nicht hoch genug, um mit den wachsenden Auftragszahlen fertig zu werden. Um eine Führungsposition also weiter festigen zu können, waren einige Maßnahmen zur rapiden Vergrößerung und Modernisierung des Unternehmens notwendig gewesen. Besonders die Aufnahme des Wagenbaus in das Produktionsprogramm, wofür durch die Anstellung Werders, dem ehemaligen technischen Leiter der königlichen Wagenbauanstalt, die idealen Voraussetzungen geschaffen waren, wurde zu Cramer-Kletts erster Priorität.

4. Einstieg in den Wagenbau und Umstellung auf die Massenproduktion

Nach seinem Antritt wollte Cramer-Klett den Betrieb also, ganz im Sinne seines Schwiegervaters, intensiv auf die Bedürfnisse des Eisenbahnbaus ausbauen. Er hatte schon zu diesem Zeitpunkt sehr visionäre Vorstellungen über den Ausbau eines internationalen Bahnnetzes, wie einer seiner Artikel im Nürnberger Friedens- und Kriegskurier vom 23. Februar 1848 veranschaulicht:

„Durch die wie man hört nun erfolgte Einwilligung zum Bahnbau von Augsburg nach Ulm ist endlich ein erster Schritt in Aussicht gestellt, die süddeutschen Bahnen in die längst dringend gewünschte Verbindung zu setzen. ... Der Anschluß der bayerischen an die fremden Bahnen muß in acht Punkten erfolgen, an zweien in jeder Weltgegend. Die zwei Punkte im Norden sind bestimmt bei Hof und Koburg; im Süden läuft eine Bahn an den Bodensee, eine zweite wird mit der Zeit nach Tirol gebaut werden müssen. Von Westen nach Osten wird eine Bahn von Ulm aus nach Salzburg sich ziehen; so blieb die Ost-Westbahn im nördlichen Bayern noch

⁹³ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 87.

⁹⁴ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 85.

festzusetzen. Die Richtung über Würzburg nach Frankfurt ist durch Natur und Gesetz ebenfalls bestimmt, die weitere Richtung nach Osten ist unseres Dafürhaltens noch nicht so fixiert, wie es die natürlichen Verhältnisse zu verlangen scheinen. Man hat ausgesprochen, die Bahn solle über Schweinfurt nach Bamberg gehen. Da diese Bahn einem größeren Verkehr nicht dienen kann, insbesondere nicht dem Verkehr zwischen Frankfurt und Leipzig wegen der Konkurrenz der Thüringer Bahn, muß eine andere Richtung des Verkehrs maßgebend sein, nämlich die Straße nach Böhmen und Österreich. Diese verlangt aber eine Bahn von Würzburg nach Nürnberg-Amberg, von da nach Böhmen, während ein Flügel nach Regensburg gebaut werden könnte, wodurch auch die Oberpfalz weit billiger bedacht würde und zugleich die Möglichkeit eines Anschlusses an Österreich die Donau abwärts gegeben wäre...“⁹⁵

Um diese erhoffte Entwicklung des Eisenbahnbaus persönlich vorantreiben zu können, musste Cramer-Klett seinen Betrieb allerdings zunächst einer umfassenden Modernisierung unterziehen, denn weder die bisherigen Fabrikräumlichkeiten noch der Standard der Maschinen waren länger ausreichend für die wachsenden Auftragszahlen. Der notwendige Modernisierungsprozess wurde sogleich in Angriff genommen, wobei vor allem der Wagenbau konzentriert vorangetrieben wurde.⁹⁶

Die Wagenbauabteilung sollte zum ertragreichsten Teil des Unternehmens werden. Früher waren die Wagen, zum Beispiel für die erste Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth, von Nürnberger Wagenbauern und Sattlermeistern hergestellt worden und in ihrem Design den alten Postwagen sehr ähnlich. Ein Wagen war zusammengefügt aus zwei oder drei Kutschen, die jede für sich, wie ein Abteil, sechs Personen Platz boten. Als der Bayerische Staat selbst Eisenbahnen zu bauen begann, errichtete er 1844 die Königliche Wagenbau-Anstalt. Wie schon erwähnt war „Klett & Co.“ ein gefragter Zulieferer von Gusswaren, aber selber produzierte das private Unternehmen zu diesem Zeitpunkt noch keine Wagen. Erst als Werder, der den Wagenbau in den königlichen Werkstätten geleitet hatte, als technischer Leiter bei Cramer-Klett anfang und die Königliche Wagenbau-Anstalt geschlossen wurde, nahm auch „Klett & Co.“ den Wagenbau auf. Am 28. Februar 1851 wurde der erste Eisenbahnwagen abgeliefert, und damit stieg die Nachfrage raketentartig. Noch im selben Jahr bekam die Fabrik eine Bestellung über 200 Wagen.⁹⁷

„Diese ersten Wagen wurden noch mit den denkbar einfachsten Hilfsmitteln ausgeführt, eine Gattersäge und eine Kreissäge waren die einzigen maschinellen Hilfsmittel, die Werder zur Verfügung standen.“⁹⁸

⁹⁵ Zit. in Biensfeldt, 1922, S. 110/111.

⁹⁶ Vgl. Eibert, 1980, M.A.N., S. 62.

⁹⁷ Vgl. Matschoss, 1913, S. 257.

⁹⁸ Matschoss, 1913, S. 257.

Für die Ausführung der zahlreichen, neuen Aufträge musste sich das Unternehmen also schnell der industriellen Entwicklung anpassen, d.h. Grundvoraussetzung für die Übernahme größerer Aufträge war folglich erst einmal der Übergang zur Massenproduktion. Aber die dafür benötigten Spezialmaschinen mussten auch zunächst selbst konstruiert und fabriziert werden. Cramer-Klett hatte das Glück, dass er sich mit Werder einen Techniker an Bord geholt hatte, auf den sowohl im Entwurf als auch in der Umsetzung Verlass war. Um räumlich den Platz für neue Maschinen zu schaffen, erweiterte Cramer-Klett die Fabrikhallen. Im Oktober 1850 wurden bei einem Brand das gesamte Maschinenfabrikgebäude und die Nebengebäude bis auf den Grund zerstört. Cramer-Klett nutzte diese eigentlich unglückliche Situation zu seinen Gunsten, in dem er noch im Herbst 1850/51 neue Hallen in weitaus größerem Umfang errichten ließ und so Platz für seinen wachsenden Maschinenpark schaffen konnte. 1851 wurde beispielsweise eine Schreinerei- und Lackiererwerkstatt eingerichtet, 1852 eine Schmiedewerkstatt.

Dem war aber noch nicht genug, denn durch den Zukauf weiterer, benachbarter Grundstücke in den Jahren 1852 und 1854 vergrößerte Cramer-Klett das Fabrikterritorium und ließ noch zahlreiche Erweiterungsbauten errichten. Die Zeichensäle wurden ausgebaut und ein extra Gebäude für Gussputzer und eine Werkstatt zum Anstreichen der Wagendecken errichtet. In Tagewerk ausgedrückt, war das Fabrikgelände durch den Erwerb der neuen Grundfläche von 10 Tagewerk und 5 Dezimalen auf 29 Tagewerk und 79 Dezimale angewachsen.⁹⁹ Tagewerk ist ein altes Flächenmaß. Ursprünglich umfasste es die von einem Ochsespann an einem Tag, das heißt von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, umgepflügte Ackerfläche. In Bayern betrug ein Tagewerk circa 3408 m². Durch Industrialisierung dehnte sich der Begriff Tagewerk auch in diesem Bereich als Maß für die tägliche Arbeit eines Industriearbeiters, die seinem Lohn entspricht, aus. In Bayern entsprach 1 Tagewerk = 100 Dezimal = 40 000 Quadratfuß.¹⁰⁰

Der technische Leiter Werder wusste die neuen Räumlichkeiten, die ihm Cramer-Klett durch die Ausbauarbeiten schuf, schnell zu füllen. Er konstruierte Spezialmaschinen für die Holzbearbeitung, Werkzeug- und Nietmaschinen, Pressen zur Herstellung von Zuglaschen und viele andere Maschinen, um die Produktion innerhalb der Fabrik zu erleichtern und zu beschleunigen. Ohne diese Neuerungen hätten die strengen Lieferfristen nie eingehalten

⁹⁹ Vgl. Staatsarchiv Nürnberg, Akte 250 des Rentamtes, zit. in Kaltenhäuser, 1971/72, S. 33; Biensfeldt, 1922, 68-70.

¹⁰⁰ Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Tagewerk> (30.01.10)

werden können und auch nicht die Stückpreise, die, um wirklich konkurrenzfähig zu sein, bei maschineller Fertigung sehr viel niedriger zu sein hatten, als bei der bisherigen handwerklichen Herstellung.¹⁰¹

Auch die Gründung der „Nürnberger Drahtstiftenfabrik Klett & Co.“ im Jahr 1850 war eine wichtige Maßnahme für die Entwicklung des Unternehmens hin zu einem Massenproduktionsbetrieb. Der erst kürzlich in die Produktionspalette aufgenommene Wagenbau hatte zu einem hohen Eigenbedarf an Stiften, Schrauben und Nägeln geführt, dem nun mit Hilfe von Drahtstiftmaschinen leicht und schnell vor Ort Abhilfe geleistet werden konnte. Die Fabrik hatte sich aus einer kleinen, bereits existierenden Fabrik fortgesetzt, die Werder in den frühen 1840er Jahren in Nürnberg gegründet hatte, parallel zu seiner Anstellung bei der Bayerischen Eisenbahnbetriebswerkstätte. Die maschinelle Herstellung von Drahtstiften hatte in den 1820er Jahren in Frankreich begonnen. In Deutschland fand sie zunächst nur entlang der französischen Grenze – in der Rheinpfalz, im Rheinland und in Westfalen – Verbreitung. In Nürnberg, wo noch eine sehr traditionelle Zunft der Nagelschmiede herrschte, löste Werders Drahtstiftmaschine zunächst große Indignation unter den Handwerkern aus. Er lagerte die Maschinen aufgrund dessen nach Gunzenhausen bei Ansbach aus und fand schließlich, aufgrund seiner Hauptanstellung als Werksleiter, kaum noch Zeit, um in seinem eigenen Betrieb zu produzieren – bis zu seinem Wechsel zu „Klett & Co.“ im Jahr 1848. Der Fabrikherr übernahm die kleine Drahtstiftfabrik seines neuen technischen Leiters bei dessen Anstellung, verlegte sie wieder zurück nach Nürnberg und gliederte sie in die eigene Fabrik ein. Die formelle Gründung der „Nürnberger Drahtstiftfabrik Klett & Co.“ fand schließlich im Jahr 1850 statt.¹⁰²

Die Produktion von Eisenbahnmaterial wurde zum Hauptstandbein für das Unternehmen, vor allem der Wagenbau, der den besten Gewinn abwarf. Bald beschränkte sich die Herstellung auch nicht mehr alleine auf den bayerischen Raum, sondern dehnte sich auch ins Ausland aus. 1855 orderte die Österreichische Staatsbahn 830 Güterwagen und stellte „Klett & Co.“ zusätzlich noch weitere Aufträge in Aussicht. Im Jahr darauf kam die nächste Bestellung für eine große Zahl Personenwagen. Die Konstruktion befand sich immer noch in der Entwicklungsphase.

„Alle konstruktiven Ideen Werders waren dem vorhandenen Material und den vorhandenen Arbeitsmitteln angepaßt, wo sie darüber hinausgingen, da verstand er es, neue

¹⁰¹ Vgl. Glaser, 1980, Industriekultur in Nürnberg, S. 62/63.

¹⁰² Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 40/41.

Arbeitsmaschinen zu ersinnen, die die Durchführung ermöglichten. Gerade die Wagenbau-Abteilung bot hierzu mannigfache Anregung.“¹⁰³

Die Zahlen sprechen für sich, wenn man die Entwicklung der Wagenbauanstalt des Klettschen Unternehmens betrachtet. 1872, 25 Jahre nach der Übernahme der Fabrik durch Theodor Cramer-Klett, wurde ein Umsatz von 12 Mill. Mark erzielt und 3.544 Güterwagen und 488 Personenwagen wurden in diesem Jahr geliefert. Schon zwischen 1870 und 1874 wurden 12.459 Wagen geliefert, u. a. in die Schweiz, die Türkei, Russland und Italien.¹⁰⁴

Beschäftigte und Umsatz der Eisengießerei und Maschinenfabrik „Klett & Co.“ 1848-1869/70¹⁰⁵:

Jahr	Beschäftigte	Umsatz in Mio. M
1848	153	
1849	157	
1850	385	1,0
1851	389	1,2
1852	500	1,8
1853	928	
1854	1.480	
1855	1.184	
1856	1.807	
1857	2.224	
1858	2.000	4,1
1859	1.637	4,2
1860	1.166	4,3
1861	1.577	4,8
1862	1.778	6,6
1863	1.518	4,5
1864	1.443	
1865	1.529	3,3
1866	1.697	3,6
1866/67	1.865	5,2
1867/68	2.500	6,0
1868/69	2.372	7,1
1869/70	2.462	8,0

„Wenn man berücksichtigt, daß es sich hier nicht um ein großes berg- oder hüttenmännisches Unternehmen handelte, sondern in erster Linie um eine Maschinenfabrik und Brückenbauanstalt, so erkennt man ohne weiteres aus diesen Arbeiterzahlen, daß sich das Werk in der damaligen Zeit mit Recht in die erste Reihe der technischen Unternehmungen der ganzen Welt einreihen konnte.“¹⁰⁶

Innerhalb von nur wenigen Jahren nach der Übernahme des Unternehmens konnte ein solider Grundstein für die entwicklungsstarke Zukunft des Unternehmens gelegt werden. Cramer-

¹⁰³ Matschoss, 1913, S. 259.

¹⁰⁴ Matschoss, 1913, S. 259.

¹⁰⁵ Aus Bähr, 2008, Die MAN. Eine deutsche Industriegeschichte, S. 186.

¹⁰⁶ Matschoss, 1913, S. 256.

Kletts finanzielle Risikobereitschaft und Werders Talent als Konstrukteur und praktischer Mechaniker waren dafür ausschlaggebend. Vor allem mit dem Einstieg in den Wagenbau schlugen die beiden eine Richtung ein, die für das Unternehmen äußerst bedeutungsvoll wurde, denn der spätere M.A.N. Fahrzeugbau nahm durch diese Entwicklung seinen Ursprung. „Letztlich wurden dort die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass das Unternehmen später seinen Schwerpunkt so erfolgreich vom Maschinenbau in den Fahrzeugbau verlagern konnte.“¹⁰⁷

Es wehte dank Cramer-Klett und Werder ein frischer Wind bei „Klett & Co.“, und die Firma wurde erweitert, umstrukturiert und modernisiert.

„Schon 1850 wurde (...) die Einrichtung für den Eisenbahnbau so durchgeführt, dass die Cramer-Klett'sche Fabrik eine Industrie in Deutschland repräsentierte, wie sie damals nirgends bestanden hat. Im In- und Auslande fand die Leistung der Fabrik volle Anerkennung, denn sie brachte es bald soweit, dass jeden Tag ein Waggon fertig gestellt werden konnte.“¹⁰⁸

5. Einstieg in den Eisenhochbau

Im Zuge des wachsenden Eisenbahnwesens im Verlauf des 1850er Jahre war „Klett & Co.“ zur größten Fabrik für Wagenbau im Land geworden. Aber dabei sollte es nicht bleiben. Schon im ersten Jahrzehnt unter Cramer-Kletts Führung wurden auch nennenswerte Arbeiten im Eisenhochbau von Werder entworfen und hergestellt. Wieder diente England als Vorbild. Dort war vielerorts bereits im späten 18. Jahrhundert Holz durch Eisen für den Bau von Häusern und Brücken ersetzt worden. Die Nürnberger Maschinenfabrik begann ein gutes halbes Jahrhundert später dem englischen Beispiel zu folgen. Zwar war die Eisengießerei schon unter Klett im Juni 1843 erstmals in Betrieb genommen worden, allerdings wurden dort während der 1840er Jahre hauptsächlich die Einzelteile für Maschinen gegossen. Unter der Führung Cramer-Kletts dehnte sich die Funktion der Gießerei dann auf den Eisenhoch- und den Brückenbau aus. Dafür wurde extra eine zusätzliche Schmiedewerkstatt errichtet, die damals die „größte und schönste Werkstatt in Deutschland“ gewesen sein musste.¹⁰⁹

¹⁰⁷ Bähr, 2008, S. 180.

¹⁰⁸ Schultheiss'sche Lebensbeschreibung, S. 52.

¹⁰⁹ Vgl. Bähr, 2008, S. 181.

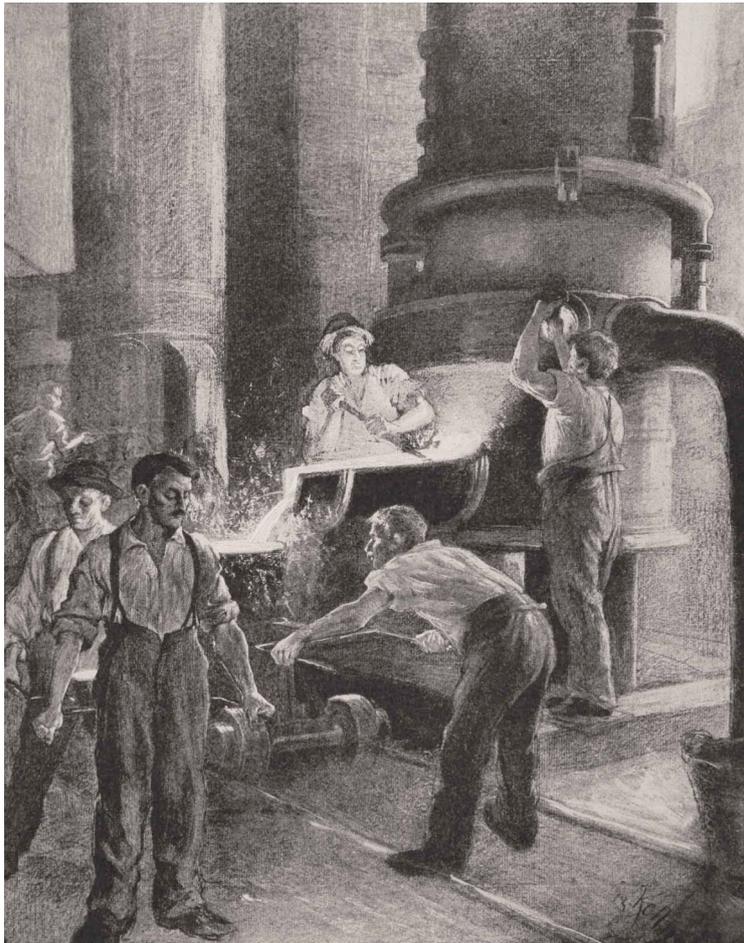


Abbildung 4: Gießerei der Maschinenfabrik Nürnberg



Abbildung 5: Schmiede der Maschinenfabrik Nürnberg

Man verwendete für die ersten Teile zunächst Gusseisen und kombinierte die Konstruktionen dann teilweise auch noch mit Holz. Ersten Ruhm über die Grenzen Bayerns hinaus erlangte „Klett & Co.“ durch den Bau der Münchner Schranne. Die Schranne ist der volkstümliche Ausdruck für den Getreidemarkt, wo laut Schranneverordnung vom 20. Januar 1823 jeden Samstag das Getreide aufgestellt und verkauft werden konnte. Bis ins 19. Jahrhundert hatte der Getreideverkauf auf dem Marienplatz stattgefunden, aber mit den wachsenden Einwohnerzahlen Münchens war man auf einen neuen Standort angewiesen, um die Verkaufsfläche vergrößern zu können. Nach langer Standortsuche hatte der Münchner Magistrat sich für den Bau einer neuen Getreidehalle am Viktualienmarkt entschieden.¹¹⁰ Der beauftragte Stadtbaurat Karl Muffat entwarf zunächst ein steinernes Verwaltungsgebäude mit auf gemauerten Säulen ruhenden Dachstühlen aus Holz. König Maximilian II., ein großer Liebhaber der modernen Architektur und der neuen Baustoffe, war wenig begeistert und forderte einen neuen Entwurf, „in welchem die Unterstützung des Daches durch gußeiserne Säulen bewirkt, der Dachstuhl selbst von Schmiedeeisen hergestellt und mit Eisenblech abgedeckt“¹¹¹ würde. Aus diesen Forderungen wird deutlich, dass der König eine sehr moderne Vorstellung von Architektur hatte, die der weiteren Entwicklung des Eisenhochbaus bei „Klett & Co.“ sehr gelegen kam. Cramer-Klett wurde mit dem Bau der neuen Getreidehalle, der im Jahr 1851 begann, beauftragt. Die Bauteile wurden in den Nürnberger Fabrikhallen vorgefertigt, dann wurden sie in große Einzelelemente zerlegt und nach München transportiert. Vor Ort wurden sie dann schließlich nur noch montiert. Diese Entwicklung markiert den Beginn der Vereinheitlichung und der Serienproduktion am Bau. Für das Gelingen dieser neuartigen Methode war wieder einmal Ludwig Werder verantwortlich. Er hatte unter einem früheren Arbeitsgeber bereits am Bau der Walhalla mitgearbeitet und hatte auf diese Weise schon erste Erfahrungen mit Eisenbauten gemacht. Er entwickelte für den Bau der Schranne mehrere Materialprüfungsmaschinen, die den Einsatz des neu in Serie laufenden Baumaterials Gusseisen ermöglichten. Zudem konstruierte er eine Maschine für die Fertigung und Vernietung der großen Dachbleche. Am Ende standen im Jahr 1852 zwei neue, 164 Meter lange Hallen für deren Fertigstellung insgesamt etwa 20.000 Zentner Gusseisen verwendet wurden.¹¹²

¹¹⁰ Vgl. Chrambach, Ein Industriedenkmal und sein Schicksal: Die Schranne in München, in: Charivari Nr. 3-4/1999, S. 44.

¹¹¹ Chrambach, Ein Industriedenkmal und sein Schicksal: Die Schranne in München, in: Charivari Nr. 3-4/1999, S. 45.

¹¹² Vgl. Chrambach, S. 44-46.

König Maximilians II. Liebe zur Architektur war auch der Auftrag für das nächste Projekt zu verdanken – der Königliche Wintergarten. Die Konstruktion profitierte stark von den Erfahrungen, die Cramer-Klett und Werder am Bau der Schrannehalle gemacht hatten. Der 1853 fertig gestellte Bau wurde ähnlich berühmt.

Wirklich Furore machte „Klett & Co.“ schließlich mit der Ausführung des Baus des Glaspalastes für die Allgemeine Deutsche Industrieausstellung im Jahr 1854, nach den Plänen von August von Voit (1801-1870). Er sollte ursprünglich als temporäres Ausstellungsgebäude auf dem Gelände des Botanischen Gartens dienen, blieb aber schlussendlich als ein wichtiger Ausstellungs- und Veranstaltungsort in München stehen, bis er 1931 abbrannte. Bauherr war wieder König Maximilian II. (1811-1864), der sich schon als Kronprinz mit Architektur auseinandergesetzt hatte und es sich zum Ziel gemacht hatte, die Bildung, die Technik und die Wissenschaft in Bayern unter seiner Regentschaft (1848-1864) zu fördern. Er führte eine fortschrittliche Wirtschaftspolitik und war ein großer Vorantreiber der Bayerischen Industrialisierung. Die Erste Allgemeine Deutsche Industrieausstellung im Juli 1854 mit Standort in München war Teil dieser Politik. Der programmatische Anspruch war hoch, genauso wie die Herausforderung für die Industrie und das Handwerk Bayerns. Das wird daraus deutlich, dass der Glaspalast in einer weniger vereinfachten Form den Plänen des Crystal Palace in London nachgebildet werden sollte, der drei Jahre zuvor, 1851, anlässlich der Weltausstellung in England errichtet worden war. Cramer-Klett scheute nicht davor, sich dieser Herausforderung zu stellen, selbst nicht unter massivem Zeitdruck. Am 29. September 1853 schloss der Kgl. Oberbaurat Voit mit ihm einen Vertrag ab, „wodurch derselbe sich verbindlich machte, das ganze Gebäude bis zum 8. Juni 1854 vollständig herzustellen und bei einer Verspätung als Konventionalstrafe jeden Tag in der ersten Woche 1.000 Gulden, in den folgenden Wochen aber jeden Tag 2.000 Gulden an seinem Guthaben in Abzug zu bringen“.¹¹³

In den sechs Monaten Planungszeit unter Voit, begann Werder bereits die Einzelteile zu entwerfen und in Nürnberg fertig zu stellen, bevor seine Arbeiter am 27. Februar 1854 in München die erste Säule für den Bau der Glas-Eisen-Konstruktion in Rasterbauweise aufstellten. Dank der schon erwähnten Errichtung des Königlichen Wintergartens im Jahr 1853 war man schon erprobt im Umgang mit der Verwendung der neuartigen Kombination

¹¹³ Roth, 1971, Der Glaspalast in München, S. 18.

von Glas und Gusseisen.¹¹⁴ Auch wenn die bürokratischen Hürden zu dieser Zeit noch schnell zu überwinden waren und die Genehmigungswege bei weitem kürzer, so war es dennoch eine Meisterleistung, in so kurzer Zeit einen solchen Koloss aufzustellen.¹¹⁵



Abbildung 6: Bau des Glaspalastes 1854

Auf Schienen, die eigens für fahrbare Kranwagen durch die ganze Länge des Gebäudes bis zum nahen Bahnhof aufgestellt wurden, wurden die Tragitter, Hebel, Ständer, Streben usw. transportiert. Besonders dank Werders unermüdlichem Einsatz und der Beteiligung von mehr als 1.000 Arbeitern aus dem Cramer-Klettschen Betrieb konnte der Bau rechtzeitig fertig gestellt werden. Die Schlechtwetterpausen eingerechnet, wurde insgesamt 78 Tage an der Errichtung des Gebäudes gearbeitet. Selbst die erst am 27. Mai 1854 angeordnete zweite Galerie, die noch einmal 30.000 Quadratfuß umfassen sollte, konnte in siebeneinhalb Tagen fertig gestellt werden, allerdings aus Holz. Insgesamt wurden circa 1.700 Tonnen Guss- und Schmiedeeisen, 37.000 Tafeln Glas und 84.000 Kubikfuß Holz verwendet, um am Ende ein Gebäude von 234 Meter Länge, 67 Meter Breite und 25 Meter Höhe zu schaffen. Der

¹¹⁴ Vgl. http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44720 (10.09.09)

¹¹⁵ Vgl. Seidlein, Was uns der Glaspalast lehrt, in: Süddeutsche Zeitung 27./28. Juni 1981, S. 130.

Grundflächeninhalt, mit Einschluss der Galerien, betrug 17.900m². Die Gesamtkosten beliefen sich auf 1,003.622 Gulden. Aber der Aufwand hatte sich gelohnt. Der Glaspalast sorgte maßgeblich für den Ruf Münchens als progressiver Wirtschafts- und Messestandort in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und trug wesentlich zu seiner Bedeutung als "Stadt der Kunst und der Künstler" bei. Cramer-Kletts Anteilnahme am Bau wurde gebührend geehrt.¹¹⁶

Im Archiv der M.A.N. war folgender amtliche Bericht der Kgl. Ausstellungskommission zur Arbeit von „Klett & Co.“ im Rahmen des Baus zu finden:

„Alles was bisher in dieser Art der Bauführung in Deutschland gesehen wurde, überboten ferner die Leistungen des Fabrikunternehmers Cramer-Klett in Nürnberg. Derselbe hat, soweit ihm die Herstellung und Ausführung des Ausstellungshauptgebäudes oblag, unter Mitwirkung seines technischen Dirigenten Werder in Bezug auf Konstruktion, durch glückliche Lösung der schwierigsten Aufgaben in dieser Beziehung, hinsichtlich der Beschaffung des Materials, Herrichtung desselben, meisterhaft solider Arbeit und pünktlich rechtzeitiger Arbeit, bei der Neuheit und dem Umfang des Unternehmens, wie der Kürze der Vollführung desselben gegebenen Zeit, durch Berechnung und Würdigung aller Zwischenfälle, rasches und sicheres Ineinandergreifen der verschiedenartigen Arbeiten, denn musterhafte Aufsicht und Ordnung während des Baus auf dem Bauplatze – Ausgezeichnetes geleistet und seinem bereits vorteilhaft begründeten Ruf durch dieses Unternehmen zum wohlverdienten Ruhme für immer befestigt.“¹¹⁷

6. Die Verleihung des Adelsprädikates

Die offizielle Einweihung des Glaspalastes fand am 15. Juli 1854 statt. Zum Dank für seine Bemühungen verlieh König Maximilian II. bei diesem Anlass Theodor Cramer-Klett den Zivilverdienstorden der Bayerischen Krone, mit dem der persönliche Adel verbunden war. Die Stimmung bei der Eröffnung war gespannt. Theodor von Cramer-Klett jun. gab die mündlichen Erzählungen über jenen Tag in seinen Memoiren folgendermaßen wieder:

„Die Majestäten waren erschienen, auch Ludwig I. Lachner¹¹⁸ erhob die Battuta, um den herrlichen Chor 'Freude, schöner Götterfunke' erklingen zu lassen. In diesem Moment flog klirrend und krachend ein Fensterglas von der Decke herab zu Boden. Der Augenblick einer furchtbaren Panik war gegeben, aber Ludwig I. rettete die Situation. Laut klatschend rief er mit Stentorstimme: 'Lachner! Musik' Das brachte auch den alten Generalmusikdirektor wieder in Ruhe, er erhob die Battuta zum zweitenmale und (...) zitternd begannen die Chöre Beethovens unvergleichliche Melodie gegen Himmel zu senden. Mein guter Vater erzählte, dass er in diesem Augenblick wohl bei einem Aderlass kaum einen Blutstropfen hergegeben hätte. War es ein Unglück, war es eine Unvorsichtigkeit, war es ein Racheact, denn die rasche Entwicklung jener Werke hatte gewöhnlich nicht alle Menschen erfreut! Die Aufregung meines Vaters war

¹¹⁶ Vgl. Roth, 1971, S. 18/19; http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44720 (10.09.09)

¹¹⁷ O.A., aus dem Historischen Archiv der M.A.N. S. 34.

¹¹⁸ Franz Lachner (1803-1890), bayerischer Hofkapellmeister, vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Lachner (30.01.10)

so stark, dass, als der König ihm den wohlverdienten Kronorden überreichte, er nicht imstande war, ihn anzustecken mit seinen zitternden Fingern. Eine alte Freundin, Frau Angela Knorr, war ihm behilflich. Aber er musste einige Tage nach diesem Schrecken das Bett hüten.“¹¹⁹

„Es war die erste Ordensauszeichnung, die ihm zuteil wurde, und diese gleich mit Ueberspringung des Anfangs-Ordensgrades im St. Michaels-Orden.“¹²⁰

Über die Ordensverleihung ist wiederum aus den Memoiren von Theodor von Cramer-Klett jun. Folgendes bekannt:

„Der Kronorden war damals eine sehr hohe Auszeichnung. Vorgeschlagen war mein seliger Vater nur für den Michaelsorden geworden, da der Kronorden für den mit dem Bau der Ausstellung betrauten Ministerialbeamten von Voit bestimmt war. Pfistermeister¹²¹ erzählte mir später, dass der König, als der Antrag an ihn kam, einen Moment gestutzt und erklärt habe, dass das Verdienst meines Vaters und seines Werkes doch wohl dem des Herrn von Voit gleich zu achten sei (...). Pfistermeister, gerecht und gut wie immer, der meinen Vater kannte, bestärkte den König und so bekam mein Vater damals die hohe Auszeichnung. Mein Vater hatte es später gehört, und von da ab datiert jene alte Freundschaft, die mich bis zu Pfistermeisters 1912 erfolgten Tod an diesen edlen, trefflichen Mann gebunden hat, den auch mein Vater über alles schätzte.“¹²²

Der Kronorden war eine im Jahre 1808 von König Max I. Joseph gegründete Auszeichnung für Personen, die „dem Staate vorzügliche Dienste geleistet, sich durch höhere bürgerliche Tugenden ausgezeichnet, oder um den Nutzen und Ruhm des Vaterlandes verdient gemacht“¹²³ hatten. Der Kronorden nahm den vierten Platz ein in der bayerischen Ordenshierarchie und zwar hinter den beiden, dem Adel vorbehaltenen, Ritterorden vom Hl. Hubert und vom Hl. Georg sowie dem Militär-Max-Joseph-Orden. Der Orden war in vier, seit 1855 in fünf Klassen, unterteilt. Ab der zweituntersten Ritterklasse, in welche Cramer-Klett fiel, wurde mit dem Orden gleichzeitig der persönliche, d.h. nicht vererbare, Adel verliehen. Mit dieser Ehrung zog Cramer-Klett offiziell in die bayerische Oberschicht ein. In diesem Zusammenhang sollte noch einmal erwähnt werden, dass es sich hierbei um einen Mann handelte, der bis vor wenigen Jahren noch wegen seiner liberalen Tendenzen und seines Engagements für die Pressefreiheit negativ aufgefallen war und nun zeichnete der König ihn und sein Schaffen mit der Erhebung in den Adel aus. Dies war ein intelligenter Schachzug

¹¹⁹ Memoiren des Herrn Theodor Freiherrn von Cramer-Klett, Privatbesitz Cramer-Klett, ca. 1924-1934, S. 92 /93.

¹²⁰ Eigentlich war der Verdienstorden vom Hl. Michael die Vorstufe zur Erlangung des Kronordens (s. Brunner, 1987, Die Hofgesellschaft, S. 322.). Im Jahr 1866 wurde Cramer-Klett aber dann auch noch das Komtur-Kreuz des Michaelsordens verliehen.

¹²¹ Franz Seraph von Pfistermeister (1820-1912) war zwischen 1849 und 1866 Hofsekretär von den Königen Maximilian II. und Ludwig II.. Von 1864 bis 1895 war er als Staatsrat des Königreichs Bayern im Amt. Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Seraph_von_Pfistermeister (30.01.10)

¹²² Memoiren des Herrn Theodor Freiherrn von Cramer-Klett, Privatbesitz Cramer-Klett, ca. 1924-1934, S. 93/94.

¹²³ Statuten (Zivil-Verdienstorden) vom 19. Mai 1808, zit. in: Leser, 1997, Die Ritter- und Verdienstorden, S. 73.

und macht die Vermischung der ökonomischen mit den politisch-sozialen Faktoren bei der Auszeichnungsvergabe deutlich. Ordensverleihungen und Standeserhöhungen waren bekannte Maßnahmen, um das neue Unternehmertum zu würdigen und es in die staatliche Hierarchie einzuordnen. Auf diese Weise gewann die Regierung Männer wie Theodor Cramer-Klett für die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung und schuf ein gewisses Bindungsgefühl. In Bayern wurde diese neue Ordenspolitik besonders unter König Maximilian II. verfolgt. Als der Sohn von Ludwig I. im Jahr 1848 den Thron bestieg, befand sich das neue Unternehmertum mitten in seinem wirtschaftlichen Aufstieg, und seine Verdienste für den Staat sollten geehrt werden. Es fand eine deutliche Steigerung der Häufigkeit von Auszeichnungen in der wirtschaftstragenden Schicht statt. Dennoch blieb die Standeserhöhung den Führungsspitzen der bayerischen Unternehmerschicht vorbehalten, wie zum Beispiel Joseph Anton Maffei¹²⁴ (1851), Johann Faber¹²⁵ (1863) und eben Theodor Cramer-Klett (1854).¹²⁶

¹²⁴ Joseph Anton Ritter von Maffei (1790-1870), Großindustrieller im Eisenbahnwesen, vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Joseph_Anton_von_Maffei (29.01.10)

¹²⁵ Johann Lothar Freiherr von Faber (1817-1896), Bleistiftfabrikant, vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Lothar_von_Faber (29.01.10)

¹²⁶ Vgl. Schumann, 1992, Bayerns Unternehmer in Gesellschaft und Staat 1834-1914, S. 134f.

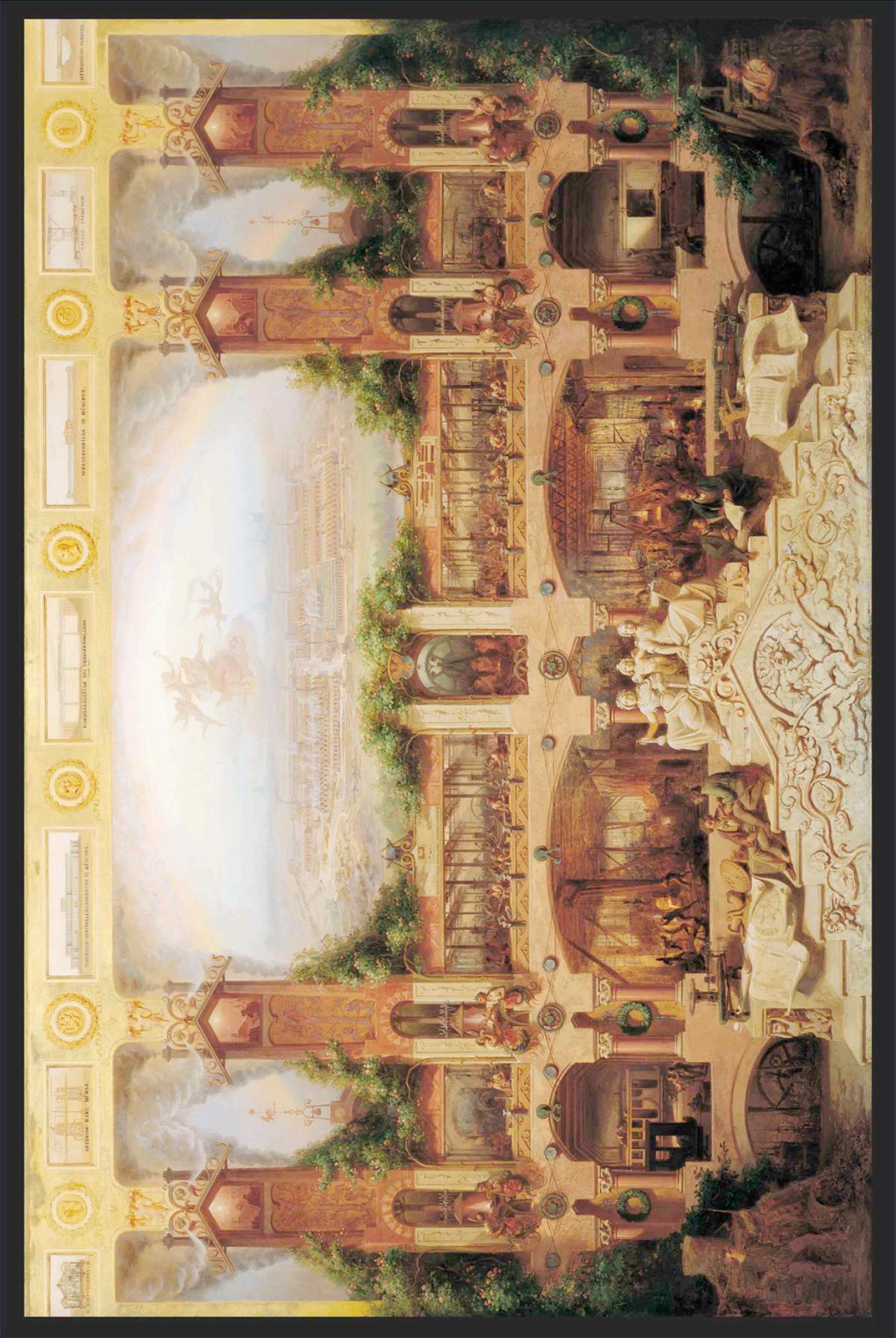


Abbildung 7: Industriegemälde der Maschinenfabrik 1858,
von Eugen Napoleon Neureuther im Auftrag von Theodor von Cramer-Klett

7. Einstieg in den Brückenbau

Mit der Fertigstellung des Glaspalastes war Cramer-Klett mit einem Schlag einer der bekanntesten Namen der bayerischen Industrie und an die vorderste Reihe im Eisenbau gerückt. Auch der Brückenbau entwickelte sich in dieser Zeit zu einem wichtigen Standbein des Unternehmens. In England waren bereits Ende des 18. Jahrhunderts die ersten gusseisernen Brücken gebaut worden. In Deutschland dauerte es bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, dass erste Brückenbauanstalten entstanden. J.C. Harkort gründete die erste 1846 in Duisburg und begann die Erfahrungen der Engländer erfolgreich umzusetzen. Auch „Klett & Co.“ wollte auf diesen lukrativen Zug aufspringen und begann Mitte der 1850er, den Brückenbau in das Produktionsprogramm des Unternehmens mit aufzunehmen. Das erste Konstrukt war die Großhesseloher Brücke die zwischen Februar und Oktober 1857 gebaut wurde und die als große Neuerung in die Geschichte der Technik einging.



Abbildung 8: Großhesseloher Brücke

Die vom Ingenieur Friedrich August von Pauli entworfene Brücke über die Isar wurde im Zuge des Baus der Bahnstrecke München-Holzkirchen errichtet. Ursprünglich privat durch die Münchner Bankiers Eichthal und Hirsch sowie die Firma „Johann Maffei“ finanziert, wurde sie nach Fertigstellung der Strecke vom Staat übernommen und am 31. Oktober 1857 dem Verkehr übergeben. Im Rahmen der Bauarbeiten trat erstmals Heinrich Gerber (1832-1912) auf die Bildfläche, der als Beauftragter der Kgl. Bauverwaltung mitwirkte und eng mit Werder zusammenarbeitete. Dieser erkannte das Talent des erst 25jährigen Ingenieurs und überzeugte Cramer-Klett von der taktischen Notwendigkeit seiner Anstellung als technischer Leiter der Brücken- und Hochbauabteilung des Unternehmens. Gerber sorgte in den

folgenden Jahren dafür, dass die Nürnberger Maschinenfabrik auch im Brückenbau bald an erster Stelle in Bayern stand.¹²⁷

Die Rheinbrücke bei Mainz war der nächste wichtige Auftrag für die Brückenbauabteilung. Auftraggeber war die hessische Ludwigs-Eisenbahngesellschaft, an der Cramer-Klett selbst als Aktionär beteiligt war und die er auch bereits mit Wagen belieferte. Die Brücke sollte über 1.000 Meter lang werden, und sie war Heinrich Gerbers erstes großes persönliches Projekt, aber immer noch unter Werders Beistand. Zur Lastenberechnung entwickelte er erstmals eine ganz eigene Methode, die in der Fachwelt für große Bewunderung sorgte und ihn als talentvollen Konstrukteur präsentierte. Der Bau der Rheinbrücke dauerte von 1859 bis 1862, und nach der Fertigstellung konnte die Linie Köln-Mainz-Aschaffenburg freigegeben werden. Die Strecke mündete in das bayerisch-österreichische Netz und wurde dadurch zu einer der wichtigsten deutschen Verkehrswege. Um Transportkosten zu sparen, waren für den Bau der Brücke provisorische Werkstätten in Gustavsburg nahe Mainz errichtet worden, die nach Fertigstellung der Brücke eigentlich wieder abgerissen werden sollten.¹²⁸ Allerdings ging in Nürnberg gerade in diesen Jahren eine solch hohe Anzahl an Aufträgen für weitere Brücken- und Hochbauten ein, dass die Fabrik sie kaum bewerkstelligen konnte. Schließlich lief parallel immer noch die Wagenherstellung auf Hochtouren, so dass eine große Überbelastung herrschte, der man nicht mehr nachzukommen schien – bis zum Jahr 1861 waren bereits 53 Straßen- und Eisenbahnbrücken gebaut worden. Die Gustavsburger Werkstätten waren voll ausgestattet mit Fräs-, Scher-, Stanz- und Bohrmaschinen, Flammöfen, Beizeinrichtungen und Montierschuppen. Zudem gab es ein Bürogebäude mit Beamtenwohnung und Arbeiterunterkünften. Weiters war der Standort dank der Rheinnähe auch geeigneter für den Materialtransport gelegen als das Fabrikgelände in Nürnberg. So entschloss sich Cramer-Klett im Jahr 1863 dazu, das Unternehmen zu erweitern und die provisorischen Werkstätten zu einer eigenen Spezialabteilung, der „Brückenbauanstalt Gustavsburg“, umzufunktionieren, um das Hauptwerk in Nürnberg zu entlasten. Die Leitung sollte der neue, inzwischen 31 Jahre alte Ingenieur Gerber übernehmen. Zwischen 1864 und 1867 wurden unter seiner Führung zahlreiche Brücken gebaut.¹²⁹ Dazu zählte beispielsweise die Marienbrücke, die im Jahr 1866 nach einem Entwurf Gerbers hinter dem Schloss Neuschwanstein über die Pöllatschlucht errichtet wurde.

¹²⁷ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 91.

¹²⁸ Vgl. Bähr, 2008, S. 185.

¹²⁹ Vgl. Matschoss, 1913, S. 269/270.



Abbildung 9: Marienbrücke mit Schloss Neuschwanstein im Hintergrund

Auch Bahnhofsbauten fielen mit unter den Aufgabenbereich der Zweigstelle Gustavsburg. Besonders hervorzuheben gilt es dabei die Züricher Bahnhofshalle, die mit 42 Meter Weite und 168 Meter Länge den größten derartigen Bau darstellte, der zwischen 1867 und 1869 vom Cramer-Klettchen Unternehmen errichtet wurde.¹³⁰



Abbildung 10: Bahnhofshalle in Zürich anno 1867

¹³⁰ Vgl. Matschoss, 1913, S. 269/270; Biensfeldt, 1922, S. 92ff.

Die wirkliche Hochzeit der Brücken- und Eisenbauabteilungen sollte aber ab 1868 noch folgen. Zu diesem Zeitpunkt setzte der Ausbau des bayerischen Staatsbahnnetzes wieder ein, womit folglich eine Großzahl an Brückenbauten verbunden war. Bis 1877 wurden alle großen Bahnbrücken für die vielen neuen Strecken, die in diesen Jahren gebaut wurden, errichtet. Es entstanden unter anderem die Linien München-Grafring-Rosenheim, Schweinfurt-Meiningen, Regensburg-Nürnberg und Neuoffingen-Donauwörth-Ingolstadt-Regensburg. Hinzu kamen zahlreiche Straßenbrücken. Besonders erwähnenswert ist die Konstruktion eines zweiten Gleises für die Rheinbrücke zwischen Gütersburg und Mainz. Um diesen zahlreichen Aufträgen nachzukommen, mussten einige organisatorische Schritte vollzogen werden. Das Konstruktionsbüro wurde verstärkt und Ende 1868 für eine verbesserte Zusammenarbeit zwischen den beiden Firmenstandorten Nürnberg und Gütersburg zentralisiert und nach Mainz verlegt. 1869 wurden die Werkstätteneinrichtungen verbessert und aufgestockt. Dann allerdings brachte der Deutsch-Französische Krieg 1870 Unruhe in den Betrieb der Werkstätten in Gütersburg. Ihre Nähe zur umkämpften Mainzer Festung brachte die Fertigstellung der sich zu diesem Zeitpunkt im Bau befindlichen Innbrücke bei Simbach so in Gefahr, dass die provisorischen Werkstätten vor Ort die Arbeiten vollständig übernehmen mussten. Das Konstruktionsbüro wurde zurück nach Nürnberg verlegt und blieb auch auf Weiteres erst einmal dort, obwohl die französische Bedrohung nach einigen deutschen Siegen im Jahr 1871 wieder sank. Im September zog es dann nach München.¹³¹

Trotz des Krieges bildete das Jahr 1871 den ersten Höhepunkt in der Eisenbauabteilung des Cramer-Klettschen Unternehmens. Es waren in diesem Jahr Eisenkonstruktionen mit einem Gewicht von insgesamt 3.748 Tonnen fertig gestellt worden.¹³²

8. Einstieg in die Waffen- und Munitionsproduktion

Obwohl der Deutsch-Französische Krieg für die Abteilung Gütersburg – wenn auch nur anfänglich – eine Bedrohung darstellte, waren die international kritischen Zeiten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wie für viele andere Maschinenfabriken, für „Klett & Co.“ gleichzeitig auch ein sehr lukratives Geschäft. Die Fabrik war stark im Rüstungswesen involviert. Für die Italienischen Kriege 1859 und 1866 und für den Deutschen Krieg 1866 wurden in der Wagenbauabteilung Munitionswagen und Lafetten für die Bayerische Armee

¹³¹ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 94ff.

¹³² Vgl. Matschoss, 1913, S. 270/271.

produziert. Bei Letzteren handelte es sich um fahrbare Wagen, auf denen Waffen, etwa Kanonen, montiert werden konnten, um genauer zielen zu können und um den Rückstoß zu reduzieren. Allerdings konnten die Aufträge nicht vollendet werden, da Nürnberg in der Zwischenzeit von den preußischen Armeen besetzt worden war und diese Werder beauftragten, einen Gepäckwagen für Armeezwecke zu entwerfen. Seine Konstruktion wurde noch bis in die 1890er Jahre verwendet.¹³³

Besonders berühmt aber wurde das Werdergewehr. Vor und während der Kriegsjahre 1859, 1866 und 1870 kam es aufgrund der militärischen Rüstungen der Deutschen Staaten zu zahlreichen Aufträgen für die Fabrik. Gefragt war artilleristisches Kriegsmaterial. Die Soldaten der süddeutschen Truppen sollten mit Hinterladern bewaffnet werden, und das verschaffte reihenweise Aufträge. Werders Geschick war wieder einmal gefragt, und er stürzte sich in die Aufgabe, Maschinen für die Produktion von Massenteilen zu entwerfen.

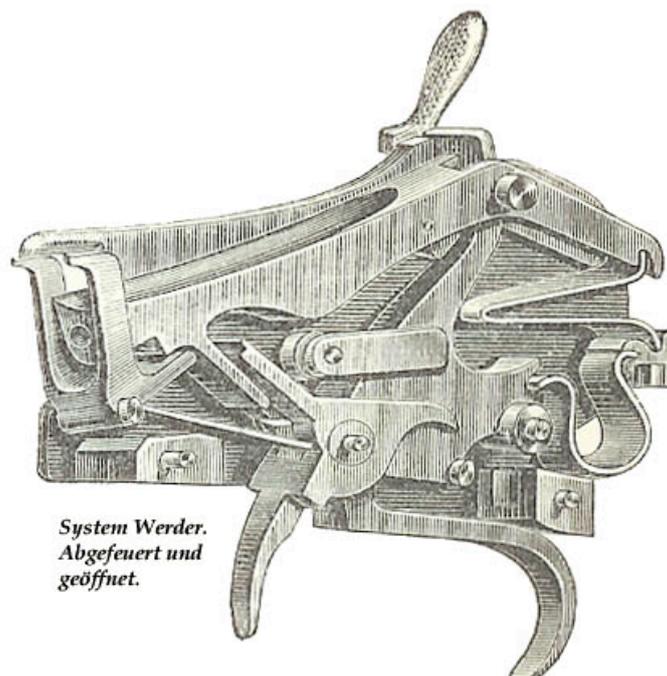


Abbildung 11: Werdergewehr

Ziel war es, die Fabrikation so zu organisieren, dass die schnellste Lieferung gewährleistet werden konnte. Einem Antwortschreiben auf eine mahnende Anfrage der Bayerischen Regierung vom 6. Januar 1868 ist zu entnehmen, dass insgesamt 315 Arbeiter im Cramer-Klettschen Betrieb rein mit der Produktion von Gewehrteilen beschäftigt waren und das an insgesamt 157 Maschinen, die teilweise speziell von Werder für die Waffenfabrikation

¹³³ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 63.

konstruiert worden waren. Der technische Leiter hatte sich, in seinem kontinuierlichen Streben nach Perfektion, auch auf die Verbesserung der bayerischen Infanteriegewehre gestürzt. Er entwickelte das so genannte Werdergewehr, das sich nach Einführung in den bayerischen Truppen als sehr brauchbar erwies und unter Fachleuten für große Bewunderung sorgte. Es gehörte zu den Hinterladern für Metallpatronen mit Blockverschluss. Es war besonders leicht und schnell auseinander und wieder zusammen zu bauen und erwies sich als sehr resistent gegen Wasser, Rost, Staub und Dreck. Das Gewehr hatte 11 mm Kaliber, war circa 130 mm lang und wog in etwa 3,5 kg. Es war besonders zielsicher und leicht zu laden, wie erste Testrunden des Nürnberger Offizierkorps nach Fertigstellung des Gewehrs bewiesen. In zwei Minuten wurden 38 Schüsse mit 32 Treffern abgegeben. Auch wenn der Hinterlader an sich keine neue Erfindung war, hatte das Werdergewehr doch einige neuartige Eigenschaften, weshalb Werder sich das Konzept sofort patentieren ließ. Werder nannte in seinem Gesuch um Patenterteilung unter anderem „das Selbstöffnen des Verschlusses mittels des Abzuges“, „die Form der in Anwendung kommenden Federn und die Manier dieselben ohne weitere Befestigungsvorrichtungen anzubringen“ und „daß die Befestigung des Schlosses mit dem Gewehr durch den Abzugbügel bewirkt wird“¹³⁴ als wirksame Gründe für die Zusprache von Patentschutz. Nach einigem Hin und Her, vor allem weil das Bayerische Kriegsministerium ganz und gar nicht mit einer Patenterteilung einverstanden war, gewann Werder am Ende doch noch und erhielt im Oktober 1867 die gewünschte Urkunde.¹³⁵

9. Strukturelle Umwandlungen im Unternehmen

Das Unternehmen konnte sich unter Cramer-Kletts neuer Führung im Verlauf der 1850er und 60er Jahre hervorragend in der bayerischen Wirtschaft positionieren. Werder und Gerber leisteten Großes in der Weiterentwicklung neuer technischer Konstruktionen. Die ursprüngliche Maschinenfabrik, die Eisengießerei und die Kesselschmiede waren um die Werkstätten der neuen Spezialabteilungen für den Wagenbau erweitert worden, auf dem im weiteren Verlauf der 1850er und 60er Jahre der Schwerpunkt der Produktion lag. Außerdem waren noch die Fabrikation von Eisenbahnradern, die Drahtstiftfabrikation und die Herstellung von Eisenbahnbaumaterial neu in das Produktionsprogramm mit aufgenommen worden. Die Fabrik lief sehr gut. Der jährliche Rohstoffverbrauch lag laut einem Bericht aus dem Jahre 1861 bei 170.000 Zentner Steinkohle und Koks, 50.000 Zentner Gusseisen,

¹³⁴ Biensfeldt, 1922, S. 64.

¹³⁵ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 63-65.

120.000 Zentner Schmiedeeisen, 60.000 Zentner Stahl, 20.000 Zentner Draht und 95.000 Kubikfuß Holz.¹³⁶ Wie geplant, war der Eisenbahnbau zum Hauptstandbein der Firma geworden, insbesondere der Wagenbau. Das veranschaulichen auch die Umsätze. Fast drei Viertel des Absatzes wurde mit der Wagenbauabteilung gemacht. Der Brückenbau machte im Vergleich dazu nur 10 Prozent des Umsatzes aus.¹³⁷

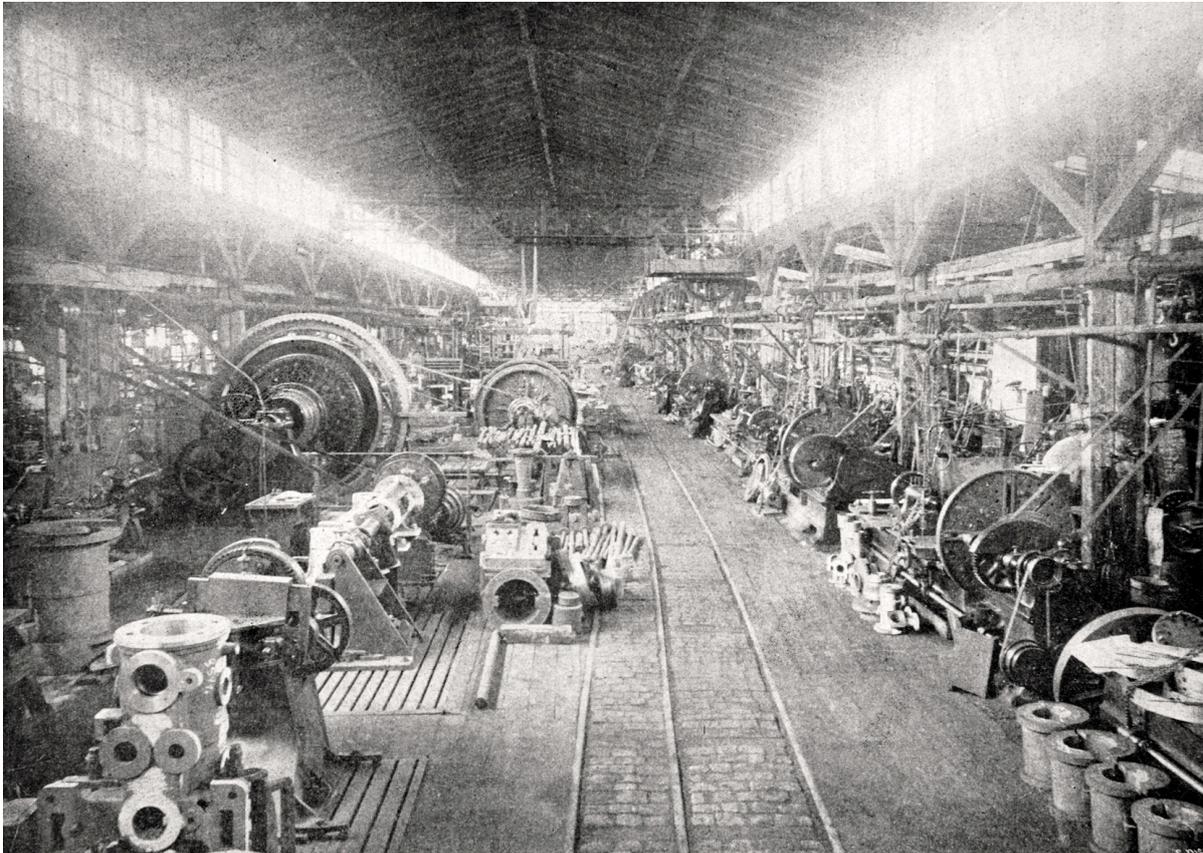


Abbildung 12: Maschinenhalle der Nürnberger Fabrik

Während Werder und Gerber weiter konstruierten, plante Cramer-Klett neue Finanzierungsmöglichkeiten und Absatzmärkte zu erschließen. Er hatte seine Investortätigkeit bereits in den 1850er Jahren mit der bereits näher ausgeführten Gründung der Ostbahngesellschaft aufgenommen, was sich zu einem sehr rentablen Geschäft für die Aktionäre entwickelte. Es war also wenig verwunderlich, dass Cramer-Klett seine Eisenbahnbauunternehmungen durch die Gründung weiterer Gesellschaften auch in Österreich-Ungarn und anderen Staaten fortsetzen wollte, nachdem die wichtigsten Verbindungen innerhalb des bayerischen Bahnnetzes fertig gestellt worden waren.¹³⁸ Dazu wird später noch im Detail eingegangen. Zunächst folgt eine Einführung in die strukturellen

¹³⁶ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 98.

¹³⁷ Vgl. Bähr, 2008, S. 187.

¹³⁸ Vgl. Bähr, 2008, S. 187.

Umwandlungen im Unternehmen, denn um sich seiner umfassenden finanziellen Unternehmertätigkeit nachhaltig widmen zu können, musste Cramer-Klett sich vorher erst einmal mehr Freiraum in seiner Position als Leiter der Fabrik schaffen und sich aus dem operativen Geschäft zurückziehen – bis zu diesem Zeitpunkt hatte er die Führung der gesamten kaufmännischen Abteilung ganz alleine bewältigt.

Zu seiner eigenen Entlastung wandelte er daher die Firma im Jahr 1865 in eine offene Gesellschaft um. Einer seiner Teilhaber wurde der treue Ludwig Werder, der nun auch den Titel des technischen Direktors erhielt. Zudem warb Cramer-Klett den Direktor der Hessischen Ludwigsbahnen, Jean Kempf, als neuen kaufmännischen Direktor für die Firma ab, den er ebenfalls zum Teilhaber machte. Die beiden hatten sich beim Bau der Hessischen Ludwigsbahn in den 1850er Jahren kennen gelernt, den Kempf geleitet und Cramer-Klett beliefert hatte, und waren gute Geschäftsfreunde geworden. Am 6. August 1865 wurde das Firmenregister geändert und Ludwig Werder und Jean Kempf wurden als offizielle Gesellschafter der Maschinenfabrik und der Eisengießerei aufgenommen. Die Gründung der „Maschinenbau-Gesellschaft Nürnberg Klett & Co.“ war damit vollzogen.¹³⁹

Die „Nürnberger Drahtstiftenfabrik Klett & Co.“ blieb als abgetrennte Firma bestehen. Auch die Firma „Klett & Co.“, mit der immer noch die Großhandelskonzession der ehemaligen Firma „Johann Friedrich Klett“ verbunden war, blieb bestehen.¹⁴⁰ Obwohl das Manufakturgeschäft im Jahr 1858 aufgelöst worden war, hatte Cramer-Klett dessen Großhandelskonzession als ruhendes Gewerberecht weiterhin versteuert, wohl wissend wie mühsam und zeitaufwendig der Prozess war, dieses zu erhalten. Dieser schlaue Schachzug kam ihm nun sehr gelegen, denn er konnte über die Großhandlungsfirma „Klett & Co.“ seine Finanzgeschäfte abwickeln, denen er sich nun endlich, nach der weitestgehenden Abgabe seiner kaufmännischen Verpflichtungen in der Fabrik an den neuen Gesellschafter Kempf, uneingeschränkt widmen konnte.¹⁴¹

Cramer-Klett hatte mit seinen beiden neuen Teilhabern eine gute Wahl getroffen. Die Firma entwickelte sich weiterhin erfolgreich. Werder leitete als technischer Direktor die Maschinenfabrik und kümmerte sich weiterhin um die Drahtstiftenfabrik. Kempf übernahm

¹³⁹ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 98/99.

¹⁴⁰ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 99.

¹⁴¹ Vgl. Kaltenhäuser, 1971/72, S. 93.

erfolgreich anstelle Cramer-Kletts die kaufmännischen Abwicklungen. Gerber blieb weiterhin verantwortlich für die Führung des Zweigwerkes Gustavsburg.¹⁴²

Knappe acht Jahre lang waren die drei zufrieden mit dieser Lösung, dann beschlossen sie die „Maschinenbau-Gesellschaft Nürnberg Klett & Co.“ in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln. Am 16. April 1873 wurde die „Maschinen-Actien-Gesellschaft Nürnberg“ mit einem Stammkapital von 2,7 Millionen Mark ins Register eingetragen. Es wurden 4.500 Aktien ausgegeben, womit eine Aktie einem Nominalwert von 600 Mark entsprach. Cramer-Klett behielt davon 3.600 Aktien selbst, was einen Anteil von 80 Prozent ausmachte. Je 200 Aktien gab er an Kempf und Werder und die restlichen 500 Stück verschenkte er ihm oder dem Geschäft nahe stehenden Menschen, darunter hauptsächlich Werkmeister, Vorarbeiter und ältere Arbeiter.¹⁴³ Die Tochterfabrik Gustavsburg wurde im selben Zuge in die „Süddeutsche Brückenbau-Aktiengesellschaft“ mit Sitz in München umgewandelt. Ihr Aktienkapital betrug 600.000 Mark.¹⁴⁴

Cramer-Klett formte für die „Maschinen-Actien-Gesellschaft Nürnberg“ einen Aufsichtsrat aus neun Mitgliedern, vornehmlich alte Bekannte und Freunde mit denen ihn auch geschäftliche Beziehungen verbanden. Dazu gehörten, neben Ludwig Werder und Jean Kempf, unter anderem Gustav von Schlör, Dr. Heinrich Merck und Wilhelm Finck. Cramer-Klett selbst fungierte als Präsident des Aufsichtsrates. Außerdem wurden drei Direktoren ernannt. Friedrich Hensolt, der Prokurist der ehemaligen Maschinenbau-Gesellschaft, der Drahtstiftenfabrik und der Firma „Klett & Co.“ und die rechte Hand Cramer-Kletts, wurde kaufmännischer Direktor. Die beiden Ingenieure Adolph Hilpert und Friedrich Reuschlein, beide seit jungem Alter erfolgreich in der Fabrik tätig, wurden als Direktoren für den technischen Bereich verantwortlich gemacht.¹⁴⁵

Die Umwandlung in Aktiengesellschaften war Anfang der 1870er Jahre zu einer gängigen Maßnahme für viele Unternehmen geworden. Insgesamt wurden in dieser Periode 928 Aktiengesellschaften im Deutschen Reich gegründet.¹⁴⁶ Zum einen hing das mit dem Wegfall der Konzessionspflicht für Aktiengesellschaften zusammen, zum anderen mit dem

¹⁴² Vgl. Kaltenhäuser, 1971/72, S. 94.

¹⁴³ Vgl. Matschoss, 1913, Geschichte der Maschinenfabrik Nürnberg, S. 279.

¹⁴⁴ Vgl. Kaltenhäuser, 1971/72, S. 95.

¹⁴⁵ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 146/147.

¹⁴⁶ Vgl. Pierenkemper, 2000, Unternehmensgeschichte. Eine Einführung in ihre Methoden und Ergebnisse, S. 99.

Konjunkturaufschwung in Folge des deutschen Sieges über Frankreich 1871 und dem Zusammenschluss des Deutschen Reiches 1872. Allerdings gingen die meisten dieser Gesellschaften schon nach wenigen Jahren, vor allem im Zuge der Krise der 1870er, wieder in Liquidation.¹⁴⁷ „Der Gründerboom und die ihm folgende Wirtschaftskrise spiegelte den Höhepunkt der Industrialisierungsepoche in Deutschland und markierte zugleich einen Strukturbruch in den Wachstumsbedingungen der industriellen Unternehmen.“¹⁴⁸

Cramer-Klett hatte seine eigenen Gründe, weswegen er sich gemeinsam mit Werder und Kempf zur Umwandlung des Unternehmens in eine Aktiengesellschaft entschied. Sein Sohn Theodor jun. erklärt seine Entscheidung folgendermaßen:

„Er (Cramer-Klett) hatte die 50 überschritten, muss aber in jener Zeit noch ein sehr jugendlicher und elastischer Mann gewesen sein nach all` den Beschreibungen, die mir alte Bekannte gegeben haben von ihm. Immerhin sah er die absteigende Linie des Wirtschaftslebens, besonders nach dem berühmten Wiener Krach, auch in Deutschland voraus, und ging daran, sich aus manchen seiner grossen Unternehmungen und Arbeiten herauszuziehen. Er verwandelte so im Jahre 1873 sein Werk in zwei Aktiengesellschaften, wobei aber die Form dieser Umwandlung nicht, wie gewöhnlich, den Zweck hatte, grosse Kapitalien herbeizubringen, sondern hauptsächlich der Gedanke leitend war, den Betrieb unabhängig zu machen, und durch diese Organisation die Fortdauer der grossen Werke nach seinem Tode zu sichern, hatte ja mein Vater zur damaligen Zeit noch keinen Leibeserben. Diese Gründung war also auf anderen Motiven aufgebaut, wie die meisten Gründungen jener Tage.“¹⁴⁹

Ein erleichterter Zugang zum Kapitalienmarkt war ein angenehmer Nebeneffekt, aber Cramer-Klett besaß bereits ein großes Vermögen und war an zahlreichen anderen Unternehmungen beteiligt. Das war auch der Grund dafür, weshalb er es sich leisten konnte, mit den Aktien nicht an die Börse zu gehen, sondern sie selbst zu behalten und Teile davon in kleinen Bündeln an Mitarbeiter zu verteilen. Der finanzielle Aspekt interessierte ihn nicht so stark wie der Wunsch, sich aus dem operativen Geschäft noch stärker zurückzuziehen und sich neuen Aufgaben widmen zu können. Dafür wollte er die Zukunft des Unternehmens auch ohne Nachkommen gesichert wissen. Die Gründung einer Aktiengesellschaft lag daher nahe, auch um seine wichtigsten Mitarbeiter und Teilhaber Werder und Kempf in die künftige Entwicklung der Firma mit einzubinden. Noch wusste er ja nicht, dass ihm ein Jahr später mit der Geburt Theodors jun. doch noch ein Erbe geboren werden würde.¹⁵⁰

¹⁴⁷ Vgl. Bähr, 2008, S. 189/190.

¹⁴⁸ Pierenkemper, 2000, S. 99.

¹⁴⁹ Memoiren des Herrn Theodor Freiherr von Cramer-Klett, Privatbesitz Cramer-Kletts, ca. 1924-1934, S. 137/138.

¹⁵⁰ Vgl. Bähr, 2008, S. 189/190.



Abbildung 13: Das Werk in Nürnberg

Die ersten Jahre der neu gegründeten Aktiengesellschaft fielen in keine einfache Zeit. Der Wiener Krach 1873 und seine wirtschaftlichen Folgen auf das Deutsche Reich trafen sowohl die „Maschinen-Aktiengesellschaft Nürnberg“ als auch die „Süddeutsche Brückenbau-Aktiengesellschaft“. Bereits 1874 wurde das an einem Rückgang der Wagenbauaufträge deutlich. Die Eisenbahnunternehmungen in Bayern und Österreich-Ungarn litten aufgrund des Geldmangels verstärkt unter der Krise. Hinzu kam auf der anderen Seite eine verstärkte Konkurrenzsituation durch das Emporschießen neuer Fabriken für Eisenbahnbedarf. Zu viele Unternehmer hatten erkannt, wie lukrativ dieses Geschäft sein konnte und wollten sich daran beteiligen. Das steigende Angebot drückte allerdings die Preise, und dadurch ließ auch die Qualität der Ware oftmals nach, besonders nachdem die Löhne nach 1871 stark gestiegen waren. Die wenigen Aufträge, die es in Folge der Krise also gab, fielen dennoch oftmals auf die billigsten Anbieter. Die „Maschinen-Aktiengesellschaft Nürnberg“, die an Qualität festhielt, geriet in eine schwierige Situation. Zusätzlich wurden die Lieferungen ins Ausland, die einen großen Anteil der Produktion ausmachten, durch die Erhebung höherer Schutzzölle erschwert. Vor allem Österreich, aber auch die Schweiz, Italien und Frankreich mussten sehen, dass sie ihre eigenen jungen Industrien in Zeiten der Gründerkrise schützten. Deutschland andererseits erhöhte seine Zölle zunächst nicht, weshalb zusätzlich zur wachsenden inländischen Konkurrenz und zu den lahmen Exportzahlen auch noch vom Ausland her Waren einfließen und sich das ohnehin schon schleppende Geschäft noch

schwieriger gestaltete. In einem detaillierten Gutachten zur Lage der Eisenbahnwagenbau-, Maschinenbau-, Eisengießerei-Industrie in Nürnberg und der Situation um 1875 in Deutschland ohne Zollschutz allgemein, schrieb Cramer-Klett Folgendes¹⁵¹:

„Innerhalb genannter fünf [1870-1874] Jahre wurden von dem Etablissement in Nürnberg, welches sich – außer mit obigen Industriezweigen – mit der Herstellung von Eisenbahnwagen und –Rädern beschäftigt, 1503 Personenwagen und 11.091 Güterwagen, zusammen 12.594 Wagen und 18.940 Räderpaare angefertigt und abgeliefert. Alle Teile, insbesondere auch alle Schmiedetheile, werden in den eigenen Werkstätten hergestellt.

Nach Absatzgebieten ausgeschieden gingen von diesen Wagen 2477 Stück – 19,7% nach Bayern, Staats- und Ostbahn, 4138 Stück = 32,9% nach dem übrigen Deutschland und entfallen davon nur 7,3% auf Preußen und 5979 Stück = 47,4% wurden exportiert, und zwar überwiegend nach Österreich, sodann der Schweiz, Russland, Türkei und Italien.

Die Räderpaare gingen zum allergrößten Teile nach Österreich (mit den Wagen) und wurden dazu deutsche Achsen, Bandagen usw. verwendet.

Österreich erhob von diesen Wagen einen Wertzoll von 10%, besaß selbst größere Wagenfabriken und die Konkurrenz mit denselben war nur bei Lieferungen für Eisenbahnverwaltungen möglich, welche bezüglich der Qualität der Arbeit und der Materialien ganz besonders hohe Forderungen stellten.

Da nun im Jahre 1872 in Deutschland großer Wagenmangel eintrat, sei zur Erläuterung hier bemerkt, daß Nürnberg dem Reichskanzleramte bereits Ende Juni 1871 vergebens seine gesamte Produktionsfähigkeit behufs Ausrüstung der Reichseisenbahnen zur Verfügung gestellt hatte. Man vergab die Wagenlieferung auf dem Wege öffentlicher Submission an die Mindestfordernden, welche die Lieferfristen nicht einhielten, vielmals weitaus überschritten. Dadurch entstand Wagennot und man kaufte im Juni 1872 in Nürnberg von dem Etablissement, welches man vor elf Monaten abgewiesen hatte, einige hundert Wagen und zahlte diesem 25 Prozent mehr, als elf Monate vorher gefordert wurden.

Im Eisenbahnwagenbau entstand nun rapid eine sehr große ungesunde Konkurrenz durch teilweise sehr schlecht geleitete Aktiengesellschaften, welche in vielen Fällen Preise eingingen, welche weitaus nicht die Selbstkosten deckten...Der Wagenbau krankt und wird, solange diese große Konkurrenz besteht, fortcranken.

Qualitativ produzierte Deutschland unter fast allen Ländern die besten Waggonen. In Folge der öffentlichen Submissionen hat darin ein Rückschritt stattgefunden, allein ausländische Konkurrenz hatte die deutsche Wagenbau-Industrie im Inlande nicht zu befürchten, wogegen die Konkurrenz Englands, Frankreichs und Belgiens für den Export nach Spanien, Italien usw. schwer zu bekämpfen ist, namentlich deshalb, weil deren Verbindungen mit den Seewegen eine bessere ist. Belgien lieferte z. B. Güterwagen zu ganz abnorm niederen Preisen, jedoch generell in so wenig guter Qualität, daß deutsche Eisenbahnverwaltungen sich schwerlich zu deren Bezug entschließen würden.

Nürnberg hatte seinen Export auf Spanien ausgedehnt, dahin 1877/78 eine größere Partie Personen- und Gepäckwagen geliefert. Inzwischen wurden auch Güterwagen nachbestellt, welche jedoch, da die Spurweite Spaniens größer als die französische bzw. deutsche ist, die betreffende Bahn das Verschieben der Räder auf den Achsen von deutscher auf spanische Spur, welches z. B. russische Bahnen tolerieren, nicht zugibt, demontiert versendet, an der spanischen Grenze montiert werden müssen, zuviel Fracht und Kosten erheischen und deshalb keine Rente, den hiesigen Leuten jedoch Arbeit und Verdienst geben.

Da nun unsere Nachbarländer ausnahmslos für Personen- und Güterwagen hohe Eingangszölle erheben, die Schweiz – obwohl nur eine Fabrik in diesem Lande existiert, dahin früher ansehnliche Quantitäten geliefert wurden (von Nürnberg etc.) – ihren Zoll wesentlich erhöht hat, wäre es nicht zu verantworten, wenn diese Länder ihre Überproduktion unter günstigeren Bedingungen nach Deutschland einführen könnten. Bei paritätischen Verhältnissen

¹⁵¹ zit. in. Bösch, 1895, S. 53 ff.

hat die Fabrikation von Waggonen in Deutschland die Konkurrenz des Auslandes nicht zu befürchten.

Innerhalb erwähnter Zeitepoche von 1871-74 hat das Etablissement... jährlich von 2.343 bis 3.453 Mann, während der vier Jahre im Mittel 2.953 Mann beschäftigt, welche Zahl vom Jahr 1875 an beständig heruntergegangen ist, dermalen nur noch 929 Mann beträgt, welche – Mangels genügender Arbeit im Wagenbau – demnächst leider noch weiter reduziert werden muß. Die eminente Verminderung der Arbeiterzahl hat ihre Ursache hauptsächlich und überwiegend in der Stagnation des Eisenbahnbaues, dem geringeren Verkehr der bestehenden Bahnen, sodann durch, daß unsere Nachbarländer durch „von Oben“ geübt werdenden Druck deutsche Fabriken nicht, oder nur ausnahmsweise in Notfällen, mit in Konkurrenz treten lassen.

Oben ist nachgewiesen, daß innerhalb der Jahre 1871-74 von der gesamten Produktion Nürnbergs nur 7,3 % nach Preußen gegangen sind. Nürnberg konnte und wollte der unberechenbaren Konkurrenz nicht folgen, bediente seine Kunden und rechnete es sich als ein Verdienst an, seine Thätigkeit nach dem Auslande erstreckt, dahin deutsche Produkte expediert zu haben, dies noch zu thun.

Während der Jahre 1871-74 hat Nürnberg (die Maschinen-Aktien-Gesellschaft), ohne darauf angewiesen zu sein, ja teilweise gegen das eigene Interesse – einschließlich der Brückenbauanstalt in Gustavsburg und der Nürnberger Drahtstiftenfabrik, welche in demselben Besitze sind –, Eisenmaterialien aller Art, Achsen, Bandagen, Stoffe, Drath etc. aus Preußen bezogen und dafür Mk. 15,800.000 – baar an preußische Fabrikanten bezahlt, davon fast die Hälfte aus dem Auslande nach Deutschland hereingeholt.

Gegenüber dieser Thatsache, ferner des erbrachten Nachweises, daß wir unsere „preußische“ Konkurrenz nicht geniert haben, ist es ein eigentümliches Vorkommniß, daß in letzterer Zeit Nürnberg bei einer öffentlichen Submission, obwohl das Etablissement für Personenwagen Mindestforderer war, den Zuschlag nicht erhalten hat, weil Nürnberg in Bayern liegt, Bayern angeblich auch seine Waggonen etc. im Inlande vergäbe. Diese eigentümliche Entschließung hat der Königl. Preußische Handelsminister gefaßt! Diese Entschließung steht nicht im Einklang mit den in Deutschland eingetretenen Verhältnissen, ist der Ausdruck eines kaum zu rechtfertigenden Partikularismus des größten Staates und deshalb beklagenswert.

Obwohl der größte Rückgang der Produktion im Bedarf für Eisenbahnen stattgefunden hat, ist auch im Maschinenbau, Mühlenbau, Eisengießerei eine Verminderung, wenn auch nicht von gleich großem Umfange eingetreten...

Eisengießerei speziell betreffend ist zu konstatieren, daß dieselbe in Folge der Zeitverhältnisse zurückgegangen ist, hauptsächlich aber dadurch Not gelitten hat, weil Frankreich in letzterer Zeit Gussrohre so billig nach Deutschland geworfen hat, daß dagegen nicht mehr zu konkurrieren war, die Fabrikation gerader Rohre (Handelsware) in Süddeutschland deshalb eingestellt werden mußte.

Die Ausfuhrprämien, welche die französischen Gießereien erhalten, machen es sogar den zu Deutschland gefallenen Lothringer Werken, obwohl diese unter den denkbar günstigsten Verhältnissen produzieren, nicht nur unmöglich, ihren Absatz nach Frankreich zu behaupten, sondern zwingen diese, ihre gesammte Produktion in Deutschland exklusiv abzusetzen, wodurch den älteren, deutschen Gießereien neue mächtige Konkurrenz erwachsen ist, welche für Massenartikel, Rohre etc. um so schwerer drückt, als auch die Deutsch-Lothringer Werke die Massenartikel direkt aus dem Hochofen gießen.

Da nun in Folge unserer Zollfreiheit sogar auch unsere östlichen Nachbarn, die Böhmaken, ihre Überproduktion nach Süddeutschland, bis über München hinaus, werfen, kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Einführung ein Schutz- oder mäßigen Kampfzoll dafür notwendig und verständig ist. Gleiches gilt für Eisen, Stahl jeder Art – Schienen, Stabeisen, sowie Maschinen jeder Art.

Auch hierfür kann Deutschland füglich nicht länger das zollfreie Absatzgebiet für die Überproduktion aller Länder sein. [...]

Generell sei bemerkt, daß Zoll auf Eisen und Stahl, insofern derselbe mäßig ist, die deutschen Maschinen- und Waggonfabriken nicht wesentlich beschädigen, den Eisenwerken aber den erhofften Nutzen, einen entschiedenen Umschlag zum Besseren, nicht erbringen wird.

Die Privaten, welche Eisenhüttenwerke besitzen, diese gut verwalteten, sind thatsächlich mächtig reich geworden; auch die gut geleiteten Aktiengesellschaften haben viel Geld verdient,

könnten über die jetzigen schweren Zeiten hinauskommen und zwar besser als die meisten übrigen Industriezweige. Den in der „Gründerphase“ entstandenen Aktiengesellschaften in der Eisen-Industrie, welche mit unsinnigen Kapitalien behaftet sind, dürfte Zollschutz wenig helfen.“

Der Mangel an Schutzzöllen auf Importe traf die deutsche Industrie hart. Cramer-Klett hatte, wie oben bereits angesprochen, schon zu seinen Verlegerzeiten die wirtschaftstheoretischen Ansätze von Friedrich List proklamiert. Dieser erklärte in den 1840er Jahren, dass die Industrialisierung von innen heraus gefördert, und durch ein funktionierendes Schutzzollprogramm angetrieben werden musste. Nur so konnte Deutschland das Problem der Rückständigkeit seiner Industrie lösen und sich zu einem stark wirtschaftlich orientierten Nationalstaat entwickeln. Diese Rückständigkeit war während der Gründerzeit in den 1850er und 1860er Jahren eingeholt worden – dank der neuen Wirtschaftselite der auch Cramer-Klett und seine Freunde angehörten, allesamt „Männer, die sich die Idee eines Friedrich List auf ihre Fahnen geschrieben hatten“¹⁵². Das mangelnde Eingreifen durch den Staat während der Gründerkrise der 1870er Jahre stieß aufgrund dessen umso mehr auf Unverständnis bei Cramer-Klett, wie dieser Artikel veranschaulicht. Die Maschinenbau-Aktiengesellschaft war in fast allen Abteilungen schwer betroffen, und die Folgen der Krise wirkten sich noch über Jahre bis nach dem Tode Cramer-Kletts auf den Geschäftsbetrieb aus. Seit Bestehen des Unternehmens hatte es noch keine so lang anhaltende Tiefphase gegeben. Einige Abteilungen mussten stillgelegt werden, die Arbeitszeiten wurden reduziert und man kam auch nicht darum herum, die Mitarbeiterzahlen zu reduzieren. Das Unternehmen wurde vor allen Dingen durch die eben bereits erwähnte steigende Konkurrenz in starke Bedrängnis gebracht. Sie hatte einen so starken Preisverfall auf dem Markt zur Folge, dass das Unternehmen immer weniger Aufträge erteilt bekam. Es entstand zwar noch das ein oder andere beeindruckende Projekt, wie zum Beispiel die zwischen 1879 und 1882 errichtete Halle des Münchner Hauptbahnhofes, aber sie waren die Ausnahme. In ihrer Not bat der Vorstand die bayerische Regierung um Aufträge. Auf diese Weise konnte zumindest der Wagenbau, der zuletzt aufgrund des hohen Zollschatzes ins Ausland in den Hintergrund gerutscht war, für die Herstellung von Munitions- und Proviantwagen wieder stärker gefördert werden. Cramer-Klett nutzte diesen wieder gewonnen Fokus auf dem Wagenbau, in dem er zusätzlich auch noch Aufträge für Spezialanfertigungen annahm, wie zum Beispiel die Herstellung von Bierwagen, Schlafwagen und Gefangenenwagen. Im Jahr 1882 wurde außerdem noch die

¹⁵² Hoffmann, 1953, Wilhelm von Finck, 1848-1924. Lebensbild eines deutschen Bankiers, S. 12.

Konstruktion von Straßenbahnwagen in das Sortiment der Wagenbauabteilung mit aufgenommen.¹⁵³

Besonders stark betroffen von der Krise der 1870er und den Folgejahren war die Tochtergesellschaft „Süddeutsche Brückenbau A.G.“. Ihre Arbeiterschaft musste um die Hälfte reduziert werden, da es schlichtweg zu wenige Aufträge gab. Im Jahr 1878 wurden immerhin noch 58 größere Brücken gebaut, ein Jahr später waren es nur noch 17 kleinere Projekte. Zum Teil hing diese Entwicklung auch mit einer gewissen Borniertheit des Leiters Heinrich Gerber zusammen, der sich weigerte Projekte auszuführen, die nicht nach seinen eigenen Plänen waren. Einzig die Bahnverwaltungen Bayerns und Hessen-Darmstadts waren mit dieser Bedingung einverstanden, andere Staaten wollten ihre eigenen Entwürfe ausgeführt bekommen. Gerber war ein genialer Brückenkonstrukteur, aber durch diese Geschäftspolitik stellte er seine Prinzipien über die Erfordernisse des Marktes. Nachdem Überschwemmungen die Werkstätten Anfang der 1880er Jahre zu einem Großteil zerstört hatten, wurde zwar noch weiter mainaufwärts neues Bauland für einen Wiederaufbau des Werkes erstanden, aber am Ende konnte das Projekt nicht mehr finanziert werden und Gerber gab auf. Am 26. September 1884 gab er dem Aufsichtsrat die Empfehlung zur Schließung des Gustavsburger Werkes und zur Auflösung der „Süddeutschen Brückenbau AG“.¹⁵⁴

Beschäftigte und Umsatz der Maschinenbau-Actien-Gesellschaft Nürnberg* von 1870/71-1896/97¹⁵⁵:

Geschäftsjahr	Beschäftigte	Umsatz in Mio. M
1870/71	2.782	11,904
1872/73	3.612	17,215
1874/75	2.312	9,514
1876/77	1.591	4,797
1878/79	1.097	3,056
1880/81	1.174	3,513
1882/83	1.628	6,566
1884/85	1.452	4,189
1886/87	1.096	3,448
1888/89	1.963	8,404
1890/91	2.324	9,283
1892/93	2.208	7,244
1894/95	2.517	7,803
1896/97	3.630	15,116

* mit „Süddeutscher Brückenbau AG“/Werk Gustavsburg

¹⁵³ Vgl. Bähr, 2008, S. 192.

¹⁵⁴ Vgl. Bähr, 2008, S. 192.

¹⁵⁵ Aus Bähr, 2008, S.193.

Die Zahlen veranschaulichen die prekäre Lage des Unternehmens, vor allem in der zweiten Hälfte der 1870er Jahre bis in den Anfang der 1880er. Für die Geschäftsjahre 1874/75 bis 1879/80 konnte keine Dividende ausgeschüttet werden. Der Umsatz im Geschäftsjahr 1878/79 erreichte nur noch 18 Prozent des Stands von 1872/73.

„Cramer-Klett richtete im Dezember 1878 einen dramatischen Appell an den Vorstand: Wenn es nicht gelänge den Umsatz zu verdoppeln und die Kosten zu halbieren, sei das Aktienkapital verloren.“¹⁵⁶

Und tatsächlich wurde zwei Jahre später, bei einer Generalversammlung der Maschinen-Aktiengesellschaft am 4. September 1880, eine Herabsetzung des Aktienkapitals auf 1,8 Millionen Mark als Folge der Krise beschlossen. Im selben Zuge wurde die Aktienzahl auf 3.000 Stück reduziert. Leider tat sich Cramer-Klett mit diesem Schritt keinen Gefallen. Indem er, als Eigentümer und Aufsichtsratsvorsitzender, den Vorstand dazu anhielt, auf kurzfristige Rentabilität zu achten und keine langfristig angelegten Investitionsentscheidungen zu treffen, wurde das Unternehmen in seinem weiteren Fortschritt stark eingeschränkt. Es entwickelte sich kaum weiter und wurde von der neuen, viel innovativeren Konkurrenz eingeholt. So betrachtet erwies es sich eigentlich als Nachteil, dass die „Maschinenbau-Actien-Gesellschaft Nürnberg“ ein Familienunternehmen geblieben war, denn Cramer-Klett, als ihr Eigentümer, war nicht gewillt, das Aktienkapital mit seinem Privatvermögen zu erhöhen.¹⁵⁷

Warum er sich dagegen wehrte, lässt sich eigentlich nur mit der Geburt seines Sohnes Theodor jun. im Jahr 1874 erklären und des damit in Zusammenhang stehenden Erwerbs eines Familienbesitzes in Hohenaschau in Oberbayern und der Gründung eines Familienfideikommiss 1877, das zur finanziellen Absicherung seiner Nachkommenschaft dienen sollte und in welches sein Privatvermögen zu einem Großteil floss. Aber darauf wird später noch näher eingegangen.

Als Cramer-Klett im Jahr 1884 starb, war sein Sohn erst zehn Jahre alt und konnte daher noch nicht als handlungsfähiger Eigentümer fungieren. Die noch von Theodor sen. eingesetzten Vorstandsmitglieder blieben der Geschäftspolitik ihres alten Aufsichtsratsvorsitzenden treu, und so wurde das Aktienkapital weiterhin nicht erhöht. In Folge des Konjunkturaufschwungs gegen Ende der 1880er Jahre begannen die Umsätze des Unternehmens wieder stark zu steigen, aber es fehlte an Betriebsmitteln, so dass dem Unternehmen nichts anderes übrig blieb, als sich mit Krediten und Anleihen zu behelfen. Die Lage war keine gute am Ende der

¹⁵⁶ Vgl. Bähr, 2008, S. 193.

¹⁵⁷ Vgl. Bähr, 2008, S. 193/94.

1880er Jahre. Erst der Eintritt von Anton von Rieppel (1852-1926) ins Unternehmen brachte Besserung. Ursprünglich war er für den Wiederaufbau der eigentlich schon abgeschriebenen „Süddeutschen Brückenbau AG“ zu einem der führenden deutschen Brückenbauanstalten verantwortlich gewesen, bevor er 1889 in den Vorstand der „Maschinenbau-Actien-Gesellschaft Nürnberg“ berufen wurde. Unter seiner Führung nahm das Unternehmen langsam wieder eine gesunde Entwicklung. Als Theodor von Cramer-Klett jun. 1895 seine Volljährigkeit erreichte und sich aus Desinteresse an der Industrie dazu entschied, das Familienunternehmen zu verkaufen, war es Rieppel, der die Verhandlungen mit Heinrich von Buz, dem Leiter der „Maschinenfabrik Augsburg A.G.“, aufnahm und die Fusion der beiden Unternehmen vorantrieb. Im Frühjahr 1898 tauschte Theodor jun. die „Maschinenbau-Actien-Gesellschaft Nürnberg“ gegen eine 25%-ige Beteiligung am neuen, fusionierten Unternehmen, das unter dem Namen „Vereinigten Maschinenfabrik Augsburg und Maschinenbaugesellschaft Nürnberg A.G.“ weiterlief. Im Jahr 1908 wurde der Name in „Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg A.G.“, kurz M.A.N., umgewandelt. Dieser Zusammenschluss der beiden größten bayerischen Unternehmen gehörte zu den erfolgreichsten Fusionen Bayerns.¹⁵⁸

¹⁵⁸ Vgl. Bähr, 2008, 194-207.

VII. Weitere finanzielle Unternehmertätigkeiten:

Cramer-Klett hatte die schwiegerväterliche Fabrik zu einem Großkonzern von internationalem Ruf aufgebaut. Auch wenn die Geschäfte durch die Krise der 1870er Jahre einen Einbruch erfuhren, so gehörte die „Maschinenbau-Actien-Gesellschaft Nürnberg“ dennoch weiterhin zu den größten Unternehmen in Bayern.

Aber Cramer-Klett beließ es nicht bei seinen Unternehmungen in der Maschinenfabrik. Im Gegenteil, denn wie schon erwähnt war die Umwandlung des Unternehmens und die Anstellung Jean Kempfs unter anderem auch zu seiner persönlichen Entlastung geschehen. Wie geplant, widmete sich Cramer-Klett in Folge seines Rückzuges aus der kaufmännischen Leitung im Jahr 1865 verstärkt dem Ausbau seiner finanziellen Unternehmertätigkeiten. Wie schon zuvor erwähnt, hatte er schon früh erkannt, dass ein großer Industriebetrieb ohne die Zusammenarbeit mit Banken nicht laufen konnte. Allerdings gab es besonders zu Beginn seiner unternehmerischen Karriere keine Banken, die Kredite an den Gewerbe- und Industriesektor vergaben, zumindest nicht in dem Ausmaß, in dem er sie benötigte. Zunächst wurde der Bankier Samuel Ansbacher zu seinem wichtigsten Geschäftspartner. Aber dessen finanzielle Mittel konnten mit den stetig steigenden Kreditvolumen, welche die schnell expandierende Fabrik Cramer-Kletts in den ersten Jahren benötigte, nicht lange mithalten. Erst die Gründung der Darmstädter Bank für Handel und Industrie im Jahr 1853 vereinfachte die Finanzierung seiner Unternehmungen schließlich nachhaltig. Zwischen ihr und Cramer-Klett entstand in den folgenden Jahren eine enge Zusammenarbeit.¹⁵⁹

Besonders hilfreich war in diesem Zusammenhang seine Bekanntschaft mit Jean Kempf, die wie schon erwähnt beim Bau der Hessischen Ludwigsbahn in den 1850er Jahren entstanden war. Dessen weit verzweigte Geschäftsbeziehungen verhalfen zu einer raschen Ausdehnung der Finanzgeschäfte Cramer-Kletts. Kempf stellte einen engen Kontakt zwischen Cramer-Klett und dem Direktor der Darmstädter Bank für Handel und Industrie, Dr. August Parcus, her, sowie zu Gustav Mevissen, dem Präsidenten der Verwaltung der Darmstädter Bank und Leiter der rheinischen Eisenbahnen. Zu beiden Männern entwickelte Cramer-Klett neben engen Geschäftsbeziehungen auch gute Freundschaften, vor allem zu Parcus. Kempfs großes Netzwerk führte dazu, dass er, neben seiner Position als kaufmännischer Direktor bei der „Maschinenbau-Gesellschaft Nürnberg Klett & Co.“, automatisch auch in den Bankgeschäften von „Klett & Co.“ mitzuwirken begann, was im Dezember 1867 auch vertraglich festgehalten wurde. Zwar blieb Cramer-Klett alleiniger Inhaber, aber Kempf

¹⁵⁹ Vgl. Kaltenhäuser, 1971/72, S. 96.

wurde die Vertretung und die Zeichnung sowohl für die Firma „Klett & Co.“ als auch für die „Drahtstiften-Fabrik Nürnberg Klett & Co.“ übertragen.¹⁶⁰

Ein weiterer neuer Mann an Bord war Gustav von Schlör. Sein Name war bereits im Zusammenhang mit der Gründung der Ostbahngesellschaft im Jahr 1856 gefallen, für die er sich damals, als Landtagsabgeordneter, stark eingesetzt hatte. Dieser Zeit entstammt das Fundament der Freundschaft mit Cramer-Klett. Schlör wurde Cramer-Kletts Ratgeber zum Thema Rohstoffbezug. Gemeinsam planten sie zum Beispiel in den Eisenbergbau einzusteigen. Cramer-Klett, der es sich in den Kopf gesetzt hatte, weitestgehend einheimische Rohmaterialien für seine Produktion zu beziehen, versuchte sich an der eigenen Gewinnung von Eisenerz, was sich allerdings nur als minder erfolgreich entpuppte. Immerhin konnten die Auerbacher Gruben, die Cramer-Klett in diesem Zusammenhang in der Oberpfalz erstanden hatte, 1877 an Hugo von Maffei (1836-1921), den Neffen und Erben von Joseph Anton von Maffei und Inhaber der Maxhütte, verkauft werden. Die in dem Kaufpreis enthaltenen 20 Stück Maxhütten-Aktien konnten Cramer-Kletts Interesse am Oberpfälzer Bergbau und Hüttenwesen zwar auf Dauer halten, aber nur marginal.¹⁶¹

Es blieb das Eisenbahnwesen, das Cramer-Kletts finanzielle Unternehmertätigkeit weiterhin dominierte. Nach Fertigstellung der Ostbahnen 1862 stagnierte der bayerische Bahnbau im weiteren Verlauf der 1860er Jahre. Es wurden nur wenige neue Strecken gebaut, lediglich die Anzahl der Fahrzeuge vermehrte sich. Cramer-Klett streckte seine Fühler ins Ausland aus. Bereits während der 1850er Jahre begann sein Interesse an einem Anschluss des bayerischen Netzes an die österreichisch-böhmischen Bahnen zu wachsen. Der Eisenbahnbau in Österreich war bis zu diesem Zeitpunkt noch wenig vorangetrieben worden, nicht zuletzt weil der Staat die Finanzierung voll auf die Privatunternehmer abschob, welchen aber wiederum noch die Organisation fehlte. Mit der Gründung der „Österreichischen Creditanstalt für Handel und Gewerbe“ im Jahr 1856 ging es dann aber auch in Österreich-Ungarn in Sachen Eisenbahnbau voran. Die Bank beteiligte sich in hohem Ausmaß an der Gründung und Unterstützung von Gesellschaften zum Ausbau des österreichisch-ungarischen Bahnnetzes. Durch ihre Tätigkeiten trat sie auch in Kontakt mit der Darmstädter Bank und durch diese wiederum auch mit Cramer-Klett. In Kooperation mit diesen beiden Banken führte Cramer-Klett sämtliche Finanzoperationen, die er im Rahmen des österreichischen Bahnbaus tätigte,

¹⁶⁰ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 99/100.

¹⁶¹ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 101/102

durch. An allen Unternehmungen, die er in Österreich-Ungarn betrieb, fungierte er außerdem gleichzeitig auch als Bauunternehmer und beglich den Erwerb seiner Wertpapiere weitestgehend in Form von Lieferungen an das Eisenbahnunternehmen selbst. Die Ausfuhr der Nürnberger Eisenbahnwagen und anderem Eisenbahnbetriebsmaterial nahm auf diese Weise stark zu.¹⁶²

Cramer-Klett beteiligte sich in den folgenden zwei Jahrzehnten an der Finanzierung und am Bau zahlreicher Eisenbahnen in Österreich-Ungarn und den benachbarten Staaten. Zu den wichtigsten gehörten die Barcs-Fünfkirchener-Bahn in Ungarn, die Dux-Bodenbacher-Bahn im nordwestböhmischen Braunkohlenrevier und die Arad-Temesvar-Bahn in Rumänien.¹⁶³

Um neben seinen Tätigkeiten als Lieferant und Finanzier auch noch als Bauunternehmer aktiv am Brücken- und Eisenbahnbau beteiligt sein zu können, beschloss Cramer-Klett im Jahr 1872, zusammen mit der Darmstädter Bank und der Österreichischen Creditanstalt sowie mit der Baufirma „Hügel & Sager“ aus München eine Gesellschaft zu gründen. Auf diese Weise konnte auf das Abschließen von Verträgen für jede einzelne Bahnbauunternehmung in Bayern oder Österreich verzichtet werden. Stattdessen wurden sie grundsätzlich durch ein festes Vertragsverhältnis geregelt. Die Gesellschaft wurde am 19. Februar 1872 unter dem Namen „General-Bauunternehmung Hügel & Sager“ in München gegründet. Sie entwickelte sich bis auf einige Fehlschläge gut und überlebte, über Cramer-Kletts Tod hinaus, bis in die 1890er Jahre.¹⁶⁴

Nachdem nun die technische und kaufmännische Leitung der Maschinenfabrik in den Händen Werders und Kempfs lag und seine Eisenbahnunternehmungen nun vom „General-Bauunternehmung Hügel & Sager“ geregelt wurden, begann Cramer-Klett verstärkt, selbst in das Bankgeschäft einzusteigen. Erneut arbeitete er eng mit der Darmstädter Bank zusammen. Gemeinsam gründeten sie einige Filialen der Bank und Cramer-Klett trat einigen, bereits existierenden Filialen als Teilhaber bei.

“Die Anlage von Filialen wurde damals auf dem Wege der Gründung von Kommandit-Gesellschaften vorgenommen, indem die Zentralbank an dem Filialort meist mit ortseingesessenen Bankiers eine Kommandit-Gesellschaft gründete, deren persönlich haftender Gesellschafter, der Bankier, die Firma für die Filiale hergab, während die Bank sich lediglich als Kommanditistin im Hintergrunde hielt. Der Geschäftskreis dieser Kommanditen, der im Vertrag genau festgelegt war, bezog sich auf Einkauf und Verkauf, sowie Diskontierung von

¹⁶² Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 111ff.

¹⁶³ Vgl. Bähr, 2008, S. 187.

¹⁶⁴ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 120/121.

soliden Wechseln für eigene Rechnung; Arbitrage in Wechseln, Staatspapieren und börsengängigen Aktien; Einkauf und Verkauf von Wechseln, Effekten, Waren und Produkten gegen Kommission; dauernde oder vorübergehende Anlage eines Teils der eigenen Fonds in börsengängigen Effekten; Kreditgeben in laufender Rechnung; Vorschüsse auf Waren, Warrants oder Konossements.“¹⁶⁵

Bereits 1867 beteiligte Cramer-Klett sich an seiner ersten Kommandite in Wien, die sich als sehr lukrativ für ihn und die anderen Gesellschafter erwies. Eher verlustreich verlief dafür die Filialgründung in Kassel 1873. Sie wurde wegen zu großer Verluste 1878 wieder liquidiert. Besonders erwähnenswert ist die Gründung einer Darmstädter Filiale als Kommandit-Gesellschaft in München. Wie schon erwähnt, war in Bayern das Bankwesen noch wenig verbreitet, vor allem für Industriegeschäfte. Bis dato waren bayerische Unternehmer vorwiegend auf ausländische Kredite angewiesen, wie auch die Zusammenarbeit zwischen Cramer-Klett und der hessischen Darmstädter Bank verdeutlicht. Dem schon erwähnten Bankier von Eichenthal gehörte zwar das, Ende der 1860er Jahre, einflussreichste Bankhaus in München, er arbeitete aber vorwiegend in der Vermögensverwaltung und vergab höchst selten gewerbliche Kredite. Der nächst größere Bankier, von Hirsch, stand zu dieser Zeit kurz vor der Liquidation. Deshalb war Cramer-Klett sehr interessiert daran, gemeinsam mit der Darmstädter Bank und noch einem weiteren Gesellschafter, dem Kaufmann Adolph Christian, eine Darmstädter Filiale in München zu gründen, die sich auf die Vergabe von Krediten an Gewerbe und Industrie spezialisieren sollte. Bis zum Erlass der Reichsgewerbeordnung 1873 bestand die Notwendigkeit einer Konzession für die Errichtung einer Bankanstalt oder einer Kreditkasse. Das war auch einer der Gründe dafür, weshalb Cramer-Klett die Kommandite als Filiale der Darmstädter Bank gründen wollte, um den bürokratischen Weg abzukürzen, da auf diese Weise keine Konzession mehr eingeholt werden musste. Im März 1870 wurde der Plan in die Tat umgesetzt und die Filiale gegründet. Sein Nürnberger Anwalt Dr. Heinrich Merck wurde als Leiter der Bank, die aus diesem Grunde auch unter dem Namen „Merck, Christian & Co.“ lief, eingesetzt, konzentrierte sich aber dann doch lieber auf seinen Juristenberuf, so dass ihm der gelernte Bankier Wilhelm Finck¹⁶⁶, der sich zu einem sehr engen Freund von Cramer-Klett entwickelte, als Prokurist an die Seite gestellt wurde und das Geschäft bald hauptsächlich führte. Das ursprüngliche Geschäftskapital teilte sich folgendermaßen auf: 75.000 fl. von Merck, 25.000 fl. von Christian, 275.000 fl. von Cramer-Klett und 325.000 fl. von der Darmstädter Bank.

¹⁶⁵ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 123.

¹⁶⁶ Wilhelm Finck, seit 1905 von Finck (1848-1924), Bankier, vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_von_Finck (30.01.10)

Noch im Jahr der Gründung stieg Adolph Christian als Gesellschafter aus der Firma aus und wurde durch August Finck, den Bruder des Prokuristen der Bank, Wilhelm Finck, ersetzt, was sich auch im Namen der Bank widerspiegelte, die sich von nun an „Merck Finck & Co.“ nannte.

Das Geschäft lief gut, besonders als sich mit der Reichsgewerbeordnung 1873 die Privatbanktätigkeit in Bayern verstärkt ausbreitete und dadurch auch das allgemeine Interesse am Münchener Bankwesen zu steigen begann. Bereits 1872 dehnte Cramer-Klett seinen Anteil an der Bank noch weiter aus, und das Geschäftskapital von insgesamt 700.000 fl. Geschäftskapital wurde auf 1.600.000 fl. erhöht.¹⁶⁷

Sieht man von den wenigen Fehlbeteiligungen ab, die mitunter leider dennoch auch zu größeren Verlusten führten, liefen die Finanzgeschäfte Cramer-Kletts gut. Er dehnte seine Investortätigkeiten noch weiter auf den Immobiliensektor aus. Aufgrund der Land-Stadt-Bewegung, die infolge der Industrialisierung in Deutschland einsetzte, gingen den größeren Städten die Wohnflächen aus. Dies hatte die verstärkte Gründung von Baubanken zur Folge, die sich ein Geschäft aus der Beseitigung der Wohnungsnot erhofften. Auch die Darmstädter Bank beteiligte sich an einem Projekt in Mainz, dessen Ziel es war, die Stadtfläche für mehr Wohnraum zu erweitern. Da der Bank selbst der Ankauf von Immobilien und das Darlehen auf Hypotheken durch ihr Statut nicht gestattet war, wurde 1871 eine separate Gesellschaft gegründet, die „Süddeutsche Immobilien-Gesellschaft in Mainz“, an der sich auch Cramer-Klett mit beachtlichem Aktienanteil beteiligte.¹⁶⁸

„Als Zweck der Gesellschaft wurden Unternehmungen spekulativer Natur bezeichnet, deren Gegenstand in Grundstücken und Gebäuden oder in mit Immobilien verbundenen Anlagen besteht.“¹⁶⁹

Bis zur Krise 1873 liefen die Unternehmungen der Gesellschaft gut und sie erzielte gute Gewinne, dann schlugen die schlechte Wirtschaftslage und der damit verbundene Rückgang der Immobilienwerte zu. Davon konnte sich das Unternehmen lange nicht erholen, Cramer-Klett jedenfalls erlebte es nicht mehr. Aber seine Beteiligung an der „Süddeutschen Immobilien-Gesellschaft in Mainz“ nahm für Cramer-Klett persönlich dennoch noch eine äußerst positive Entwicklung, wenn auch in eine ganze andere Richtung gehend. Die im Vorfeld der Gründung der Immobilien-Gesellschaft getroffenen Untersuchungen der

¹⁶⁷ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 124ff.

¹⁶⁸ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 129ff.

¹⁶⁹ Biensfeldt, 1922, S. 134.

Kreditverhältnisse auf dem Grundstücksmarkt hatten Cramer-Klett nämlich auf die Idee kommen lassen, eine Bank zur Hebung des Bodenkredits für den süddeutschen Raum zu gründen.

„Gedacht war an die hypothekarische Beleihung von Grundstücken und die darauf folgende Ausgabe von Pfandbriefen und Schuldverschreibungen zur Beschaffung und Ergänzung der für die Beleihung erforderlichen Kapitalien.“¹⁷⁰

Diese Aufgabe erfüllt bis dato nur die Hypotheken- und Wechselbank in Bayern, diese war mit ihrer Arbeit aber besonders durch die steigenden Bedürfnisse des Bodenkredits überfordert.¹⁷¹

Um das nötige Aktienkapital von 14.000.000 fl. für die Gründung der Bank zu bekommen, trat Cramer-Klett wie schon so oft an die Darmstädter Bank heran, die leicht für eine Zusammenarbeit zu gewinnen war. Nach der Konzessionserteilung am 15. Mai 1871 wurde ein Gesellschaftsvertrag geschlossen. Zu den Gesellschaftern gehörte neben der Darmstädter Bank und Cramer-Klett eine größere Anzahl von Firmen und Privatleuten. Nach Anerkennung der Statuten war die Gründung der „Süddeutschen Bodencreditbank“ mit Hauptsitz in München beschlossen.¹⁷²

Folgende Aufgabenbereiche der Bank wurden vom Geschäftskreis der Bank festgelegt:

1. Innerhalb des im § 2 bezeichneten Gebietes gewährt sie hypothekarische Darlehen auf städtische und ländliche Liegenschaften und Gebäude, erwirbt und beleihet Hypothekforderungen, escomptirt und erwirbt Güterkaufschillinge, welche auf dortigen Liegenschaften oder Gebäuden haften.
2. Sie gewährt an Provinzen, Kreise, Stadt- und Landgemeinden, landwirthschaftliche und communale Verbände und Genossenschaften innerhalb des im § 2 Gebietes Darlehen auch ohne hypothekarische Sicherheit.
3. Auf Grund der unter Ziff. 1 und 2 erwähnten Geschäfte und bis zum Belaufe der Summen, welche die Gesellschaft aus diesen Geschäften zu fordern hat, emittirt sie Pfandbriefe und Communal-Obligationen, welche auf bestimmt Zahlungsfristen oder verlosbar ausgestellt werden.
4. Sie übernimmt Depositengelder, soweit dies nicht durch Gesetz oder Verordnung behindert ist, in besorgt den Incasso von Wechseln, Geldanweisungen und Effecten; jedoch dürfen jederzeit rückzahlbare Gelder, über welche in Giro- oder Cheksrechnung verfügt wird, nur unverzinslich und Gelder, welche in laufender Rechnung verzinst oder für welche verzinsliche auf bestimmte Namen lautende Depositenscheine ausgegeben werden, nur unter Festsetzung einer Kündigungsfrist von mindestens drei Tagen angenommen werden. Die der Gesellschaft aus diesen Geschäftszweigen zufließenden Gelder dürfen nur durch Discontirung, Kauf und Beleihung von Wechseln und Anweisungen oder durch Beleihung von Wechseln und Anweisungen oder durch Beleihung von Edelmetall und von Werthpapieren (von Werthpapieren jedoch nur in Höhe eines Drittel der Gelder) rentbar gemacht werden.
5. Disponible Kassenbestände können in folgender Weise verwendet werden:

¹⁷⁰ Biensfeldt, 1922, S. 136.

¹⁷¹ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 135/136.

¹⁷² Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 137.

a) zur Erwerbung von Staatspapieren, Communalobligationen, Eisenbahn-Prioritätsobligationen, garantirten Eisenbahnactien, von Pfandbriefen und Communal-Obligationen der Gesellschaft, sowie von Pfandbriefen anderer Bodencredit-Institute und Actien-Hypothekenbanken, soweit die vorbezeichneten Papiere auf den Börsen zu Berlin, Frankfurt a. M. oder München amtlich notirt sind; diese Erwerbungen dürfen abgesehen vom Reservefonde ein Fünftel des eingezahlten Actien-Capitales nicht übersteigen;

b) zur Beleihung von vollbezahlten Bank- und Eisenbahnactien, sowie von anderen Werthpapieren der vorstehend bezeichneten Gattungen;

c) zur Discontirung zum Ankaufe und zur Beleihung von Wechseln und Anweisungen, welche eine Verfallzeit von höchstens drei Monaten haben und aus welchen mindestens zwei als zahlungsfähig bekannte Mitverpflichtete haften, sowie zur Beleihung von Edelmetall.

Der Kauf und die Beleihung der eigenen Actien ist der Gesellschaft untersagt.

6. Die Gesellschaft ist berechtigt, die zu ihrem Geschäftsbetriebe erforderlichen Liegenschaften dauernd zu erwerben; außerdem ist die Erwerbung von Grundeigenthum nur gestattet, wenn sie zum Zwecke hat, einem Ausfall an Forderungen vorzubeugen.¹⁷³

Bereits Mitte der 1870er Jahre hatte die „Süddeutsche Bodenkreditbank“ sich einen guten Namen gemacht, und das nicht nur in Bayern. Sie galt als ein vertrauenswürdiges Unternehmen und konnte auch in den darauf folgenden Jahrzehnten große Erfolge verzeichnen. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gehörte sie zur ersten Liga der deutschen Hypothek- und Pfandbriefinstitute. Die „Süddeutsche Bodenkreditbank“ war das ureigene Werk Cramer-Kletts. Mit ihrer Gründung hatte er den Höhepunkt seiner Unternehmertätigkeit erreicht, die von einer beeindruckenden Vielfältigkeit geprägt war und sich in fast alle Zweige der Industrie, des Handels und des Verkehrs ausdehnte.¹⁷⁴

Abschließend sollte trotzdem noch auf Cramer-Kletts letztes großes Projekt eingegangen werden, das er noch vier Jahre vor seinem Tod gemeinsam mit Carl von Thieme (1844-1924) in Angriff nahm – die Gründung der „Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft“. Thieme, der damalige Generalagent der Feuer- und Lebensversicherungs-Gesellschaft „Thuringia“ für Bayern, hatte Cramer-Klett auf den Mangel von Rückversicherungsmöglichkeiten in Bayern und die Notwendigkeit der Gründung einer Gesellschaft für diese Zwecke in München hingewiesen.¹⁷⁵

Die ersten professionellen Rückversicherungsgesellschaften im deutschen Raum wurden seit der Mitte des 19. Jahrhunderts gegründet. Den Anfang machte die Kölnische Rückversicherungs-Gesellschaft (1846), gefolgt von der Aachener (1853), der Frankfurter

¹⁷³ Biensfeldt, 1922, S. 139/140.

¹⁷⁴ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 143/144.

¹⁷⁵ Vgl. Biensfeldt, 1922, 179.

(1857) und der Schweizer (1863). Diese Gesellschaften fungieren auch heute noch als Versicherungen für Versicherer, um die Last des Risikos auf mehrere Versicherer zu verteilen. Auf diese Art ist es für Erstversicherungen möglich, sich durch Prämienzahlungen an Rückversicherungsgesellschaften gegen Schäden zu schützen. Das birgt wiederum mehr Kontinuität und Sicherheitsleistung im Geschäft und vermittelt dadurch mehr Vertrauen in Großprojekte.¹⁷⁶

Cramer-Klett hielt große Stücke auf Thieme und beschloss in das Geschäft einzusteigen. Wiederum war die Darmstädter Bank leicht für das Projekt zu gewinnen, ebenso wie Hugo von Maffei und das Bankhaus „Merck Finck & Co.“. Die beiden Banken sowie Maffei und Cramer-Klett bildeten ein Syndikat und gründeten am 3. April 1880 die „Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft“ mit einem Nominalkapital von 3 Millionen Mark. Carl von Thieme wurde als Direktor eingesetzt. Der Zeitpunkt war gut gewählt. Die inländische Konkurrenz war noch nicht sehr stark und die Nachfrage stieg stetig, nicht zuletzt aufgrund des Wachstums der deutschen Großindustrie, das nach der Gründerkrise der 1870er Jahre wieder verstärkt einzusetzen begann. Das Abschließen von Unfall- und Haftpflicht-, Kranken- und Pensionsversicherungen wurde immer beliebter, angeregt auch durch die neuen Bismarck'schen Sozialgesetzgebungen Anfang der 1880er Jahre. Auch Transport- und Lebensversicherungen fanden immer größere Verbreitung. In Folge war ein Großteil der direkten Gesellschaften an einer Minimierung ihres Risikos durch das Abschließen einer eigenen Versicherung bei der „Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft“ stark interessiert. Das Unternehmen konnte seine Geschäfte auch schnell ins Ausland ausdehnen. Thieme leistete bemerkenswerte Arbeit als Leiter des Betriebes und seiner Führung war es zu verdanken, dass die Gesellschaft sich im frühen 20. Jahrhundert zu einem der weltweit führenden Unternehmen im Rückversicherungsgeschäft entwickelte. Cramer-Klett hatte wieder einmal guten Spürsinn bewiesen, sowohl in menschlicher als auch in geschäftlicher Hinsicht.¹⁷⁷

Die Münchener Rück-Versicherungsgesellschaft ist das letzte Beispiel für Cramer-Kletts unternehmerische Diversität. Im April 1884 starb er infolge seines schlechten Gesundheitszustandes. Bereits gegen Ende der 1870er Jahre hatte er mehrere kleinere Schlaganfälle gehabt, konnte sich aber immer wieder erholen und seine Geschäfte fortsetzen.

¹⁷⁶ Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/R%C3%BCckversicherung> (29.01.2010)

¹⁷⁷ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 179ff.

In Folge einer Geschäftsreise nach Frankreich 1881 ging es ihm dann allerdings neuerlich so schlecht, dass er sich vollends aus seinen Unternehmungen zurückzog und sich in die Obhut seiner Frau nach Hohenaschau begab, wohin er Anfang der 1870er Jahre umgesiedelt war – genauere Ausführungen folgen später noch dazu. Er konnte sich allerdings nicht mehr erholen und starb schließlich am 5. April 1884 im Kreise seiner Familie und seines Mitarbeiter und Freundes Wilhelm Finck.¹⁷⁸

¹⁷⁸ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 225.

VIII. Sein soziales Engagement

Nachdem nun der Teil der Arbeit über die diversen Geschäftsbereiche, in denen Cramer-Klett tätig war, abgeschlossen ist, soll sein soziales Engagement beleuchtet werden. Besonders der Umgang mit seinen Arbeitern und Angestellten in der Fabrik soll unter Berücksichtigung seiner links-liberalen Tendenzen im Jugendalter im Folgenden genauer untersucht werden.

Wollte man Theodor von Cramer-Klett in seinem zweiten Lebensabschnitt nach Übernahme der Fabrik politisch kategorisieren, so würde man ihn als gemäßigten Liberalen bezeichnen. Er hatte liberales Engagement um 1848 gezeigt, war aber dennoch königstreu und verfügte über gute Kontakte zu staatlichen Stellen. Wenn er auch als junger Mann und Zeitungsredakteur nie als besonders radikal angesehen werden konnte, der Unternehmer Cramer-Klett hatte dennoch von seinen „revolutionären“ Zügen von damals Abstand genommen. Glaubt man den Zitaten aus einem Schreiben des Regierungspräsidenten von Mittelfranken an das bayerische Innenministerium¹⁷⁹ vom 8. April 1854, so gehörte er in kurzer Zeit zu den „conservativsten Bürgern“ Nürnbergs, der „in seinem großen Etablissement als Autokrat“ befehle und mit „großem und gutem Einfluß“ auf seine Arbeiterschaft einwirkte.

Seiner jugendlichen Faszination für den Sozialismus zum Trotz, bildete Cramer-Klett im Grunde genommen keine Ausnahme unter den meisten anderen Unternehmern des 19. Jahrhunderts, sondern entsprach, wie diese, dem „Typ des patriarchalischen Fabrikherren“¹⁸⁰. Das bedeutete, er übte die unumschränkte Führung des Unternehmens aus und sah es als „ökonomischen und familialen (Haus-) Verband“ an. Den Grund für dieses patriarchalische Unternehmertum gilt es in der sozialpolitischen Konstellation dieser Zeit zu suchen.

Fakt ist, dass es sich zu dem Zeitpunkt, als Cramer-Klett den Betrieb übernahm, bei den Begriffen Lohn- und Sozialpolitik noch um Fremdwörter in Bayern handelte. Bis zur Einführung erster staatlicher Versicherungsgesetze, wie zum Beispiel dem Krankenversicherungsgesetz 1883 oder der Unfallversicherung 1884, war die Arbeiterfürsorge ganz von der Initiative des Arbeitgebers abhängig. In den Anfängen der Industrialisierung, als die Einführung sozialer Maßnahmen zur Absicherung der Arbeiter zu

¹⁷⁹ zit. in Schumann, 1992, S. 139.

¹⁸⁰ Löffler, 1996, Die bayerische Kammer der Reichsräte 1848 bis 1918. Grundlagen, Zusammensetzung, Politik, S. 347.

einer wichtigen Thematik zu werden begann, hielt die Regierung sich zunächst im Hintergrund.¹⁸¹

Auch wenn Cramer-Klett eigentlich in einem guten Verhältnis zu seinen Arbeitern und Angestellten gestanden war, auf äußerst fortschrittliche Sozialmaßnahmen konnte diese Beliebtheit nicht zurückgeführt werden, zumindest nicht in allen Bereichen. Als er die Leitung der Fabrik übernahm, beschäftigte diese circa 100 Arbeiter. Johann Friedrich Klett hatte bei der Gründung seines Betriebes einen Regel- und Vorschriftenkatalog (siehe Anhang 2) veröffentlicht, der auch unter Cramer-Klett noch bis in die 1870er unverändert bestehen blieb. Es überrascht, dass Cramer-Klett, der sich nur wenige Jahre zuvor als Verleger einer liberalen Zeitung schließlich auch für soziale Verbesserungen eingesetzt hatte, für keine maßgeblichen Veränderungen in diese Richtung eintrat, als er den Betrieb übernahm. Vielleicht hing dies wirklich mit den unruhigen Zeiten zusammen, die sich negativ auf Handel und Industrie auswirkten. Vielleicht war er der Auffassung, dass eine Lockerung der Regeln zu Unruhe im Betrieb geführt hätte und er es sich nicht leisten konnte, zu diesem Zeitpunkt die Zügel zu lockern. Er, als Fabrikleiter, musste die Kontrolle behalten. Ein Auszug aus den Schultheiss'schen Memoiren könnte zumindest so gedeutet werden.

„Er behauptete mit Recht später, als die Arbeiter im Angesicht der unruhigen Zeit, welche hemmend den Unternehmungen entgegen trat, mit manchen neuen Anordnungen nicht einverstanden sein wollten: „Arbeiten ist leichter, als Arbeit schaffen“.¹⁸²

Es bleibt dennoch fragwürdig, weshalb derselbe veraltete Vorschriftenkatalog bis in die 1870er Jahre bestehen bleiben konnte. Die unruhigen Revolutionszeiten und ihre Auswirkungen mögen noch als anfängliche Explikation ausreichen, aber in der Folgezeit hätte eigentlich schon mit einer Verbesserung der Arbeitsverhältnisse durch den neuen, liberal eingestellten Fabrikherrn gerechnet werden können.

Vergleiche zu anderen Unternehmen zeigen deutlich, dass Cramer-Klett nicht zu den führenden Unternehmern in Sachen Wohlfahrt gehörte. Vor allem, wenn man die Maschinenfabrik „Klett & Co.“ mit der „Reichenbach'schen Maschinenfabrik“ in Augsburg vergleicht, mit der sie im Jahr 1898 zu den "Vereinigten Maschinenfabrik Augsburg und Maschinenbaugesellschaft Nürnberg A.G." fusionierte, wird deutlich, dass diese in vielen

¹⁸¹ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 182/183.

¹⁸² Schultheiss'sche Lebensbeschreibung, S. 49.

sozialpolitischen Bereichen in ihrer Entwicklung weit vor dem Cramer-Klettschen Betrieb lag.

Bis zum Jahr 1855 gab es dort noch gar kein festgelegtes Fürsorgeprogramm, aber es ist immerhin bekannt, dass den Arbeitern zumindest in besonderen Fällen Unterstützung gewährt wurde, die aus der Kasse der Strafgelder bezahlt wurde. 1855 schließlich wurde eine Krankenkasse gegründet. Die Arbeitnehmer zahlten wöchentlich eine Krone Pflichtbeitrag an die Kasse, aber da sich schnell herausstellte, dass das bei weitem nicht ausreichend war, leistete Cramer-Klett einige größere Zuschüsse.¹⁸³ Die Einführung einer Krankenkasse war zwar der erste Schritt in die richtige Richtung, aber zu diesem Zeitpunkt keine fortschrittliche Maßnahme mehr. Die „Reichenbach`sche Maschinenfabrik“ in Augsburg besaß bereits 1846 eine Zwangskrankenkasse, die den Arbeitern gegen Entrichtung eines entsprechenden Beitrages im Krankheitsfall 20 Kreuzer pro Tag zugestand. In den nächsten Jahrzehnten entwickelte sich daraus eine Krankenunterstützungskasse, die weit über die sozialen Maßnahmen anderer vergleichbarer Unternehmen hinausging. Ein ebenbürtiges Niveau in Sachen Sozialeinrichtungen erreichten die beiden Unternehmen in Augsburg und Nürnberg erst in den späten 1890er Jahren und auch das nur durch den Druck des Direktors der Augsburger Werke, Heinrich von Buz, der einen Ausbau der Krankenunterstützungseinrichtungen in der Nürnberger Maschinenfabrik zur Voraussetzung für eine Fusion der beiden Unternehmen gemacht hatte.¹⁸⁴

Diese langsame Entwicklung hört sich im ersten Moment enttäuschend an. Ruft man sich die kurz angeführten Ansichten Saint-Simons oder Blancs über die Notwendigkeit einer Umstrukturierung der Gesellschaft zur Egalisierung der Arbeiterschaft in Erinnerung, mit denen Cramer-Klett sich in seinen Jugendjahren mit Sicherheit beschäftigt haben muss, so scheint doch die Etablierung einer angemessenen Krankenversorgung eigentlich das Mindeste, um als junger Unternehmer einen ersten Schritt in diese Richtung zu tun. Blickt man allerdings ein bisschen tiefer, gibt es eine Erklärung für seine verhältnismäßig mangelhaft anmutende Initiative in der Gründung einer Krankenunterstützungskasse.

Die, im Rahmen des verstärkten Einstiegs in den Eisenbahnwagenbau eingeführte „detaillierte Massenproduktion“ hatte im Laufe der 1850er Jahre zu einem starken Anstieg der Zahl der

¹⁸³ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 184.

¹⁸⁴ Vgl. Rupieper, 1982, S. 118-119.

ungelernten Arbeitskräfte im Unternehmen geführt. Ihre Löhne waren niedriger, weshalb sie die hohen Beiträge kaum zahlen konnten. Auch ihre Anstellung war oftmals fluktuativ, was zur Folge hatte, dass die eingezahlten Beiträge bei Austritt aus der Firma verloren gingen. Sie waren aufgrund dessen nur schwer für eine Unterstützungskasse zu gewinnen. Der eine Kreuzer pro Woche, der in die 1855 eingeführte Krankenkasse eingezahlt wurde, war bezahlbar, aber es konnte damit nicht einmal eine Minimalversorgung finanziert werden. Das erkannte auch Cramer-Klett, der daraufhin die Gesamtkosten für die Erstbehandlung kranker oder verletzter Arbeiter übernahm und deren wöchentlichen Beitrag für die spätere Gründung einer Unterstützungskasse zurücklegte. Es mag Cramer-Klett zwar Mangel an Initiative in der Gründung einer Unterstützungskasse vorgeworfen werden, aber tatsächlich zeigt dieser persönliche Einsatz, dass ihm das Wohl seiner Arbeiter doch wichtig war.¹⁸⁵

Des Weiteren sollte erwähnt werden, dass Cramer-Klett vermutlich auch eine gesetzliche Regelung der sozialen Versorgung erwartete und sich deshalb mit der Gründung einer fabrikinernen Unterstützungskasse zurückhielt. Jedenfalls erklärte er dem König im Jahr 1857, als dieser ihn nach einer Lösung der sozialen Frage fragte, dass die Errichtung einer „allgemeinen Arbeiter-Versicherungs- und Sparanstalt ... am Sitze der centralen Staatsgewalt“¹⁸⁶ als notwendige Voraussetzung für die Verbesserung der Situation der Arbeiterschaft geschehen musste.¹⁸⁷

Im Jahr 1869, nachdem die bayerische Regierung die Armen- und Krankenpflege erneut in den Aufgabenbereich der Gemeinden gelegt hatte und diese entsprechend die Unternehmen dafür in Verantwortung zogen, gründete auch die Cramer-Klettsche Maschinenfabrik schließlich eine Unterstützungskrankenkasse. Die Summe von 21.376 fl. 6 Kr., die bis zum 1. August 1868 durch die zurückgelegten Arbeiterbeiträge aus der alten Kasse plus Zinsen zusammen gekommen war, rundete Cramer-Klett auf 50.000 fl. auf und steckte sie in die Neugründung. Zusammen mit einer Gruppe von Werkmeistern und Arbeitern stellte Cramer-Klett eine Liste von Regelungen über die Verwendung der Kassengelder zusammen:

¹⁸⁵ Vgl. Rupieper, 1982, S. 120.

¹⁸⁶ Bay HStA Abt. I, M Inn, 52760, Brief Cramer-Kletts vom 19. September 1857, zit. in Rupieper, 1982, S. 120.

¹⁸⁷ Vgl. Rupieper, 1982, S. 120.

„§ 1. Als Zweck der Kassa werden erkannt:

- a) Leistung des ersten Verbandes bei Unglücksfällen und Verwundungen während der Arbeit;
- b) Vergütung der Leichenkosten bei Todesfällen;
- c) Unterstützung der Witwen und Waisen von Angehörigen der Fabrik;
- d) Unterstützung verunglückter Arbeiter;
- e) Gewährung außerordentlicher Unterstützung in besonderen Fällen.

§ 2. Die Vergütung der Leichenkosten erfolgt regelmäßig mit dem fixen Betrage von fl. 25.

§ 3. Den Witwen und Waisen von Angehörigen der Fabrik, welche während des Bestandes dieser Eigenschaft versterben, werden als einmalige fixe Unterstützungsbeitrag fl. 50 ausbezahlt. Liegt besonderes Bedürfnis vor, so kann dieser Beitrag erhöht werden.

§ 4. Wann und in welchem Maße die unter d und e im § 1 vorgesehene Unterstützung einzutreten hat, wird entsprechend den jeweiligen Mitteln von Fall zu Fall bestimmt.

§ 5. Die Ansprüche an die Kassa erlöschen, wie bisher, durch den Austritt oder die Entlassung aus der Fabrik, ohne daß für die bis dahin geleisteten Pflichtbeiträge Ersatz verlangt werden kann.

§ 6. Zur Bestreitung der auf die Kassa übernommenen Leistungen dienen:

- a) die Zinsen aus dem bis 1. August 1868 auf die Summe von fl. 21376 6 kr. admassirten bisherigen Abzügen;
- b) die Zinsen aus dem der Kassa von Herrn von Cramer-Klett am 1. August 1868 weiter zugewiesenen Kapitale von fl. 28623 54 kr.
- c) die Pflichtbeiträge der Arbeiter zu 1 kr. per Woche;
- d) die Zuschüsse gleichen Betrages, welche die Fabrik übernommen hat;
- e) etwaige weitere freiwillige Zuwendungen.

§ 7. Von diesen Mitteln sind:

- a) die Zinsen aus dem Fundirungs-Kapitalien stets in ihrem ganzen Betrage auf die Zwecke der Kassa zu verwenden;
- b) dagegen sind von den Abzügen und Zuschüssen (§ 6 lit. c und d) unmittelbar für diese Zwecke nicht mehr als je zwei Drittheile aufzubrauchen; das weitere Drittheil aber ist zur Verstärkung des Fundirungs-Kapitals zu admassiren und nur mit seinen Zinsen zur Bestreitung des laufenden Bedürfnisses beizuziehen.
- c) Bei sonstigen Zuwendungen entscheidet zunächst die Verfügung des Gebers. Mangels solcher werden auch diese mit $\frac{1}{3}$ admassirt, mit $\frac{2}{3}$ für das laufende Bedürfnis verausgabt.

§ 8. Die Feststellung der zu leistenden Unterstützungen, insoweit dieselben nicht durch §§ 2 und 3 ein für allemal fixiert sind, erfolgt, so lange die Fabrik besteht, unter Beirath eines Ausschusses durch Herrn von Cramer-Klett und seine Gesellschafter oder Rechnungsnachfolger in der Fabrik.

§ 9. Der von der Firma der Fabrik zuzuziehende Ausschuß wird gebildet:

- a) aus sämtlichen Werkmeistern;
- b) aus je dem ältesten Arbeiter einer jeden der jeweilig bestehenden Werkstätten.

§ 10. Die Verwaltung der der Kasse zugewiesenen und weiter anfallenden Fonds wird durch die Firma besorgt. Dieselbe eröffnet der Kassa ein besonderes Folium auf dem Hauptbuche der Fabrik und verzinst die Kapitalien derselben mit 5%.

§ 11. Die Ergebnisse der Verwaltung, sowie Übersicht über Bestand und Leistungen der Kassa werden alljährlich dem Ausschusse vorgelegt und von diesem im Auszuge den übrigen Angehörigen der Fabrik bekannt gegeben.

§ 12. Weitere Sicherstellung soll indes so lang nicht beansprucht werden können, als Herr von Cramer-Klett an der Spitze der Verwaltung stehen wird; sie ist jedoch durch Hypothek oder sonstwie zu leisten, wenn und sobald Herr von Cramer-Klett aus der Verwaltung ausscheiden sollte.

§ 13. Bei Auflösung der Fabrik hat die Kassa als selbstständige Stiftung fortzubestehen, und das Vermögen derselben alsdann, zugleich mit dem Verzeichnisse der theilnahmeberechtigten Fabrikangehörigen, der gesetzlich zur Verwaltung berufenen Stelle auszuliefern.

§ 14. Aus den Renten der Kassa sind in diesem Falle auch ferner Unterstützungen nach § 1 lit. b bis e zu verabreichen und zwar:

- a) zunächst an diejenigen Arbeiter, beziehungsweise an die Familien derjenigen Arbeiter, welche sich bei Auflösung der Fabrik noch im Verbandsverbande derselben befinden werden;
- b) wenn solche nicht mehr oder nicht in erschöpfender Zahl mehr vorhanden sein werden, an solche Arbeiter, beziehungsweise an die Familien solcher Arbeiter, welche früher der Fabrik angehört haben; endlich
- c) falls auch deren in erschöpfender Zahl nicht mehr vorhanden sein werden, an Arbeiter und Hinterlassene solcher überhaupt.

Nürnberg, den 14. März 1869. gez.: Th. v. Cramer-Klett¹⁸⁸

Die Arbeiter zahlten weiterhin einen Kreuzer pro Woche in die Kasse ein, und schon im ersten Jahr nach Gründung der Unterstützungskasse zeigte der Jahresbericht eine Zunahme des Kapitals von fl. 2.900 30 kr.¹⁸⁹

„Das Kapital wurde von dem Fundator jährlich 5 von hundert verzinst und zur allmählichen Erhöhung der Masse hatten nicht bloß die Arbeiter in ihrer Gesamtheit einen Betrag von jährlich 1766 fl. 16 kr. durch kleine wöchentliche Abzüge zu leisten, der Fabrikherr selbst legte den gleichen jährlichen Betrag aus Eigenem hiezu. Ausserdem besaß die Fabrik durch Zuwendung ihres Chefs noch einen besonderen Unfall-Conto von 30,000fl.“¹⁹⁰

Betrachtet man das Arrangement genauer, wird aber auch hier deutlich, dass es an einigen Stellen immer noch mangelhaft war. Die eingezahlten Beiträge wurden nach wie vor bei Kündigung oder Austritt aus der Fabrik nicht zurückbezahlt, so dass es eigentlich nur im Interesse der kleinen Stammarbeiterschaft war, in die Kasse einzuzahlen. Zur Existenzsicherung der breiten Masse der ungelerten Arbeitskräfte war weiterhin die Familie verantwortlich oder die Zahlung von Beiträgen an Gewerbekassen notwendig.¹⁹¹

Im Rahmen sozialdemokratischer Strömungen kam es im Jahr 1871 zur Formierung einer Arbeiterbewegung in der Nürnberger Fabrik. Neben verkürzten Arbeitszeiten setzten die Arbeiter sich auch für einige Änderungen der Regelungen für die Unterstützungskasse ein. Sie ließen folgende Forderungen verlauten:

„Ueberlassung der bestehenden Fabrikkasse an die Arbeiter, welche auf den Zuschuß der Firma Klett & Comp. verzichten, und dafür die Strafgeder für die Kasse in Anspruch nehmen. Anlegung des Kapitals der Kasse in irgend einem Geschäftszweige der Fabrik zu den landesüblichen Zinsen. Umwandlung dieser jetzigen Verbandkasse in eine Invaliden- und Sterbekasse mit vollständiger Selbstverwaltung gewählter Arbeiter unter dem Vorsitz des Herrn von Cramer.“¹⁹²

¹⁸⁸ Biensfeldt, 1922, S. 184-186.

¹⁸⁹ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 187.

¹⁹⁰ Material zum Entwurf eines Lebensbildes weiland des erblichen Reichsrathes der Krone Bayern Dr. Theodor Freiherr v. Cramer-Klett; PA.

¹⁹¹ Vgl. Rupieper, 1982, S. 121.

¹⁹² Biensfeldt, 1922, S. 187.

Cramer-Klett war wenig begeistert von den Forderungen seiner Arbeiter und hatte seine eigene Methode, mit ihnen umzugehen. Um ein etwaiges Einwirken der Arbeiter auf die Kassenführung zu unterbinden, übernahm der Betrieb einfach die wöchentliche Einzahlung von zwei Kreuzern pro Arbeiter. Der Fabrikausschuss blieb aber weiterhin bestehen. In einem kam Cramer-Klett den Arbeitern entgegen und zwar, indem er nun auch die Strafgeelder an die Kasse überwiesen ließ. Er hatte mit der vollkommenen Übernahme aller Kosten aber dafür gesorgt, dass die Unterstützungskasse eine patriarchalische Betriebskasse blieb, welche die Arbeiterschaft nicht zur Eigenverwaltung befähigte.¹⁹³

Ähnlich wie bei der betrieblichen Krankenversorgung war auch die Entwicklung der Pensions- und Hilfskassen, den Vorläufern der staatlichen Alters- und Invalidenversicherung, von starken regionalen Unterschieden in Bayern gezeichnet. Im schwäbischen Raum fanden sie erneut schneller Verbreitung als in Franken, aber im Allgemeinen war die Gründung von Pensions- und Hilfskassen keine sehr verbreitete betriebliche Maßnahme. Gab es doch welche, wurden sie aus Überschüssen der Hausmeisterei, Strafeinnahmen, Stiftungen oder, wie in den überwiegenden Fällen, aus den jährlichen Beiträgen der Unternehmer finanziert. Wieder war die „Reichenbach`sche Fabrik“ einer der Vorreiter. Bereits 1853 wurde eine derartige Kasse gegründet, die von Arbeitern, die mindestens fünf Jahre im Betrieb gearbeitet hatten, im Falle der Invalidität oder der Arbeitsunfähigkeit im Alter in Anspruch genommen werden konnte. Es dauerte allerdings einige Jahre, bis sie zum ersten Mal zum Einsatz kam. Erst 1868 wurde die erste Pension in Höhe von 30 Kreuzern pro Tag ausbezahlt.¹⁹⁴

In Nürnberg kam es unter Theodor von Cramer-Klett gar nicht zur Gründung einer Pensionskasse. Erst nach der Fusion mit der Maschinenfabrik Augsburg 1898 änderte sich das. Es hatte zwar Forderungen der Arbeiterschaft Mitte der 1850er Jahre sowie im Jahr 1869 gegeben, aber die Fabrikleitung hatte ihnen nicht nachgegeben. Allerdings war nach dem Tode Cramer-Kletts eine Stiftung errichtet worden, die allen Arbeitern eine Pension zahlte, die mindestens 25 Jahre im Betrieb gearbeitet hatten. 1895 zahlte die Stiftung jährlich 38 Pensionen in Höhe von durchschnittlich 510 Mark aus. Diese Summe lag beträchtlich über dem Höchstsatz der staatlichen Versicherungen.¹⁹⁵

¹⁹³ Vgl. Rupieper, 1982, S. 121.

¹⁹⁴ Vgl. Rupieper, 1982, S. 123/124.

¹⁹⁵ Vgl. Rupieper, 1982, S. 125.

Bei der Einführung sozialer Maßnahmen für seine Arbeiterschaft war die betriebliche Wohlfahrtspflege offensichtlich nicht eine von Cramer-Kletts Stärken, wohl aber zeigte er sehr großes Engagement im Wohnungsbau für seine Arbeiter. Wie oben schon im Rahmen der Gründung der „Süddeutschen Immobilien-Gesellschaft in Mainz“ angedeutet, brachte die durch die Industrialisierung einsetzende Land-Stadt-Bewegung einen Wohnraumangel mit sich. Um seine Arbeiter vor diesem Problem weitestgehend zu schützen, wendete Cramer-Klett zwei Strategien an. Zum einen begann er fabrikeigene Wohnungen zu bauen und zum anderen vergab er Hypothekendarlehen an die bauwilligen und besser verdienenden Betriebsangehörigen. Auch andere Unternehmer in Bayern folgten dieser Methode, allerdings übernahm Cramer-Klett in diesem Falle die Vorreiterfunktion. Während die meisten Betriebe erst in den 1870ern begannen, die Wohnsituation ihrer Arbeiter zu verbessern (die „Reichenbach'sche Fabrik“ begann erst 1873 mit dem Arbeiterwohnungsbau), erwarb Cramer-Klett bereits 1858 Arbeiterwohnhäuser und offerierte Mittel zum Erwerb eigener Wohnungen. Vor allem für seine treue Stammarbeiterschaft sollte durch diese Maßnahmen eine angemessene Wohnsituation geschaffen werden. Der Nürnberger Wohnungsmarkt war in einem katastrophalen Zustand und es gelang ihm nicht, sich der starken Nachfrage der neuen Einwohnerwelle anzupassen. Aus dem Jahr 1872 ist folgende Beschreibung Cramer-Kletts über die Wohnverhältnisse in seiner Geburtsstadt zu finden:

„Es ist Tatsache, daß Familien hier in Küchen wohnen, die den schmutzigsten Kellerwohnungen Konkurrenz machen. Es gibt Löcher, in den mehrere Familien zusammenwohnen. Es gibt auch hier Familien, die in Ställen oder Bodenkammern logieren, die nicht einmal eine Tür haben, geschweige denn den Einflüssen der Witterung Trotz bieten. Viele Haushaltungen haben in Mögeldorf und anderen benachbarten Orten Zuflucht genommen. Trotzdem pocht die Wohnungsnoth mit jedem Quartal mächtiger an die Pforten unserer Arbeiter und Kleinbürger, und das schreckliche Wort „kein Obdach“ macht die bravsten Familien erzittern, und jeder Appell an die Potentanten der Stadt um Abhilfe würde spurlos verhallen.“¹⁹⁶

Cramer-Klett hatte bis zum Jahr 1874 44 Häuser mit 152 Wohnungen erworben, die Unterschlupf für seine Arbeiterschaft boten. Angesichts der katastrophalen Wohnsituation in Nürnberg sollten die offerierten Werkswohnungen die Arbeiter auch an den Betrieb binden und die Fluktuation der Belegschaft reduzieren. Dafür wurde im Jahr 1872 eine Liste von Kriterien erstellt, die erfüllt werden mussten, um eine betriebliche Wohnung beziehen zu können. Aus ihr wird sowohl die soziale als auch die betriebswirtschaftliche Motivation der Unternehmensleitung in der Vergabe der Wohnungen deutlich.¹⁹⁷

1) Wer der Fabrik längere Zeit hindurch angehört, hat den Vorzug vor dem erst seit kürzerer Zeit in der Fabrik Beschäftigten.

¹⁹⁶ Zit in Rupieper, 1982, S. 135/136.

¹⁹⁷ Vgl. Rupieper, 1982, S. 136.

- 2) Größere Familien mit geringerem Lohn werden gegenüber kleineren Familien und höheren Lohn besonders berücksichtigt.
- 3) Es wird bei den in der Nähe der Fabrik gelegenen Wohnungen besonders Rücksicht auf diejenigen Fabrikbediensteten genommen werden, deren Dienstleistungen es mit sich bringt, daß sie die Fabrik später verlassen und sich früher in derselben wieder einzufinden haben als Andere (z.B. Heizer...) ¹⁹⁸

Die soziale Lage der Arbeiter besserte sich durch die Werkswohnungen stark und machte die Arbeit in einem Großbetrieb wie dem Cramer-Klettschen Unternehmen noch attraktiver, da die klein- und mittelständischen Betriebe diesen Bonus nicht offerieren konnten. Als zusätzliche Erleichterung bot die Fabrik den Arbeitern Brennholz zum Einkaufspreis an. ¹⁹⁹ Es bildete sich eine noch stärkere Stammarbeiterschaft heraus, was allerdings auch eine noch stärkere Absonderung von den temporären Hilfsarbeitern mit sich brachte und mitunter auch zu kleinen innerbetrieblichen Konflikten führte. ²⁰⁰

Neben seinem Anliegen, eine angemessene Wohnungssituation für seine Arbeiter zu schaffen, legte Cramer-Klett großen Wert auf die Förderung der Bildung ihrer Kinder. So kam es im Jahr 1869 zur Gründung einer Fabrikschule. Dies geschah sowohl aus Interesse an deren persönlichem Wohl als auch aus einer gewissen eigennützigen Motivation heraus.

„Lag doch in der Heranbildung eines intelligenten Arbeiterstammes die erste Vorbedingung für die Herstellung von Qualitätsarbeiten und konnte andererseits doch nur auf dem Wege eines wohl organisierten Unterrichtswesens für die Heranziehung eines tüchtigen Nachwuchses gesorgt werden, auf dessen Schultern letzten Endes die Zukunft des Unternehmens in technischer Beziehung ruhte.“ ²⁰¹

Es mangelte an qualifizierten Arbeitern, die Handwerksgesellen waren oft schlecht ausgebildet, und den Fabrikarbeitern fehlte es an einer ordentlichen Schulausbildung. Die Gründung einer Fabrikschule ist also als eine sozialreformerische Intention zu verstehen, um den Söhnen der Arbeiter eine gründliche schulische Ausbildung zu bieten, die über die ungenügende Volksschulausbildung hinausging, und ihnen auf diese Weise die Aufnahme in eine Gewerbeschule zu ermöglichen. Dafür wurden die Volksschulfächer Lesen, Rechnen, Schreiben, Geschichte und Geographie viermal wöchentlich zwei Stunden parallel zum regulären Schulunterricht vertieft. Im ersten Jahr besuchten 33 volksschulpflichtige Kinder im Durchschnittsalter von 12 Jahren die Fabrikschule, wovon 17 die Aufnahmeprüfung in die Gewerbeschule bestanden. Nur zwei fielen durch, der Rest war entweder noch zu jung für den

¹⁹⁸ Zit. in Rupieper, 1982, S. 136.

¹⁹⁹ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 189.

²⁰⁰ Vgl. Rupieper, 1982, S. 138.

²⁰¹ Biensfeldt, 1922, S. 190.

Aufnahmetest oder war abgegangen, um einen Beruf zu erlernen.²⁰² Dieser Erfolg gab Cramer-Klett Anlass dazu, die Fabriksschule fortzuführen. Insgesamt machten 3.719 Söhne von Fabrikangestellten in den Jahren 1869 bis 1914 vom Cramer-Klettschen Bildungsangebot Gebrauch. Im Zeitraum von 1869 bis 1895 gelang es 52 Prozent der Absolventen an einer weiterführenden Schule angenommen zu werden. Diesen Schülern offerierte Cramer-Klett vielfach Stipendien, bezahlte ihre Lehrbücher und ließ ihnen von den Fabriksschullehrern bei den Hausaufgaben helfen. Obwohl diese Angebote den Anreiz, die weiterführende Schule zu absolvieren, hätten fördern müssen, brach sie trotzdem ein Großteil der Schüler ab. Eine gewerbliche oder kaufmännische Lehre schien ihnen und auch ihren Eltern oftmals sicherer, und besonders in Krisenzeiten waren die Familien oftmals von jedem zusätzlichen Einkommen abhängig. Aufklärungsversuche über die langfristigen Vorteile einer weiterbildenden Ausbildung durch die Schulleitung schlugen in den meisten Fällen fehl. Auch als Cramer-Klett ab 1878 begann, jedem ehemaligen Fabriksschüler ein Stipendium von 24 Mark für jeweils das erste und das zweite Jahr und 42,86 Mark für das dritte Jahr an der Kreisgewerbeschule zu gewähren, blieb die Rate der Absolventen weiterhin gering – zwischen 1869 und 1903 schlossen von 1.113 Schülern nur 67 die Kreisgewerbe- oder Kreisrealschule ab. Aber abschließend sollte dennoch erwähnt werden, dass von jenen, wenn auch wenigen Schülern, die ihren Abschluss schafften, eine große Anzahl anschließend auch noch die Industrieschule Nürnberg und manche von ihnen sogar die Technische Hochschule in München besuchten. Viele der Schüler kehrten später wieder als Techniker oder Ingenieure in die Maschinenfabrik nach Nürnberg zurück.²⁰³

Auch wenn natürlich eine gewisse eigennützige Motivierung hinter Cramer-Kletts Engagement in Sachen Bildung für die Söhne seiner Fabrikarbeiter stand, so war die Gründung einer Fabriksschule dennoch herausragend im Vergleich zu den mangelhaften bildungspolitischen Intentionen der restlichen Unternehmer seiner Zeit. Cramer-Klett gründete zusätzlich zur Fabriksschule im Laufe der siebziger Jahre auch noch als einer der mit Abstand ersten Fabrikanten eine Frauenarbeiterschule, in der die Töchter seiner Mitarbeiter in Hand- und Hausarbeiten gebildet wurden.²⁰⁴ Zudem übernahm er ab 1873 die freiwillige Zahlung der Volksschulgebühren für die Kinder seiner Arbeiter. Er verbesserte damit das

²⁰² Material zum Entwurf eines Lebensbildes weiland des erblichen Reichsrathes der Krone Bayern Dr. Theodor Freiherr v. Cramer-Klett; PA.

²⁰³ Vgl. Rupieper, 1982, S. 91/92; Bösch, 1895, S. 91.

²⁰⁴ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 191.

tatsächliche Einkommen seiner Arbeiter und sorgte erneut für eine noch stärkere Bindung der Arbeiter an das Unternehmen.²⁰⁵

Wie auch schon mit dem Angebot von Werkwohnungen konnten so beide Seiten vom sozialen Engagement Cramer-Kletts profitieren, dessen aufklärerisches Ideal schon damals von der Öffentlichkeit wahrgenommen wurde. So erschien am 4. Mai 1872 folgender Artikel über Cramer-Klett in der Nürnberger Presse²⁰⁶:

„Wir möchten [...] hier auf das P r i n z i p aufmerksam machen, das allen diesen Gaben zu Grunde liegt und ihnen ihren eigentlichen Werth verleiht: das Prinzip, die ernsthaft von ihm gebrachten Opfer nur zu Gunsten des Unterrichts und der geistigen Ausbildung seiner Arbeiter und ihrer Nachkommenschaft zu bringen und, daß um Menschen zu bilden und hiezu menschliche Wohnungen gehören.

Herr v. Cramer-Klett weiß, daß man der drohenden sozialen Frage dadurch die Spitze abbricht, nicht, wenn man dem Arbeiter „panem et circenses“, sondern ihm die Mittel an die Hand gibt, sich gleich Bildung mit den üblichen Klassen der Gesellschaft anzueignen, denn die allein nur zwingt uns Allen das gleiche Interesse an der gesellschaftlichen Ordnung auf, wirkt heilend und versöhnend. Er weiß, daß der revolutionäre Sozialismus bei uns noch ein Zwerg ist, der aber wachsen kann, wenn man ihm nicht rechtzeitig seine Nahrungsquellen verstopft, deren hauptsächlichste und wichtigste in der geistigen Unkultur der Arbeiter besteht. Dagegen „Licht“, immer „mehr Licht“ zu schaffen ist der unendlichen Segen, den der Reichtum – der oft Manchem, der ihn besitzt, zur unerträglichsten Tyrannei wird – mit sich bringt. [...]“

Was die Nürnberger Presse als Prävention gegen die Infiltrierung des Sozialismus in die bayerische Wirtschaft beschrieb, ist aber möglicherweise auch einfach die Anwendung des Gedankengutes, das Cramer-Klett aus seiner früheren Auseinandersetzung mit den Theorien Henri de Saint Simons und Louis Blancs mitgenommen hatte. Sein soziales Engagement, gerade in Form des Werkwohnungsbaus und der Fabrikschule, geschah aus freien Stücken und außerdem schon zu einem sehr frühen Zeitpunkt, im Vergleich zu anderen Unternehmen. Das lässt darauf schließen, dass eine ordentliche betriebliche Sozialpolitik den Arbeitern in seinen Augen zustand. Zumindest ist bekannt, dass es unter seiner Leitung nur einmal, im Jahr 1871, zu einer ernsthafteren sozialdemokratischen Bewegung zur Durchsetzung eines 10-Stunden-Tages kam.²⁰⁷ Daraus lässt sich deuten, dass das Arbeitsklima in der Maschinenfabrik weitestgehend ein gutes war.

Das schließt nicht aus, dass Cramer-Klett nicht auch ein patriarchalischer Unternehmer war, der seinen Arbeitern Zugeständnis machte, um sich ihre Loyalität zu sichern und um sie an das Unternehmen zu binden – das heißt, betriebliche Sozialpolitik war auch immer politische

²⁰⁵ Vgl. Rupieper, 1982, S. 92.

²⁰⁶ Zit. in Siegl, 2008, S. 52.

²⁰⁷ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 191.

Herrschaftspolitik.²⁰⁸ Cramer-Kletts soziale Zugeständnisse basierten auf freiwilliger Basis und dienten somit auch zur Disziplinierung der Arbeiterschaft, „da die Gewährung derartiger Unterstützungen vom Wohlverhalten des Arbeiters abhängig war“²⁰⁹. So erklärte Cramer-Klett am 28. Oktober 1871 auch in einem öffentlichen Schreiben an die Arbeiterschaft in Folge der Unruhen:

„Arbeiter! Seit 25 Jahren haben wir daran festgehalten, daß die Verhältnisse zwischen uns als eine häusliche Angelegenheit im gegenseitigen Benehmen geordnet und geregelt werden. Der Fortbestand der Fabrik ist bedingt durch Festhaltung dieses Grundsatzes. Wir können und werden eine fremde Einmischung in unsere gegenseitigen Beziehungen nicht dulden, und selbst den Versuch einer solchen mit aller Entschiedenheit zurückweisen.“²¹⁰

Er verdeutlichte damit, dass eine „Einmischung“ von sozialdemokratischer bzw. gewerkschaftlicher Seite nicht im Geringsten eine Option für ihn darstellte. Dennoch räumte er seiner Belegschaft die Möglichkeit ein, aus jeder Werkstatt zwei Vertrauensleute zu wählen, um in einem so zusammengeführten Ausschuss die Interessen der Arbeiter zu diskutieren. Den Arbeitern wurden auf diese Weise nicht mehr einfach Verordnungen der Fabrikleitung aufoktroiert, sondern sie wurden aktiv in den Entscheidungsprozess integriert und konnten so zur Verbesserung betrieblicher Strukturen beitragen. Eine solche Integration der Arbeiter hatte wiederum eine noch stärkere Bindung an den Betrieb zur Folge. Die Arbeitnehmer waren von einer ungeheuren Loyalität gegenüber ihrem Chef, die in zahlreichen Lobeshymnen über Theodor von Cramer-Klett Ausdruck findet. So erschien beispielsweise am 4. Mai 1872 im Fränkischen Kurier²¹¹ folgendes Gedicht, wahrscheinlich zum 25jährigen Jubiläum Cramer-Kletts als Geschäftsführer:

„Ihrem Hochverehrten Chef Herrn von Cramer-Klett.
Auf's Neue hast Du Freude uns bereitet,
Du Mann der That, dem unsre Arbeit gilt.
Der uns bisher so ruhmvoll hat geleitet,
Dein Name uns die Brust mit Liebe schwillt.
Hab` Dank, hab` Dank für Alles, Alles Heute!
Mit vereinter Kraft woll`n wir stets vorwärts geh`n,
mit Liebe schaffen und mit Lust und Freude,
Und treu zu Dir und Deinem Hause steh`n.

Die sämtlichen Arbeiter der Klett`schen Fabrik.“

Es bleibt fraglich, ob Saint-Simon und Blanc mit ihren sozialistischen Ansätzen über die Umstrukturierung der Gesellschaft, einen ernsthaft bleibenden Eindruck bei Cramer-Klett

²⁰⁸ Vgl. Löffler, 1996, S. 395.

²⁰⁹ Rupieper, 1982, S. 117.

²¹⁰ Zit in: Bösch, 1895, S. 37.

²¹¹ Zit. in Siegl, 2008, S. 54.

hinterließen. Bereits zu seinen Verlegerzeiten war er kein radikaler Sozialist gewesen, sondern führte ein königstreues Blatt mit liberalistischen Ansprüchen, das in erster Linie, ganz im Sinne von Friedrich List, die Notwendigkeit des wirtschaftlichen Fortschritts proklamierte. Dieser Notwendigkeit schuf er durch die Übernahme des schwiegerväterlichen Betriebes und dessen Aufbau zu einem Großunternehmen Abhilfe. Dies gelang ihm, wie den meisten Unternehmern des 19. Jahrhunderts, unter der Anwendung der patriarchalischen Unternehmensführung. Er verwendete die Wohlfahrtspflege folglich auch dafür, seine Arbeiter zu loyalisieren. Das schließt aber nicht aus, dass seine betriebliche Sozialpolitik nicht trotzdem auch vom ernst gemeinten Interesse am Wohle seiner Arbeiter geleitet war. Das drang durch sein Handeln ohne Frage immer wieder durch. Dass dieses Wohlwollen vielleicht zum Teil auch aus seinem jugendlichen Interesse am Frühsozialismus rührte, ist möglich. Jedenfalls schienen im Arbeitnehmer-Arbeitgeberverhältnis innerhalb des Cramer-Klettschen Betriebes, bis auf die kleine Aufruhr 1871, kaum Spannungen geherrscht zu haben. Zudem stand er den Arbeitern in seinem persönlichen Arbeitseifer als gutes Vorbild voran. Es war typisch für Unternehmer dieser Zeit, durch harte Mitarbeit, kontinuierliche Anwesenheit, Anfeuerung, persönliche Aufsicht und direktes Eingreifen auf die Motivation der Arbeiter zu wirken. Die persönliche Verbundenheit mit dem Unternehmen war verständlicherweise in der ersten und zweiten Generation besonders eng, so dass den Unternehmern eine stete Präsenz im Betrieb am Herzen lag.²¹² Zwar war Cramer-Klett kein blutsverwandter Nachkomme, aber er schien feste Bande mit dem geerbten Unternehmen zu knüpfen und das spürten auch seine Arbeiter.

„Gross angelegt, wie Theodor Cramer-Klett war, entwickelte der nun eine alles umfassende Tätigkeit, rastlos strebend mühte er sich nun vom frühen Morgen bis spät abends ab, er war der erste in der Fabrik und der letzte, der sie verliess. (...) Herr Theodor Cramer war bemüht, sich jene Einsicht in den Betrieb der übernommenen Fabrik zu verschaffen, der zur Leitung befähigte. Er machte nicht allein den stillen Beobachter, sondern zeigte gleich eine gewisse Tätigkeit auf dem Comptoir, von wo die Offerten der Fabrik nach allen Gegenden, zunächst in Bayern, ausliefen.“²¹³

²¹² Kocka, 1975, S. 81.

²¹³ Schultheiss'sche Lebensbeschreibung, S. 48.

IX. Sein Privatleben

1. Seine Familie

Cramer-Kletts Rolle als Geschäftsmann wurde in den letzten Kapiteln ausführlich behandelt, und das letzte Zitat machte auch noch einmal deutlich, wie stark sein Leben von seiner Arbeit dominiert war. Umso interessanter ist es zu untersuchen, wie sein Privatleben nebenher verlief. Um eine Idee von seinem alltäglichen Leben und der Rolle, die seine Familie und seine Freunde darin spielten, zu bekommen, hilft es, Biensfeldts Beschreibung von Cramer-Kletts Tagesablauf näher zu betrachten:

„Morgens um 5 Uhr, im Winter um 6 Uhr, stand er auf, trank seine Tasse schwarzen Kaffee und rauchte dazu schon eine Zigarre, von der er allerdings nur die Hälfte rauchte, während er die andere Hälfte verzehrte, gegen 7 Uhr traf er sich mit seinen Freunden Paraviso, Stilling oder Heerwagen, um bis 8 Uhr mit ihnen einen Morgenspaziergang um den Stadtgraben außerhalb der Tore Nürnbergs zu machen, und um 8 Uhr betrat er das Kontor. Vor dem Mittagessen, das um 1 Uhr genommen wurde, ging er wiederum eine halbe Stunde mit Freunden spazieren. Der Abschluß der Arbeit abends richtete sich nach den jeweils vorliegenden Geschäften. Meistens fand er sich um 8 Uhr abends zum Abendessen ein. Nach dem Essen wurde gelesen oder in späteren Jahren auch musiziert und um 10 Uhr, spätestens $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, ging man zur Ruhe.“²¹⁴

Seine Familie war für Cramer-Klett ein Ort des Rückzuges. Mit seiner ersten Frau Emilie verband ihn eine sehr innige Beziehung. Sie war eine intelligente Frau, und er bat sie in vielen Angelegenheiten, auch oft geschäftlicher Natur, um ihre Meinung. Sie stand ihm in den ersten Jahren des Aufbaus mit Rat und Tat zur Seite, zumindest soweit es ihre Gesundheit zuließ. Später betonte Cramer-Klett immer wieder, dass der Erfolg seiner frühen Gründerjahre zu einem Großteil den klugen Ratschlägen seiner Frau Emilie zu verdanken war. Eine kleine Episode aus den Erinnerungen des Bankiers Ansbacher verdeutlicht die Innigkeit der Ehe zwischen Emilie und Theodor gut:

„Einmal erschien ein schwarzgekleideter Herr, der sich als Kommiss vom Bankhause Bethmann in Frankfurt vorstellte und mit Cramer allein zu sprechen wünschte. Dieser bedeutete ihm, daß er vor mir kein Geheimnis habe. Der Fremde erklärte nun, daß Cramer bei dem Hause Bethmann vor einiger Zeit ein österreichisches Staatslos gekauft habe und daß dasselbe nun mit dem großen Preise von ö. fl. 300.000 gezogen worden sei. Das hörend, sprang Cramer auf und ließ uns beide verblüfft stehen; nach einiger Zeit kam er wieder, führte seine Frau der kleinen Gruppe zu und bat den Fremden, seine Erzählung zu wiederholen. Dann erst bedeckte freudige Röte sein Antlitz, und in einer innigen Umarmung seiner Gattin kamen seine Gefühle zum Ausdruck. Der Fremde wurde gastlich bewirtet.“²¹⁵

Auch wenn ihre schwache Gesundheit sie in vielen Bereichen stark einschränkte, Emilie von Cramer-Klett nahm ihre Rolle als Haus- als Ehefrau sehr wichtig. Überdies hinaus engagierte sie sich intensiv sozial, sowohl privat als auch durch Spenden an verschiedene

²¹⁴ Biensfeldt, 1922, S. 223.

²¹⁵ Zit. in Biensfeldt, 1922, S. 31.

Organisationen. Der Jugendfreund ihres Mannes, Schultheiss, beschreibt sie in jenen Jahren als

„eine Frau von seltener Ergebung, ihre Stimme klang etwas rau, besonders wenn sie Befehle erteilte, zuweilen war ihr Benehmen bizarr, ohne gerade verletzen zu wollen. Sie (...) erlernte die edle Kochkunst selbst in dem damals besten Gasthofe Nürnbergs, dem Roten Ross, der in Beziehung auf Küchegeheimnisse in grossem Ansehen stand. Sie erfreute sich an dem Lobe, das ihr von zu Gast Geladenen gespendet wurde für ein Gericht, das sie selbst bereitet, ohne dass jene es wussten. Gar viele Gaben flossen Bedürftigen, in Not Geratenen zu, ohne dass solche wussten, woher sie kamen; unendliche Flehbriefe belästigten sie nur zu oft, und doch wollte sie überall eingreifen (...).“²¹⁶

Aber während das Unternehmen sich immer erfolgreicher entwickelte, ging es mit Emilies Gesundheit leider immer weiter bergab. Ihr Rheuma wurde von Jahr zu Jahr schlimmer und schwächte ihre ohnehin schon, seit jungem Alter, angeschlagene Gesundheit zusehend. Theodor tat alles in seiner Macht stehende, besorgte ihr die besten Ärzte und schickte sie für einen Genesungsaufenthalt in das Hotel „Vier Jahreszeiten“ nach München, wo sie, laut ihrer eigenen Aussage, weniger von Rheumaanfällen heimgesucht wurde als in der fränkischen Heimat. Im Winter 1865/66 ging es ihr so schlecht, dass ihr behandelnder Arzt Prof. Herz kaum noch Hoffnung hatte. Am 16. April 1866 schließlich verstarb Emilie von Cramer-Klett im Alter von 52 Jahren im gemeinsamen Haus in Nürnberg, Theodor an ihrer Seite. Ihr Tod bestürzte zahlreiche Menschen, und dementsprechend wohnten Tausende Trauergäste der Beerdigung, die zwei Tage später, am 18. April, auf dem Johannisfriedhof stattfand, bei.

„Um 9 Uhr morgens bewegte sich der Trauerzug von dem Landhause am Wöhrdortor aus durch die dicht von Angehörigen aller Stände besetzten Strassen. Dem Wagen mit dem Sarge folgten einige der Frau im Leben näher Gestandene, und die Deputation der Staatsbehörden in ihren Spitzen und der Gesamtmagistrat der Stadt Nürnberg. Daran reihte sich das Geschäftspersonal der Fabrik mit den Vorständen und Leitern der einzelnen Sparten und sämtliche Arbeiter, an Zahl über 2.000.“²¹⁷

Emilies wohlthätige Ader kam auch bei ihrer Testamentseröffnung zum Ausdruck. Vom Polytechnikum über den Lehrer-, Witwen- und Waisenfond bis hin zum Kinderspital und der Wöhrder Kleinkinderbewahranstalt – eine große Anzahl wohlthätiger Einrichtungen und Unternehmungen in der fränkischen Arbeiterstadt wurden großzügig finanziell berücksichtigt. Aber auch für die Restauration der Frauenkirche und die Maximilianstiftung in München hinterließ sie eine Summe. Darüber hinaus gründete Theodor nach dem Tod Emilies in ihrem Sinne die „Johann Friedrich Klett`sche Stiftung“ in Andenken an ihren Vater und den Namen Klett. Sie sollte zur Unterstützung von „Kindern vermögensloser Fabrikarbeiter“ dienen, die

²¹⁶ Schultheiss`sche Lebensbeschreibung, S. 65.

²¹⁷ Schultheiss`sche Lebensbeschreibung, S. 66.

auswärtige höhere technische Unterrichtsanstalten besuchen wollten und dafür Stipendien benötigten.²¹⁸

Theodor Cramer-Klett blieb nicht lange unverheiratet nach dem Tod seiner ersten Frau. Es wird sogar behauptet, dass die zweite Ehe noch von Emilie arrangiert worden war, da diese, ahnend, dass sie nicht mehr lange zu leben hatte, ihren Ehemann versorgt wissen wollte. Sicher ist, dass die beiden Ehefrauen sich noch kannten. Während der Bauarbeiten für die Hessische Ludwigsbahn und die Mainzer Rheinbrücke waren die Cramer-Kletts des Öfteren zu Besuch bei Jean Kempf, als dieser noch Direktor der Hessischen Ludwigsbahngesellschaft war. Ebenfalls häufig anwesend im Hause Kempf war dessen Schwägerin Elisabeth Curtze, eine Apothekerstochter aus Worms. Sie wurde als anmutig und schön beschrieben und beeindruckte durch ihr musikalisches Talent. Laut Biensfeldt bildete sich zwischen Emilie und ihr eine gute Freundschaft, und die kränkelnde Dame erkor die junge Frau dazu aus, nach ihrem Ableben ihre Stellung als Ehefrau zu übernehmen.²¹⁹ Glücklicherweise waren auch Theodor und Elisabeth einander nicht abgeneigt, nur Vater Curtze musste noch überredet werden. Sohn Theodor schrieb folgendes über die Eheschließung seiner Eltern:

„Mein Grossvater, dessen Lieblingskind Mama war, hatte schwere Bedenken wegen des Altersunterschiedes, da Papa 49, Mama 22 Jahre alt war. Aber auch in diesen Verhandlungen blieb das alte Glück meinem Vater hold, die Liebenden kämpften diesen Kampf durch, und am 6. Oktober des Jahres 1866 reichten sie sich die Hand zum ewigen Bunde in dem kleinen Saal der Apotheke am Marktplatz in Worms, der zur Kapelle eingerichtet worden war.“²²⁰

So geschah alles ganz nach Emilies letztem Willen und Theodor traf es mit seiner zweiten Frau erneut gut, denn „auch dieser Ehebund sollte für ihn eine Quelle reinsten Glückes werden“.²²¹

²¹⁸ Vgl. Testament von Emilie Auguste Klett aus dem Archiv der M.A.N., S.2.

²¹⁹ Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 220.

²²⁰ Memoiren des Herrn Theodor Freiherr von Cramer-Klett, Privatbesitz Cramer-Kletts, ca. 1924-1934, S. 107.

²²¹ Material zum Entwurf eines Lebensbildes weiland des erblichen Reichsrathes der Krone Bayern Dr. Theodor Freiherr v. Cramer-Klett; PA.



Abbildung 14: Elisabeth Freifrau von Cramer-Klett, gemalt von Friedrich Kaulbach

Die Hochzeitsreise ging nach Paris. Es war die erste reine Vergnügungsreise Cramer-Kletts. Zwar führten ihn seine Geschäftsreisen oft ins In- und Ausland, da er es vorzog, seine größeren Geschäfte persönlich und vor Ort zu verhandeln, um briefliche Auseinandersetzungen weitestgehend zu vermeiden (möglicherweise hing das auch mit den lange währenden, unangenehmen Briefwechseln rund um seine beiden Konzessionsgesuche zusammen, die ihm stark zugesetzt hatten.). Privat war er hingegen nie verreist, da es mit Emilie aus gesundheitlichen Gründen nicht möglich gewesen war, weite Strecken zu fahren. Mit Elisabeth an seiner Seite sollte sich das ändern. Die französische Hauptstadt blieb eines ihrer Lieblingsreiseziele, aber auch Österreich, die Schweiz und Italien wurden gerne besucht. Die Sommerreisen führten meistens ins Engadin oder nach Bad Ischl, Ostern ging es mitunter auch bis nach Süditalien oder Rom. Neben ihrer Liebe zum Reisen verband die beiden auch ihr gemeinsames Interesse für die Musik. Es wurde zu einer Tradition im Hause Cramer-Klett, täglich zusammen zu musizieren. Es verging kaum ein Abend, wo nicht Beethoven, Mozart

oder ein anderer Klassiker aus den Fenstern des Wöhrder Anwesens klang. Noch bis ins hohe Alter tankte Theodor Kraft aus der Musik. Auch seine Liebe zur Philosophie und zur Literatur begleitete ihn ein Leben lang und wurde von Elisabeth geteilt.²²²

Ihre tiefe Zuneigung und ihre gemeinsamen Interessen ließen Elisabeth und Theodor eine zufriedene Ehe führen. Den krönenden Höhepunkt bildete die Geburt ihres Sohnes Theodor jun. am 18. August 1874. Emilie hatte keine Kinder bekommen können und umso größer war die Freude in Theodors, zu diesem Zeitpunkt, schon relativ hohem Alter – er war immerhin fast 57 Jahre alt – noch Vater zu werden und am Ende doch noch einen Nachkommen für sein Lebenswerk zu haben. Dementsprechend folgenschwer waren die Entscheidungen, die Cramer-Klett nach der Geburt seines Sohnes zur finanziellen Sicherheit von dessen Zukunft traf, aber darauf wird später noch näher eingegangen.

2. Ernennung zum Reichsrat (1866)

Im Laufe seines Lebens wurde Cramer-Klett eine größere Anzahl von Ehrungen zuteil. Wie schon erwähnt, verlieh ihm König Maximilian II. im Jahr 1854 den bayerischen Kronenorden für den Bau des Glaspalastes. Aber dabei sollte es nicht bleiben. Gleich nach der Hochzeit mit Elisabeth im Oktober 1866, als das Paar sich gerade in Paris auf Hochzeitsreise befand, zwang es äußere Umstände zur Rückreise nach Nürnberg:

„Die guten Eltern hatten sich gerade behaglich eingerichtet und genossen mit Ruhe das Leben in der schönen und eleganten Welt der französischen Hauptstadt, als eine Nachricht kam, die diesem Aufenthalt ein rascheres Ende bereitete, als man vorgehabt hatte. Nach den Niederlagen des Jahres 1866 entschloss sich König Ludwig II., freilich schweren Herzens, zu seiner Reise in die nördlichen Provinzen Bayerns. (...) Die zweite Stadt des Landes, Nürnberg, nahm einen grossen Platz in dem Reiseprogramm ein, und der König besuchte auch die Werke meines Vaters. Schon König Max hatte daran gedacht, ihn in die Reichsratskammer zu berufen, und Ludwig II. hatte bald nach seinem Regierungsantritt ebenfalls die Absicht ausgesprochen, diese Berufung zur Tat zu machen. (...)

Als Ludwig II. das gewaltige Werk meines Vaters besucht hatte, erklärte er sofort (...) dass er ihn in der Reichsratskammer zu haben wünsche, und so kam die Nachricht der Einberufung in dieses hohe Gremium für den Beginn des Landtages in den ersten Tagen des Januars. (...)²²³

Eine weitere Quelle gibt noch eine andere Erklärung für Cramer-Kletts Berufung in den Reichsrat:

„Herr von Cramer-Klett war nämlich in Folge seiner Beziehungen zu österreichischen Staatsmännern und hervorragenden Finanzkräften, in welche er durch seine Eisenbahn-

²²² Vgl. Biensfeldt, 1922, S. 220/222.

²²³ Memoiren des Herrn Theodor Freiherr von Cramer-Klett, Privatbesitz Cramer-Kletts, ca. 1924-1934, S. 115-118.

Unternehmungen im Kaiserstaate vorlängst eingetreten war, i. J. 1866 von der bayerischen Staatsregierung dazu ausersehen worden, zur Aufnahme eines bayerischen Anlehens von 3 Millionen Gulden in Oesterreich mitzuwirken. Nachdem er sich diesem Auftrag mit glücklichem Erfolge unterzogen hatte, wurde er am 28ten November 1866 mit dem Komthurkreuz des bayerischen Verdienstordens vom Hl. Michael beliehen und ausserdem am 14. Dezember 1866 zum lebenslänglichen Reichsrath der Krone Bayern ernannt.²²⁴

Natürlich fühlte Cramer-Klett sich geehrt. Die Aufnahme in den Reichsrat bedeutete schließlich den Aufstieg in die höchsten Kreise des bayerischen Adels. Dennoch wollte er die Ehre zunächst nicht annehmen, und das aus einem sehr banalen Grund:

„Aber mein Vater, der seit jener Zeit seines Verlasses sich nicht mehr mit Politik beschäftigte, auch Aufstellungen als Kandidaten für den Landtag stets abgelehnt hatte, bat seine königlichen Herrn unter ehrerbietigstem Dank für so grosse ihm zugedachte Ehre, doch von einer Berufung absehen zu wollen. Ein Hauptgrund hierfür – er hatte ja auch in den erregten Zeiten vor dem Jahre 1848 niemals daran gedacht, einen Platz in der Volksvertretung anzunehmen – war eine gewisse Hemmung, die er bei öffentlichen Reden empfand. Sogar das Lesen seiner Referate war ihm höchst peinlich.“²²⁵

Theodor schien seine Angst vor Reden in der Öffentlichkeit am Ende zu überwinden, denn er nahm die Ernennung zum Reichsrat letztlich an. Die Kammermitgliedschaft bedeutete eine ungeheure Zusatzbelastung für Cramer-Klett, hatte er doch zu den Versammlungen persönlich zu erscheinen, denn Stellvertretungen waren nicht erlaubt. Zwar konnten die Mitglieder sich entschuldigen lassen, aber auch das nur zu einem gewissen Maße. Für jene, die nicht in der Residenzstadt wohnten, waren die Versammlungen daher mit hohem Zeitaufwand verbunden. Cramer-Klett musste jedes Mal von Nürnberg nach München reisen und sich dort im Hotel „Vier Jahreszeiten“ einbuchen, an dem er finanziell beteiligt war, da er zunächst keinen Wohnsitz in der Hauptstadt besaß.²²⁶ In den 16 Jahren zwischen 1866 und 1882, in denen er im Reichsrat mitwirkte, war er bei 188 Sitzungen anwesend.²²⁷ Teilweise musste er bis zu sechs Monate für Sitzungen in München bleiben, weil das Hin- und Herreisen einfach zu mühselig gewesen wäre. Auch wenn er zu diesem Zeitpunkt die kaufmännische Leitung schon an Jean Kempf abgegeben hatte und damit die Fabrik während seiner Abwesenheit versorgt wusste, so stellte seine Mitgliedschaft im Reichsrat dennoch eine Belastung dar, vor allem für die Familie. Es ist gut möglich, dass Theodor von Cramer-Klett auch aus diesem Grunde den Schwerpunkt seines Familienbesitzes später von Franken nach Oberbayern verlegte.²²⁸

²²⁴ Material zum Entwurf eines Lebensbildes weiland des erblichen Reichsrathes der Krone Bayern Dr. Theodor Freiherr v. Cramer-Klett; PA.

²²⁵ Memoiren des Herrn Theodor Freiherr von Cramer-Klett, Privatbesitz Cramer-Kletts, ca. 1924-1934, S. 119.

²²⁶ Vgl. Siegl, 2008, S. 45.

²²⁷ Vgl. Löffler, 1996, S. 23.

²²⁸ Vgl. Siegl, 2008, S. 46/47..

Cramer-Kletts politisches Interesse hatte sich seit seinen jungen Jahren nicht minimiert, und so sah er in der Mitgliedschaft im Reichsrat neben dem gesellschaftlichen Aufstieg auch die Möglichkeit, aktiv in der bayerischen Politik mitzuwirken, auch wenn er es, wie schon erwähnt, so gut es ging vermied, selbst an die Öffentlichkeit zu treten. Was seine politische Einstellung anging, so war er als liberal-konservativ einzustufen. Eine Einteilung der Reichsratskammer in verschiedene Fraktionen ist eine schwierige Angelegenheit, versucht man es aber trotzdem, wäre Cramer-Klett in die Gruppe der regierungstreuen Liberal-Konservativen und Wirtschaftsliberalen gefallen.²²⁹ Es verband ihre Mitglieder, zu denen auch andere deutsche Großindustrielle, wie etwa Lothar von Faber und Joseph Anton von Maffei gehörten, „eine gewisse weltanschauliche und individualistische Liberalität mit ausgesprochen wirtschaftsliberalen Einstellungen“, gepaart mit „dezidiert monarchistischen und staatskonservativen Anschauungen“.²³⁰

Unter dem alteingesessenen bayerischen Adel und Klerus war es schwer für Neuaufsteiger wie Cramer-Klett oder Faber akzeptiert zu werden, auch wenn ihre Mitarbeit noch so aktiv war. Die königlichen Prinzen, die Fürsten, die Grafen und die Erzbischöfe erachteten sie nicht als gleichrangig und ließen sie das spüren.²³¹ Es zählte bei Hof weniger die Stellung, die man sich durch Leistung und Vermögen erarbeiten konnte, als vielmehr die Stellung, die man durch Geburt innehielt.²³² Aber mochten Cramer-Klett und Co. auch auf Ressentiments gestoßen sein, ihr Aufstieg von Spitzenunternehmern in dieses Adelsgremium setzte trotzdem mehr als ein Zeichen. Sie wurden „ein beherrschender Faktor politischer Entscheidungen, eine soziale Schicht mit sehr hohem Prestige auch auf nationalem Niveau, ein dominierender Teil der Reichsten und Vermögendsten“.²³³

Der Einlass in den Reichsrat war automatisch mit der Erhebung in die zweite Hofrangklasse verbunden, vor jene der Generalleutnants. Gesellschaftlich betrachtet war dies eine enorme Rangerhöhung, denn es erlaubte Cramer-Klett bei Hof zu verkehren und an höfischen Anlässen teilzunehmen. Dieses Recht resultierte weder aus der Mitgliedschaft eines Verdienstordens noch aus der bloßen Zugehörigkeit zum Adel, sondern konnte nur über die Bekleidung eines Staatsamtes oder über die dem Adel vorbehaltenen Ernennung zum

²²⁹ Löffler, 1996, S. 181/182.

²³⁰ Löffler, 1996, S. 181.

²³¹ Vgl. Siegl, 2008, S. 46.

²³² Vgl. Möckl, 1990, Hof und Hofgesellschaft in den deutschen Staaten im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, S. 200.

²³³ Kaelble, 1983, Soziale Mobilität und Chancengleichheit im 19. und 20. Jahrhundert, S. 237.

königlichen Kämmerer bzw. Kammerjunker erteilt werden.²³⁴ Auch wenn der Hofrang in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht mehr von staatsrechtlicher Bedeutung war, so verband sich dennoch mit ihm „das Gefühl der Zugehörigkeit zur gesellschaftlichen Elite im eigentlichen Sinne,²³⁵ und „die Nähe zum Regenten“ brachte „Chancen eines stetigen Aufstieges“²³⁶.

Es gab in Bayern im Jahr 1908 etwa 1.240 Adelsfamilien, die circa 0,8 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachten. Aber nur etwa zehn bis zwanzig Prozent der bayerischen Aristokratie waren hoffähig und hatten damit das Zutrittsrecht zum Hof.²³⁷ Diese so genannte Hofgesellschaft gruppierte sich „um den König und die königliche Familie (...) als zentrale soziale ‚Figuration‘ der Staatsgesellschaft“²³⁸. In diese Elite war Cramer-Klett durch seine Ernennung zum Reichsrat nun aufgestiegen, aber unter seinesgleichen fühlte er sich nicht. Der Adel fühlte sich bedroht durch das Unternehmertum, denn „der Zangengriff, den die informelle Allianz von staatlicher Bürokratie und bürgerlichem Liberalismus zäh fortführt, um die moderne Staatsbürgergesellschaft zu verwirklichen“ wirkte sich „unstreitig auf Kosten der adligen Rechtsstellung aus. Die autonome Geltungskraft des Adels wurde eingeschnürt. (...) der Konkurrenzkampf mit bürgerlichen Rivalen in den staatlichen Institutionen wurde härter.“²³⁹

Es ist daher nachvollziehbar, weshalb Cramer-Klett sich aus dieser leicht angespannten Atmosphäre, die durch eben diesen Konkurrenzkampf am Hof herrschte, zurückziehen wollte. Es existierte neben der höfischen Gesellschaft parallel die „bürgerliche“ Gesellschaft in München, welcher Cramer-Klett sich mehr zugehörig fühlte. Die fehlende Akzeptanz der bürgerlichen Neuzugänge am Hof hatte dazu geführt, dass man privat lieber in den eigenen Kreisen blieb.²⁴⁰ Teilweise begannen sich die beiden Gruppen aber auch zu mischen, nicht zuletzt aufgrund von Bindegliedern wie Cramer-Klett, die Beziehungen zwischen dem Hof und der bürgerlichen Gesellschaft schufen und so auch die Isolation des Hofes langsam durchbrachen.²⁴¹

²³⁴ Vgl. Schumann, 1992, S. 135.

²³⁵ Möckl, 1990, S. 197.

²³⁶ Möckl, 1990, S. 200.

²³⁷ Vgl. Möckl, 1990, S. 197.

²³⁸ Möckl, 1990, S. 189.

²³⁹ Wehler, 1995, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, 3. Bd., S. 170.

²⁴⁰ Vgl. Brunner, 1987, Die Hofgesellschaft, S. 354.

²⁴¹ Vgl. Möckl, 1990, S. 190.

Im Allgemeinen war Cramer-Klett kein Freund der großen Anlässe, wie sie in München Gang und Gebe waren. Er blieb am liebsten innerhalb seines akribisch ausgewählten Freundeskreises:

"Neben Kaulbach²⁴² kehrten in München zum persönlichen Verkehr noch hinzu die beiden Brüder August und Wilhelm Finck²⁴³, Gustav Schlör²⁴⁴, Graf v. Holnstein²⁴⁵ und Freiherr von Niethammer, die beiden letzteren waren Mitarbeiter Cramer-Kletts in der Reichsratskammer, die Historiker Giesebrecht²⁴⁶, Gregorovius²⁴⁷ und Ignatz v. Döllinger²⁴⁸, der auch später der Witwe ein treuer Berater besonders bei der Erziehung ihres Sohnes blieb. In diesem Kreis vertrauter Freunde sich zu bewegen, bot ihm großes Vergnügen, während er den größeren Gesellschaften fern blieb, auf denen er wohl nur zu oft die Worte Schopenhauers bewahrheitet gefunden haben mag, daß jede Gesellschaft notwendig eine gegenseitige Akkommodation und Temperatur erfordere und daher je größer, desto fader werde."²⁴⁹

Als er im Jahr 1877 das Palais Schönborn in der Ottostrasse im Stadtteil Maxvorstadt in München erwarb, kam er aber nicht darum herum, doch auch die eine oder andere größere Gesellschaft zu geben.

„Hierbei sah er dann immer darauf, daß neben leitenden Männern der Finanz, des Handels und der Industrie, sowie der Regierung, auch Künstler sich bei ihm einfanden. Neben den Staatsräten von Pfistermeister²⁵⁰, Eisenhart und dem Minister v. Lutz²⁵¹ traf man den Vater des Dichters Ganghofer, den alten Ministerialrat Ganghofer²⁵², Franz von Lenbach²⁵³, oder den

²⁴² Friedrich Kaulbach (1822-1903), Maler aus der berühmten Malerfamilie Kaulbach, vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Kaulbach (30.01.10). Wilhelm von Kaulbach malte Elisabeth von Cramer-Klett, siehe Abbildung 14.

²⁴³ Wilhelm Finck, seit 1905 von Finck (1848-1924), Bankier, vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_von_Finck (30.01.10)

²⁴⁴ Gustav Schlör, seit 1866 Ritter von Schlör (1820-1883), bayerischer Staatsminister für Handel und Öffentliche Arbeiten (1866-871), vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Gustav_von_Schl%C3%B6r (30.01.10)

²⁴⁵ Maximilian Karl Theodor Graf von Holnstein (1835-1895), Gutsbesitzer, Diplomat, Reichsrat und Oberstallmeister unter König Ludwig II., vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Maximilian_Karl_Theodor_Graf_von_Holnstein (30.01.10)

²⁴⁶ Wilhelm Giesebrecht, seit 1865 von Giesebrecht (1814-1889), deutscher Historiker, vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_von_Giesebrecht (30.01.10)

²⁴⁷ Ferdinand Gregorovius (1821-1891), deutscher Schriftsteller und Historiker, vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Ferdinand_Gregorovius (30.01.10)

²⁴⁸ Johann Joseph Ignatz Döllinger, seit 1868 Ritter von (1799-1890), bedeutender katholischer Theologe und Kirchentheologe, vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Ignaz_von_D%C3%B6llinger (30.01.10)

²⁴⁹ Biensfeldt, 1922, S. 221.

²⁵⁰ Franz Seraph von Pfistermeister (1820-1912), Hofsekretär (1849-1866) von den Königen Maximilian II. und Ludwig II. und Staatsrat (1864-1895) des Königreichs Bayern im Amt, vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Seraph_von_Pfistermeister (30.01.10)

²⁵¹ Johann Freiherr von Lutz (1826-1890), bayerischer Politiker, vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Johann_von_Lutz (30.01.10)

²⁵² August Ganghofer, seit 1887 Ritter von Ganghofer (1827-1900), Ministerialrat und Leiter des bayerischen Forstwesens, vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/August_Ganghofer (30.01.10)

²⁵³ Franz Lenbach, seit 1882 Ritter von Lenbach (1836-1904), deutscher Maler, vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Franz_von_Lenbach (30.01.10). Lenbach malte ein berühmtes Porträt von Theodor von Cramer-Klett.

Nürnberger Bildhauer und Maler Kreling²⁵⁴, der seit 1853 Direktor der Nürnberger Kunstgewerbeschule war.²⁵⁵

Es lässt sich aus dieser Passage ableiten, dass Cramer-Klett aus der Not eine Tugend zu machen schien, indem er sich die notwendige Ausrichtung größerer Gesellschaften zum Anlass machte, wenigstens eine Gästeliste zusammenzustellen, die seinem Anspruch nach geistigem Intellekt entsprach. Seine Villa wurde zum Zentrum eines breiten gesellschaftlichen Kreises, deren Mitglieder sich vor allem durch ihr gemeinsames Interesse an der Kunst und ihrer Förderung auszeichneten. Cramer-Klett brachte sein persönliches Mäzenatentum durch die finanzielle Unterstützung der Albrecht-Dürer-Haus-Stiftung in Nürnberg zum Ausdruck, sowie der Förderung der Gründung des Künstlerhauses in München durch eine Spende von 30.000 Mark.²⁵⁶

Der König selbst hatte die höfischen Traditionen durch die Bekleidung von Staatsämtern mit Mitgliedern aus der neuen Unternehmerschicht gebrochen und die ganze Gesellschaftsstruktur änderte sich durch diesen Aufstieg des Wirtschaftsbürgertums im 19. Jahrhundert. Die politische und gesellschaftliche Vorrangstellung des alten Adels geriet ins Schwanken, der Industrieadel gewann dafür im Parallelzug zu seiner steigenden wirtschaftlichen Macht auch zusehend an Einfluss in der Regierung. Wehler schreibt folgendes über die Veränderungen der Sozialhierarchie in Folge der Industriellen Revolution:

„In der politischen Dimension der Klassenbildung verschoben sich die Fronten. Das alte Stadtbürgertum musste sich mehr und mehr einer Fusion mit der dynamisch aufwärtsstrebenden Bourgeoisie öffnen. Als Ergebnis zeichnete sich eine übergreifende Klasse des höheren Wirtschaftsbürgertums ab. Die Reibung mit der verstaatlichten Intelligenz in der Bürokratie nahm ab. Auch die soziale Distanz zwischen Unternehmern und freiberuflichen Akademikern schrumpfte spürbar. Und im Verhältnis zum Adel wirkten sich einerseits die Assimilationstendenzen aus, die von diesem mächtigen sozialnormativen Vorbild ausgingen; andererseits gewann das Wirtschaftsbürgertum aus seinen Leistungserfolgen ein gefestigtes Selbstbewußtsein.“²⁵⁷

²⁵⁴ August von Kreling (1819-1876), deutscher Maler und Bildhauer, vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/August_von_Kreling (30.01.10)

²⁵⁵ Biensfeldt, 1922, S. 221.

²⁵⁶ Vgl. Greindl, 1987, S. 141.

²⁵⁷ Wehler, 1995, S. 190.

3. Erwerb des Besitzes Hohenaschau (1875) und Erhebung in den Freiherrenstand (1876)

Noch bevor Cramer-Klett das Schönborn-Palais in München erwarb, kaufte er im Jahr 1875 die Herrschaft Hohenaschau, die in den folgenden Jahren bis zu seinem Tode 1884 zunächst als Sommerresidenz für die Familie diente, später dann zum Hauptwohnsitz wurde.

Im Jahr zuvor, am 18. August 1874, hatte Elisabeth ihren gemeinsamen Sohn Theodor II. zur Welt gebracht. Dieses Ereignis stand in engem Zusammenhang mit dem Erwerb des Besitzes.

„In seiner regen Fürsorge für die Zukunft des Söhnchens erwarb Herr von Cramer-Klett im Jahre 1875 durch Kauf das große Gut Hohenaschau, südlich vom Chiemsee gelegen. Dieses ausgedehnte Besitzthum umfaßt ausser dem stattlichen Bergschloß Hohenaschau, einer Eisenhütte mit Schmelzwerk, zahlreichen Wohn- und Oeconomie-Gebäuden mit geräumigen Stallungen und einem Brauhause mit zugehörigen Kellern einen Wald- und Almenbestand, von den westlichen Abhängen der hohen Kampe an das ganze Aschauerthal über Sachrang hinein bis an die Tiroler-Grenze bei Wildbichl reichend, mit einem Umfang von über 20.000 Tagwerk.“²⁵⁸

Den nötigen Antrieb zur Entscheidung dieses Kaufs gab ihm sein Freund Gustav von Schlör. Er bewog Cramer-Klett im Jahr 1874 dazu, sich mit ihm gemeinsam den Besitz Hohenaschau anzusehen. Noch am selben Tag traf letzterer den Kaufentschluss, und ein Jahr später war der Erwerb vollzogen.²⁵⁹

„Auf den Rat des Herrn von Schlör, seines intimen Freundes und Ratgebers, (...) erwarb mein Vater Hohenaschau, eine der grössten Liegenschaften des adeligen Grundbesitzes in Bayern, soweit es sich nicht um die ganz grossen, einst reichsunmittelbaren Besitze handelte.“²⁶⁰

Cramer-Klett jun. schrieb später in seinen Memoiren folgendes über den Erwerb des Hohenaschauer Besitzes:

„In den Herbsttagen, an dem Hochzeitstage der Eltern, den 6. Oktober des Jahres 1875, sollte der Kauf verbrieft werden [tatsächlich geschah dies erst am 7. Oktober]. Hohenaschau war für meinen seligen Vater die Krönung seines Lebenswerkes. Sein weiter Blick und sein vieler Verkehr mit Ausländern hatten in ihm nie jene oft komisch wirkende Ablehnung alles Aristokratischen, die man oft auch in den besten bürgerlichen Kreisen Deutschland trifft, entstehen lassen.“²⁶¹

Auf Cramer-Klett traf diese erwähnte Abneigung gegenüber der Aristokratie, wie sie bei anderen Industriellen, wie etwa den Krupp oder den Thyssen, zu finden war, sogar in keiner Weise zu, im Gegenteil. Es war auch eine Entwicklung der Zeit, dass sich die deutsche

²⁵⁸ Material zum Entwurf eines Lebensbildes weiland des erblichen Reichsrathes der Krone Bayern Dr. Theodor Freiherrn von Cramer-Klett; PA.

²⁵⁹ Vgl. Marc Siegl, 2008, S. 55/56.

²⁶⁰ Memoiren des Herrn Theodor Freiherrn von Cramer-Klett, Privatbesitz Cramer-Kletts, ca. 1924-1934, S. 156f.

²⁶¹ Memoiren des Herrn Theodor Freiherrn von Cramer-Klett, Privatbesitz Cramer-Kletts, ca. 1924-1934, S. 156-157.

Unternehmerschicht in den 1870er und 80er Jahren mehr dem aristokratischen Lebensstil anzupassen versuchten, auch wenn der Erwerb eines Landsitzes weiterhin kaum üblich war.²⁶²

Cramer-Klett hatte seine eigenen Gründe für diesen Schritt. Er verfolgte den Plan, durch den Erwerb des Grundbesitzes in den erblichen Freiherrenstand erhoben zu werden, was am 8. Februar 1876 auch geschah.

„In Folge dieser großartigen Erwerbung wurde Reichsrath von Cramer-Klett durch freieigene Entschliebung weiland König Ludwigs II. von Bayern in den erblichen Freiherrnstand des Königreiches erworben. Diese erbliche Rangerhöhung erfolgte durch königliche Verfügung vom 8. Februar 1876. Es kostete dem beliebten große Ueberwindung, in diese höhere Stufe sich einzufügen. Er war gewöhnt, einfach als Herr von Cramer-Klett zu leben und behandelt zu werden und ein höherer Adelsgrad widerstrebte ihm förmlich, wie er es auch nach allen Seiten sein Leben lang beharrlich ablehnte, als Freiherr im gewöhnlichen Verkehr betitelt zu werden. Allein die Rücksicht darauf, daß diese Erhöhung im Adelsgrade ja auch seinem Sohne und der von ihm so innig geliebten Gattin zu Nutzen käme, ließ ihn auf das innere Widerstreben der Bescheidenheit verzichten.“²⁶³

Auch wenn die vorliegende Quelle anderes behauptet, so ist doch belegt, dass die Erhebung in den erblichen Freiherrenstand durch einen Anstoß von Theodor selbst kam. Er stellte es lediglich durch die Hilfe eines Vermittlers so an, dass der Monarch selbst als Initiator erschien. Anlass für sein Vorhaben war die geplante Errichtung eines Familienfideikommisses zur Sicherung seines Vermögens für seinen Sohn.

„Ein Familienfideikommiss ist ein durch privates Rechtsgeschäft gebundenes Sondervermögen, das grundsätzlich unveräußerlich und unbelastbar ist, von bestimmten Familienmitgliedern nacheinander in einer von vornherein festgelegten Folgeordnung genutzt wird und dazu bestimmt ist, die wirtschaftliche Kraft und das soziale Ansehen einer Familie dauernd zu erhalten. Die Fideikommissie verdanken ihre Entstehung dem Wunsch der grundbesitzenden Familien, insbesondere des Adels, ihren Besitzstand geschlossen zu erhalten.“²⁶⁴

Zum Zeitpunkt der Geburt seines Sohnes Theodor jun. war Cramer-Klett bereits 57 Jahre alt.

„Reichsrath Dr. Theodor von Cramer-Klett stand nun in seinem 57ten Lebensjahr. Er war von hohem Wuchs, kräftig gebaut, nicht allzu beleibt, eine stattlich männliche Erscheinung. In seinen durchgeisteten Zügen lag der Ausdruck hoher Begabung und zugleich milden Wohlwollens. Sein Sprechen war klar, bestimmt, ruhig, verständig. Sein „Ja“ galt gleich einem unterschriebenen Wechsel, eine Ablehnung war unwiderruflich.

Seine Bewegungen waren fein und elegant, sein Auftreten aristokratisch, sein Gang gemessen, fest. Im Verkehre mit Anderen zeigte sich wohlwollende Vornehmheit. Er besaß ein treues Herz für erprobte Freunde und verlässige Charaktere. Seine Freigebigkeit war unerschöpflich. Wie er in gewaltigen Gaben und Stiftungen nicht bloß auf das Wohl seiner Arbeiter und deren Kinder, sondern auf aufstrebende technische Talente überhaupt rege bedacht sich erwies, so zeigte er warme Theilnahme auch für den geringsten seiner Untergebenen. Der

²⁶² Vgl. Wehler, 1995, S. 121-123.

²⁶³ Material zum Entwurf eines Lebensbildes weiland des erblichen Reichsrathes der Krone Bayern Dr. Theodor Freiherrn von Cramer-Klett; PA.

²⁶⁴ Köhler, Heinemann (Hrsg.), 1940, Das Erlöschen der Familienfideikommissie und sonstiger gebundener Vermögen, S. 67

hohe Flug seines Denken gieng auf große Ziele, ohne feinen Fühlens auch für geringere Kreise zu ermangeln. Er war ein Mann von durchaus edler Gesinnung.²⁶⁵

Cramer-Klett war demnach noch in guter Verfassung, aber angesichts der hohen Altersdifferenz zwischen ihm (*1817) und seinem Sohn Theodor jun. (*1874) wollte er seine Familie für die Zukunft versorgt wissen. Das Unternehmen war bereits vor der Geburt von Theodor jun. in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden. Aber es waren schwere Zeiten, besonders hinsichtlich der zeitweise problematischen Geschäftslage in der Wirtschaftskrise der 1870er Jahre. Cramer-Klett wollte daher sein Privatvermögen gesichert wissen und die Gründung eines Familienkonfideikommisses schien ihm die beste Lösung dafür.²⁶⁶ So diente der Staatsrat Johann August von Eisenhart, der Leiter des königlichen Kabinettssekretariats, als Mittelsmann für sein Anliegen und trug dem König folgendes vor:

„Euer Excellenz!

Wie ich aus guter Quelle erfahre, möchte H. Reichsrath v. Cramer, welcher im Vorjahr Hohenaschau um 1.325.000 fl. käuflich erworben, im Interesse seines Söhnleins ein Familien-Fideicommiß errichten, und zu diesem Behufe in den erblichen Ritterstand [...] erhoben werden, wobei es ihm von hohem Werthe wäre, wenn die Initiative zu dieser Verleihung des Erbadels von der Krone ausginge [...].²⁶⁷

Der König tat ihm den Gefallen gerne und erhob ihn „in Anerkennung der Verdienste, welche er sich um die bayerische Industrie und um die Arbeiterverhältnisse Nürnbergs erworben“²⁶⁸ hatte, in den erblichen Freiherrenstand.

Dass Theodor selbst den Anstoß zu seiner Nobilitierung gab, wirkt auf den ersten Blick verwunderlich, war er bis dato doch als eine zurückhaltende Person erschienen, die es vorzog aus dem Hintergrund zu wirken. Tatsächlich scheint wirklich die finanzielle und gesellschaftliche Sicherheit seines Sohnes die Hauptmotivation für seinen Schritt gewesen zu sein. Seine persönliche Bescheidenheit blieb bestehen, wie seine Antwort auf ein Glückwunschsreiben des Nürnberger Handelsvorstandes deutlich zeigt.

„Indessen darf ich auch meinen verehrten Mitbürgern gegenüber nicht unverhohlen lassen, daß ich, was meine Person anlangt, die in dieser Motivirung liegende Anerkennung nur in sehr beschränktem Masse gelten zu lassen vermag, denn was der Einzelne zu leisten im Stande ist, bleibt beim besten Willen Stückwerk, und ich muß daher auch in der für mich so erfreulichen Antheilnahme meiner verehrten Mitbürger und Standesgenossen mehr eine beifällige Zustimmung zu meinen guten Absichten als ein Anerkennung von Erfolgen erblicken, welche

²⁶⁵ Material zum Entwurf eines Lebensbildes weiland des erblichen Reichsrathes der Krone Bayern Dr. Theodor Freiherr v. Cramer-Klett; PA.

²⁶⁶ Vgl. Schumann, 1992, S. 255.

²⁶⁷ BayHStA, Adelsmatrikel Freiherrn C 14, zit. in Siegl, 2008, S. 59.

²⁶⁸ Biensfeldt, 1922, S. 219.

der Einzelne gegenüber der elementaren Macht der sozialen Verhältnisse niemals wird erreichen können. Nur in diesem Sinne darf ich Ihre gütigen Wünsche annehmen.“²⁶⁹

Neben der finanziellen Sicherheit für seine Familie, hatte der Erwerb des Besitzes in Hohenaschau aber auch persönliche Gründe. Cramer-Klett schätzte, wie schon erwähnt, die Nähe des Chiemgaus zu München, wenn er wieder einmal einer Sitzung des Reichsrates beizuwohnen hatte. Außerdem diente das Anwesen als idealer Altersruhesitz, besonders nachdem Cramer-Klett durch die Umwandlung der Maschinenbau-Gesellschaft in eine Aktiengesellschaft im Jahr 1873 arbeitstechnisch stark entlastet worden war. Außerdem ist noch wichtig zu erwähnen, dass Cramer-Klett und seine Familie auch nicht mehr wirklich glücklich in Nürnberg waren. Es schien zu dieser Zeit keine gute Stimmung in der Stadt geherrscht zu haben, weswegen ein Umzug aufs Land, zumindest über den Sommer, ein weiteres Motiv für den Kauf des Besitzes dargestellt haben muss, wie aus einem Brief an Cramer-Kletts Gemahlin herauszulesen ist, den er ihr ein halbes Jahr nach dem Kauf des neuen Besitzes während eines Aufenthaltes in München schickte. Leider sind keine näheren Informationen zu den Unstimmigkeiten, die in Nürnberg zu dieser Zeit zu herrschen schienen, vorhanden.

„München, 13. April 1876

Mein liebstes Herzens Weib!

[...] Morgen abend will ich nach Prien, dort übernachten und übermorgen Hohenaschau für meinen Buben ansehen, Abends früher zurückkehren und am Freitag 10 Uhr bei Dir eintreffen. Meinem lieben Buben habe ich ein Mäntelchen gekauft und freu mich den kleinen Kerl darin zu sehen. Wunderbar hat der kleine Kerl zugenommen, die Bäckchen sind voll und rund geworden und ich würde aufjubeln wenn ich mein Glück, Dich und den Buben recht bald aufpacken und nach dem Salzkammergut schleppen könnte. [...] Nun Addio, wenn meine innigsten Wünsche sich erfüllen, so bist du recht heiter und fröhlich im Glück Deiner Liebe, Deines schönen Buben und sinnierst, wie wir es anstellen, daß wir bald, recht bald von dort fortkommen und eine bessere, weniger intrigante, großmaulige Luft einathmen. Addio, Kuß Dir und dem Buben von Deinem dicken und gewichtigen Ehegespons, Deinem Theodor.“²⁷⁰

Der Hauptgrund für den Erwerb des Hohenaschauer Besitzes blieb aber die Geburt des Sohnes Theodor jun. im Jahr 1874. Es war keine Seltenheit, dass Mitglieder der hohen Wirtschaftskreise einen Teil ihres Vermögens in Landbesitz investierten, erstens um Profit zu sichern und noch viel wichtiger, um zweitens sich und ihren Familien eine relativ sichere Einnahmequelle zu erschließen. Das Fideikommiss der Familie Maffei, das im Jahr 1902 von Hugo von Maffei gegründet wurde, kann an dieser Stelle als Beispiel genannt werden. Mit der Umwandlung des Unternehmens in eine Aktiengesellschaft war zwar das Arbeitspensum

²⁶⁹ Zit. in. Biensfeldt, 1922, S. 219.

²⁷⁰ Brief Theodors von Cramer-Klett an seine Frau Elisabeth; Archiv der Kurverwaltung Aschau in Chiemgau.

Cramer-Kletts drastisch gesunken, gleichzeitig musste er aber immer mit der Unwirtschaftlichkeit kommender Geschäftsführer rechnen, die das Erbe seines Sohnes in Gefahr bringen konnten. Die Investition eines Teils seines Geldes in noch fideikommissarisch zu bindenden Grundbesitz war zwar eine konservative, aber dennoch sichere Form der Absicherung, auf die Cramer-Klett mit dem Erwerb Hohenaschau gerne zurückgriff.²⁷¹



Abbildung 15: Freiherr Theodor von Cramer-Klett jun.

Theodor jun. geht in seinen Memoiren noch einmal genau auf die väterlichen Motivationsgründe für den Kauf des Besitzes Hohenaschau ein.

„Er [Theodor von Cramer-Klett sen.] kaufte, das geht deutlich aus seinen Korrespondenzen hervor, Hohenaschau nicht, weil zu so einem grossen Vermögen, wie er es erworben hatte, „ein feudaler Grundbesitz gehörte“, sondern weil ihm für die Zukunft seiner Nachkommen ein grosser fideikommissarisch gebundener Besitz die beste Gewähr erschien, dass ihnen ein gewisser Lebensstandard und eine gewisse Position im Lande erhalten bleiben würde. Wer konnte auch in jenen Jahren, die nach den Wirren des 19. Jahrhunderts auf 1870/71 in

²⁷¹ Vgl. Schumann, 1992, S. 136/137.

Deutschland gefolgt waren, ahnen, was wir alle nach 1914 erlebt haben! Es war ja auch das ganz richtig, denn ein fideikommissarisch gebundener Besitz, wenngleich er für eine Familie, wenn sie Vermögensverluste hat, für eine gewisse Zeit eine grosse Last werden kann, hebt sie in dem Augenblick wieder auf ein hohes Niveau, in dem einigermaßen Betriebskapital wieder vorhanden ist. Bei wie vielen grossen Häusern des Adels der verschiedensten Länder hat man das in den letzten Jahrhunderten gesehen, und wie sicher war durch die Aufhebung der Majorate der Untergang der meisten grossen adeligen Geschlechter besiegelt, denn wenn nach starken Verlusten ein solch` grosses adeliges Haus sich wieder auf irgend eine Weise rangiert hatte, so hat es wohl in jenen Ländern, wo die Fideikommissionen nicht aufgehoben waren, wieder die Möglichkeit, auf breiterer Basis zu leben, aber wenn das alte Majorat fehlt, so fehlte doch der starke Hintergrund für eine grosse, das Land beeinflussende Position. Das waren die Ideengänge meines Vaters, wie sie mir viel später auch von Herrn von Pemsel, seinem anderen Rechtsfreund, und von Schauss geschildert worden waren.²⁷²

Wie oben bereits erklärt, handelte es sich bei einem Fideikommiss um ein vom Stifter als unteilbar, unverschuldbar und unveräusserlich festgelegtes Vermögen, das an die Familie in festgelegter Erbfolge zur Beibehaltung der sozialen Stellung und zur Erhaltung des Stammes vererbt wurde. Fideikommissionen waren dem Adel vorbehalten und wurden erst 1919 mit dem „Gesetz über die Auflösung der Fideikommissionen“ abgeschafft.²⁷³

Das Cramer-Klettsche Familienfideikommiss wurde am 17. Dezember 1877 festgelegt. Es gehörte mit einer Größe von 5.448 Hektar zu einer der umfangreichsten Besitzungen in Bayern. Betrachtet man allein die in Oberbayern von erblichen Reichsräten gestifteten Fideikommissionen, so war die Herrschaft Hohenaschau die bei weitem großflächigste seiner Art, beinahe doppelt so umfangreich wie das nächstgrößere Familienfideikommiss der Maffeis.²⁷⁴

Die Erhebung in den Adelsstand zur Errichtung eines Familienfideikommiss war sicherlich der Hauptgrund für den Erwerb der Besitzungen in Hohenaschau. Es gilt aber dennoch zusätzlich zu erwähnen, dass das Adelsprädikat auch zur Sicherung des Reichsratstitels für seine Nachkommen – nun da er einen hatte – dienen sollte. Laut Verfassungsurkunde durfte nämlich der König das „Recht der Vererbung [...] nur adelichen Grundbesitzern verleihen, welche im Königreiche das volle Staatsbürgerrecht, und ein mit dem Lehen- und Fideikommissarischen Verbands belegtes Grund-Vermögen besitzen, von welchem sie an Grund- und Dominikal-Steuern in simple Dreyhundert Gulden entrichten, und wobey eine agnatisch-linealische Erbfolge nach dem Rechte der Erstgeburt eingeführt ist.“²⁷⁵

²⁷² Memoiren des Herrn Theodor Freiherrn von Cramer-Klett, Privatbesitz Cramer-Kletts, ca. 1924-1934, S. 160-162.

²⁷³ Vgl. Siegl, 2008, S.61.

²⁷⁴ Vgl. Drechsel, 1953, Die Reichsräte der Krone Bayerns, S. 10ff.

²⁷⁵ Verfassungsurkunde, VI, §3 Absatz 1, zit. in Siegl, 2008, S. 63.

Die Erhebung in den Adelsstand war aber dennoch keine Garantie für die Berufung zu einem erblichen Reichsratssitz. Bei weitem nicht allen Bewerbern wurde dieses Recht zuteil. Dennoch standen Cramer-Kletts Chancen gut. Sein Sohn beschreibt die Geschehnisse rund um die Verleihung der erblichen Reichsratswürde folgendermaßen:

„Die Reichsratskammer hatte aus verschiedenen Gründen in Bayern stets eine besondere Position. Gerade damals hatte sie kurz vorher politisch öfters eine starke Rolle gespielt [...], und es scheint, dass sein besonders intimer Freund, Minister von Schlör sowie auch seine Kollegen Frh. v. Niethammer und Herr Neuffer, meinen Vater in diesem Gedanken bestärkten, vielleicht ihm diesen Gedanken beigebracht haben, einen so grossen Besitz zu kaufen, dass man auf Grund desselben dem König die Bitte unterbreiten könnte, der Familie die erbl. Reichsratswürde zu verleihen. Dies hatte aus dem Grunde viel Aussicht, da Ludwig II. grosse Stücke auf meinen seligen Vater hielt. Wir haben das gesehen bei der absolut auf eine motu proprio erfolgte Berufung meines Vaters in den Senat des Königreiches nach der Besichtigung der Werke anlässlich der Reise 1866 nach Franken. Aber auch sonst unterliess Ludwig II. keine Gelegenheit, meinen Vater durch sein Vertrauen auszuzeichnen. Die Audienzen bei ihm dauerten stets lange, da der König, der den Sozialismus fürchtete, immer meinen Vater in diesen Angelegenheiten befragte und grössten Wert auf sein Urteil legte. [...]

Bei dieser Einstellung des Monarchen war eine freundliche Annahme eines Gesuches betreffs eines Fideikommisses wohl zu erwarten, und die liberalen und protestantischen Reichsräte wünschten durch eine neue erbliche Stimme eine Verstärkung ihrer Position. Ich habe wenigstens unter den Papieren meines seligen Vaters diesbezügliche Bemerkungen gefunden.“²⁷⁶

Tatsächlich ging der Plan auf, und durch eine königliche Verfügung vom 20. April 1878 wurde Freiherr Theodor von Cramer-Klett zum erblichen Reichsrat ernannt. Was Ludwig II. genau zu diesem Schritt bewogen hat, ist nicht bekannt. Dass der Sympathiefaktor eine Rolle gespielt hat, ist wahrscheinlich, aber politisch motivierte Gründe standen bei seiner Entscheidung wohl primär im Vordergrund. Zum einen mochte die konfessionelle Spaltung des Reichsrates ein Beweggrund gewesen sein. Die Verteilung der katholischen und protestantischen Sitze entsprach in etwa den gesamt-bayerischen Verhältnissen: der Majorität von 72,6 % Katholiken stand eine Minorität von 27,4 % Protestanten gegenüber.²⁷⁷ Es ist also gut möglich, dass der König durch die Ernennung des protestantischen Cramer-Kletts zum erblichen Reichsrat der protestantischen Minderheit mehr Gewicht verleihen wollte. Aber der Hauptgrund war wohl die wachsende Bedeutung der neuen Unternehmerschicht, der durch erbliche Aufnahme ihrer Mitglieder in die Regierung Anerkennung gezollt werden sollte und der Kammer gleichzeitig wirtschaftspolitische Kompetenz verleihen sollte. Für den König hatte dieser Schritt zudem Dank und Loyalität des Ernannten zur Folge und die

²⁷⁶ Memoiren des Herrn Theodor Freiherrn von Cramer-Klett, Privatbesitz Cramer-Kletts, ca. 1924-1934, S. 147-152.

²⁷⁷ Vgl. Löffler, 1996, S. 71.

Aufrechterhaltung des Einflusses von der von ihm persönlich Selektierten war durch die Erblichkeit gesichert.²⁷⁸

Für Theodor Cramer-Klett jedenfalls bedeutete die Gründung des Familienfideikommiss den endgültigen gesellschaftlichen Aufstieg in die bayerische Führungsschicht:

„Auf Grund der Errichtung dieses Familien-Fideicommisses, dessen Statut durch Bekanntmachung im bayerischen Gesetzblatt vom 10. November 1877 zur Oeffentlichkeit gebracht ist, wurde Freiherr von Cramer-Klett durch königliche Verfügung vom 20. April 1878 zum erblichen Reichsrath der Krone Bayern ernannt, worauf er dauernd nach München übersiedelte.

Freiherr von Cramer-Klett sah sich nun im Besitze einer ansehnlichen Stellung in Staat und Gesellschaft. All dieser Güter mochte er sich besonders innig erfreuen im Hinblick auf sein lieblich herangedeihendes Söhnchen, den dereinstigen Erben. Nach jeder Richtung war für dessen Zukunft in verständiger und dauernder Weise nun reichlich vorgesorgt. Freiherr von Cramer-Klett konnte sich dabei mit Berechtigung sagen, daß er all diesen Besitz aus eigener Kraft und Thätigkeit und ohne Jemandes Schaden errungen und in edler Freigebigkeit auch für die Förderung der Industrie in großem Zuge und für das Wohl vieler ihm näher oder ferner Stehenden gearbeitet habe.“²⁷⁹

Innerhalb von nur einer einzigen Generation hatte Theodor von Cramer-Klett einen beachtlichen Aufstieg in die höchsten Ränge der bayerischen Gesellschaft vollzogen. Parallel zu dieser persönlichen Erfolgsgeschichte war er auch noch mitverantwortlich für die Entwicklung des deutschen Reiches zu einer wichtigen, europäischen Industriemacht.

„In seiner Verbindung von unternehmerischem Ehrgeiz, disziplinierter Tüchtigkeit, wirtschaftspolitischem Spürsinn und liberaler Grundhaltung repräsentierte Theodor von Cramer-Klett sen. geradezu idealtypisch das neue Wirtschaftsbürgertum des Kaiserreiches, welches sich gesellschaftlich und wirtschaftlich bald mit dem Adel, ja Hochadel, zusammenfand.“²⁸⁰

²⁷⁸ Vgl. Siegl, 2008, S. 64.

²⁷⁹ Material zum Entwurf eines Lebensbildes weiland des erblichen Reichsrathes der Krone Bayern Dr. Theodor Freiherr v. Cramer-Klett. Privatarhiv

²⁸⁰ Siegl, 2008, S. 66.

X. Resümee

Die vorangegangene Arbeit bietet einen umfassenden Einblick in die verschiedenen Lebensstationen von Freiherrn Theodor von Cramer-Klett. Der Großteil der Recherche galt dabei seinem Werdegang als Unternehmer und Investor, aber die Quellen, die seine Entfaltung in jungen Jahren und sein späteres Privatleben behandeln, waren für die Arbeit nicht minder von Interesse, nicht zuletzt, weil sie oftmals in engem Zusammenhang mit seinen geschäftlichen Entscheidungen standen.

Wenn man so will, war Cramer-Klett ein Unternehmenserbe, allerdings nicht ganz im herkömmlichen Sinne, denn er war nicht im Bewusstsein aufgewachsen, das väterliche Geschäft zu übernehmen, sondern stolperte viel mehr in die Leitung der Firma hinein. Auf die anfängliche Fragestellung hin, was Cramer-Klett zu einem Visionär und Wegbereiter im Rahmen der bayerischen Industrialisierung machte, sollte in diesem Zusammenhang also zunächst Johann Friedrich Klett noch einmal gebührende Erwähnung finden. Cramer-Klett hatte nämlich das Glück gehabt, dank Emilie in die Fußstapfen seines Schwiegervaters treten zu dürfen, der die Zukunft der Eisenbahn früh erkannt und die Fabrik von Anfang an auf deren Bedarf auslegt hatte. Streng betrachtet könnte Klett also eigentlich als der Visionär bezeichnet werden, schließlich war er es ursprünglich gewesen, der mit seiner Fabrik die Entwicklung der bayerischen Industrialisierung durch den Ausbau des Eisenbahnnetzes vorantreiben wollte. Allerdings war es Cramer-Klett, der nach Kletts Tod dessen fortschrittliche Ideen weiterführte, und ihm gelang es, Kletts Vision auf einer ganz neuen Ebene umzusetzen und noch viel weiter zu entwickeln als Klett oder ein anderer bayerischer Unternehmer vor ihm dazu im Stande gewesen waren. Gelegentlich kam ihm in diesem Zusammenhang auch der Rückzug des Staates aus dem Eisenbahnbau in den frühen 1850er Jahren – also pünktlich zu seinem Einstieg in der Firma. So konnte er direkt, durch die Gründung privater Eisenbahn-Gesellschaften, wie zum Beispiel der Ostbahngesellschaft, den Ausbau des bayerischen Bahnnetzes vorantreiben und „Klett & Co.“ dabei den Großteil der Produktion, vor allem für den Wagenbau, übernehmen. Später dehnten sich seine Unternehmungen dann auch auf Österreich aus.

Der junge Cramer-Klett zeigte große Risikobereitschaft in der Weiterentwicklung des Unternehmens, denn das finanzielle Wagnis, das er durch die Modernisierung des Betriebes einging, war kein geringes. Gerade in den ersten Jahren investierte er große Teile seines Privatvermögens, um die notwendige Liquidität für die Produktion gewährleisten zu können.

Es gab im deutschen Raum noch kaum Anlaufstellen für Industriekredite. Erst als 1853 endlich die Darmstädter Bank gegründet wurde, hatte er einen geeigneten Partner zur Finanzierung seiner Vorhaben gefunden. Gemeinsam entwickelten und finanzierten sie in den nächsten Jahrzehnten zahlreiche Projekte im Verkehrs-, Immobilien-, Versicherungs- und Bankwesen. Aus seinen eigenen anfänglichen Finanzierungsschwierigkeiten heraus, eröffnete Cramer-Klett in Kooperation mit der Darmstädter Bank eine Reihe von Bankfilialen. Dazu gehörte unter anderem das Bankhaus „Merck Finck & Co.“, das 1870 in München gegründet wurde und sich rein auf die Vergabe von Krediten an Gewerbe und Industrie spezialisieren sollte. Cramer-Klett zog sozusagen den Nutzen aus seiner prekären persönlichen Ausgangslage und stieg, um ihr entgegenzuwirken, selbst als Investor in das Bankgeschäft ein. Des Weiteren beschloss er 1873 die „Süddeutsche Bodencreditbank“ zu gründen, die zur Hebung des Bodenkredits im süddeutschen Raum dienen sollte. Mit beiden Banken trieb er die bis dato lahrende Entwicklung des bayerischen Bankwesens voran.

Kehrt man noch einmal zur Entwicklung des Cramer-Klettschen Unternehmens in den 1850er und 60er Jahren zurück, wird erkennbar, dass mit der Entstehung der Darmstädter Bank endlich die finanzielle Umsetzung von Cramer-Kletts Vorstellungen geregelt war. Für die praktische Durchführung holte er sich Ludwig Werder als technischen Leiter und späteren Teilhaber in die Fabrik, der an dieser Stelle noch einmal besondere Erwähnung finden sollte. Seine innovative Konstruktionsgabe war eine der wichtigsten Grundvoraussetzungen, wenn nicht sogar die wichtigste, für den Erfolg des Cramer-Klettschen Unternehmens. Neben Werder wurden auch Jean Kempf und Heinrich Gerber zu wichtigen Rädern im Getriebe. Generell bewies Theodor in Bezug auf seine Mitarbeiter, aber auch auf seine Geschäftspartner – Wilhelm von Finck und Carl von Thieme seien hier als Beispiele genannt – sein Leben lang ein besonderes Menschengespür. Diese Sensibilität war ein weiteres Geheimnis seines Erfolges. Thieme persönlich schrieb in einem, meiner Biensfeldtschen Ausgabe der Biographie über Cramer-Klett, beiliegenden Dankesbrief an Theodor jun.:

“Ich bin mit dem Durchlesen noch nicht fertig, habe davon aber einen grossen Genuss, da die Veranlagung des Verstorbenen, tüchtige anhängliche Leute an seine Person dauernd zu fesseln, mir sehr sympathisch ist. Diese Veranlagung hat nicht wenig zur Stetigkeit seiner grossen Erfolge beigetragen.“²⁸¹

²⁸¹Brief von Herrn von Thieme an Theodor von Cramer-Klett jun, 1922, beigelegt in: Biensfeldt, 1922, Freiherr Dr. Th. von Cramer-Klett.

Begünstigt durch die gute Wirtschaftslage entwickelte sich also das mittelständische Unternehmen, das Klett als Fundament hinterlassen hatte, während der 1850er und 60er Jahre durch Cramer-Kletts intelligente kaufmännische Geschäftsleitung und Werders technischen Einfallsreichtum zu einem bayerischen Großunternehmen. Die einzelnen Abteilungen der Fabrik wurden ausgebaut und zahlreiche neue hinzugefügt. Das Firmengelände verdreifachte sich fast zwischen 1852 und 1854 und dementsprechend stieg die Zahl der Beschäftigten innerhalb von nur knapp zehn Jahren von 153 (1848) auf ein Zwischenhoch von 2.224 (1857). Werder war konstant mit dem Ausbau des Maschinenparks beschäftigt, der die Umstellung zu einer detaillierten Massenproduktion ermöglichen sollte, insbesondere für den Wagenbau. Bähr schreibt in „Die MAN: eine deutsche Industriegeschichte“:

„Es gehörte zur Strategie Cramer-Kletts, seine Fabrik durch die Serienproduktion im Waggonbau von einer handwerklich geprägten Werkstatt zu einem großen Industrieunternehmen zu entwickeln. Dass Klett & Comp. dieser Schritt erfolgreich gelang, begründete den Aufstieg der Firma zum führenden Unternehmen Bayerns“²⁸²

Cramer-Klett betrieb eine, für die Industrialisierung im 19. Jahrhundert typische, patriarchalische Unternehmensführung. Trotz des regen Interesses für den Früh-Sozialismus in seinen jungen Jahren haben die Untersuchungen der Quellen ergeben, dass die Theorien Saint-Simons und Blancs keinen bleibenden Eindruck auf seine spätere betriebliche Sozialpolitik hinterließen. Bereits in seinen Redakteurs-Zeiten beim „Friedens- und Kriegskurier“ wurde deutlich, dass er eher als Liberalist einzuordnen war als als Sozialist. Auch wenn eine linke Tendenz in manchen Texten spürbar war, so sprach Cramer-Klett sich in seinem, immer noch königstreuen Blatt dennoch vielmehr für den wirtschaftlichen Fortschritt aus als für eine gesellschaftliche Umstrukturierung zum Wohl der Arbeiter. Seine spätere Wohlfahrtspolitik war für die damaligen Verhältnisse ansehnlich, zumindest in einigen Bereichen. Das Fürsorgeprogramm, das die Kranken-, Unfalls- und Pensionskassen beinhaltete, gehörte nicht zu seinen Aushängeschildern, aber dafür war Cramer-Klett einer der ersten, der Werkwohnungen für seine Arbeiter anbot und eine Fabriksschule für deren Kinder einrichtete. Die Arbeiter standen in einem guten Verhältnis zu ihrem Chef, und bis auf eine kleine Arbeiterunruhe im Jahr 1871 kam es zu keinen weiteren Zwischenfällen. Auch wenn sein jugendlicher Enthusiasmus für den Sozialismus keine deutlichen Spuren in seiner Unternehmensführung hinterlassen hat, so wird daraus deutlich, dass ihm ein intaktes Arbeitsgeber-Arbeitsnehmer-Verhältnis dennoch am Herzen lag.

²⁸² Bähr, 2008, S. 180.

„Klett & Co.“ baute seine Abteilungen immer weiter aus. Neben der Spitzenposition im Wagenbau, nahm die Firma bald auch eine führende Rolle im Brücken- und Eisenhochbau ein. Vor allem der Glaspalast (1854) und die Großhesseloher Brücke (1857) sorgten für große Furore in Technikerkreisen. Cramer-Klett wurde für die Errichtung des Glaspalastes das Adelsprädikat von König Maximilian II. verliehen. Bei dieser Ehrung blieb es nicht. Im Jahr 1866 ernannte ihn König Ludwig II., der 1864 den Thron bestiegen hatte, zum Reichsrat, und 1876, wenige Jahre nach dem Erwerb des Besitzes Hohenaschau in Oberbayern, wurde er von ebendiesem in den erblichen Freiherrenstand erhoben. Der König nutzte diese gesellschaftlichen Ehrungen der aufsteigenden Unternehmerschicht, mit denen, neben Cramer-Klett, zum Beispiel auch Hugo von Maffei ausgezeichnet wurde, zur Anerkennung ihres Beitrages zur Entwicklung der bayerischen Wirtschaft, aber auch um sich deren politische Loyalität zu sichern. Diese einflussstarken Mitglieder der neuen Wirtschaftselite verkehrten nun ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, gemeinsam mit den alteingesessenen Vertretern des Hochadels und des Klerus, am Hof. Die Integration der nobilitierten Bürgertumsschicht in die starre traditionelle Hierarchie um den König war nicht einfach und für einen zurückhaltenden Menschen wie Cramer-Klett, auch gar nicht in seinem Interesse. Er bildete sich seine persönliche Gesellschaft außerhalb des Hofes, die in allererster Linie seinem geistigen Anspruch nach Intellekt entsprach. Seine Freunde waren Bankiers, Künstler, Schriftsteller und Musiker, aber auch Adelige und Politiker zählten dazu. Dadurch agierte Cramer-Klett sozusagen als Bindeglied zwischen den höfischen und den bürgerlichen Kreisen in München und durchbrach auf seine Weise die vorgegebenen Gesellschaftsstrukturen.

Auch wenn die 1870er Jahre mit einem persönlichen Aufstieg für Cramer-Klett verbunden waren, wirtschaftlich lief es weniger gut. Das Unternehmen war in den 1860er und 70er Jahren einigen strukturellen Änderungen unterzogen worden. Im Jahr 1865 war es zunächst in eine offene Gesellschaft, mit Ludwig Werder und Jean Kempf als Teilhaber, umgewandelt worden, die „Maschinenbau-Gesellschaft Nürnberg Klett & Co.“. Mit Kempf als kaufmännischen Leiter hatte Cramer-Klett endlich die Zeit, sich auch anderen Geschäften zu widmen. Die Fabrik lief weiterhin gut, und die Geschäfte wurden durch den gewonnenen Krieg von 1870/71 noch einmal mehr angekurbelt. Die Umsätze stiegen von 11,904 Mio. Mark im Geschäftsjahr 1870/71 auf 17,215 Mio. Mark 1872/73. Im Jahr 1873 wurde schließlich die Gründung der „Maschinen-Actien-Gesellschaft Nürnberg“ mit Cramer-Klett als Hauptaktionär beschlossen. Die Umwandlung bestehender Unternehmen in Aktiengesellschaften wurde zwischen 1871 und 1873 eine übliche Methode, in erster Linie

zur Kapitalerhöhung. Cramer-Klett entschied sich zu dieser Lösung, da er zu diesem Zeitpunkt noch immer ohne Erbe war. Er wollte die Zukunft seines Unternehmens gesichert wissen und die Umwandlung des Unternehmens in eine Aktiengesellschaft schien ihm dafür die beste Lösung. Nur wenige Wochen später kam es zum Gründerkrach und die junge Erfolgsgeschichte des Cramer-Klettschen Unternehmens geriet für einige Jahre in den Stillstand. Vor allem die Wagenproduktion litt, denn nachdem der inländische Wagenbedarf in den vergangenen Jahren langsam zurückgegangen war, waren die bayerischen Nachbarstaaten wichtige Abnehmer für die Fabrik geworden. Aber aufgrund der Schutzzölle, die beispielsweise Frankreich und die Schweiz zum Schutz ihrer eigenen jungen Industrien in der Krise erhoben, gingen die Exporte rapide zurück. Die Situation wurde dadurch noch erschwert, dass Deutschland selbst keine höheren Schutzzölle einführten. Außerdem war die inländische Konkurrenz in den vergangenen Jahren gestiegen, was vor allem in dieser Krise einen erheblichen Preisdruck zur Folge hatte, dem die „Maschinen-Actien-Gesellschaft Nürnberg“ ohne Qualitätseinbußen nicht nachkommen konnte und wollte. Erst in den 1880er Jahren hatte sich das Unternehmen sich wieder voll von diesem Tiefschlag erholt.

Cramer-Klett blieb nichts anderes übrig, als sich in der Zwischenzeit um weitere Vorhaben zu kümmern, sowohl in privater wie auch in geschäftlicher Hinsicht. Seine zweite Frau Elisabeth hatte ihm 1874 doch noch einen Sohn geschenkt. Für ihn hatte er im Jahr darauf den Besitz Hohenaschau gekauft. Seine darauf erfolgte Erhebung in den Freiherrenstand ermöglichte ihm die Errichtung eines Familienkonfideikommissses, das zur finanziellen Sicherung seines Sohnes und etwaiger weiterer Nachkommen dienen sollte. In Aschau verbrachte Cramer-Klett gemeinsam mit seiner Familie die letzten Jahre seines Lebens, allerdings natürlich weiterhin seinen Geschäften nachgehend. Sein letztes großes Projekt, das er auf Anraten von Carl von Thieme, gemeinsam mit der Darmstädter Bank, Hugo von Maffei, „Merck Finck & Co.“ und Thieme selbst in Angriff nahm, wurde 1880 die Gründung der „Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft“.

Am 5. April 1884 starb Theodor Freiherr von Cramer-Klett, erblicher Reichsrat der Krone Bayern. Er hinterließ ein unternehmerisches Lebenswerk von weit reichendem Ausmaß und seltener Vielfältigkeit. Er blieb als zurückhaltender Mensch in Erinnerung, der bei all seinen Geschäften den eigenen Namen meist hinter der Bezeichnung der verschiedenen Firmen versteckt hielt. Es ist dennoch überraschend, dass der Name Cramer-Klett, trotz der Bedeutung, die er für die bayerische Industrialisierung hat, so stark in Vergessenheit geraten

konnte. Schließlich gab es nur eine verhältnismäßig kleine Anzahl von einflussreichen Unternehmern in Bayern, unter denen Theodor Cramer-Klett zweifelsohne eine der Führungspositionen einnahm. Seine Rolle in der Entwicklung der bayerischen Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beschränkte sich hierbei nicht nur auf das Eisenbahnwesen. Auch das Wachstum der Banken-, Versicherungs- und Immobiliensektoren in Bayern wurde durch sein Einwirken vorangetrieben, und betrachtet man vier seiner wichtigsten Geschäfte einmal näher, erkennt man, dass seine Unternehmungen auch international bleibende Spuren hinterlassen haben: Die „Maschinen-Aktiengesellschaft Nürnberg“ schloss sich 1898 mit der „Reichenbach`schen Maschinenfabrik“ in Augsburg zur „Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg A.G.“, die als ein führender Fahrzeug- und Maschinenbaukonzern, vor allem unter dem Kürzel M.A.N., noch heute Weltruhm genießt. Das von ihm im Jahr 1870 mitbegründete Bankhaus „Merck Finck & Co.“ existiert heute noch als eine namhafte Privatbank mit Hauptsitz in München. Die ein Jahr später gegründete „Süddeutsche Bodencreditbank“ fusionierte 2001 mit der Nürnberger Hypothekenbank und der Bayerischen Handelsbank, die heute gemeinsam unter dem Namen „Hypo Real Estate Holding“ als eines der größten Immobilienfinanzierungsinstitute in Europa gelten. Sein letztes Projekt, die 1880 gegründete „Münchener Rückversicherungsgesellschaft“, ist seit Jahrzehnten – seit kurzem unter dem neuen Namen „Munich Re“ – der weltgrößte Rückversicherer. Diese Summe der wichtigsten seiner Unternehmungen macht deutlich, welchen Einfluss das Lebenswerk Cramer-Kletts auf die bayerische Industrialisierung im 19. Jahrhundert genommen hat und wie spürbar die Folgen noch im 20. und 21. Jahrhundert über die Grenzen Bayerns hinaus waren bzw. sind.

„Er stellte eine Kapitalvereinigung dar, in einer Person [...]; so sehr er alle Betriebe, die er gegründet und geleitet hatte, auf weitestgehende Arbeitsteilung angelegt hatte, in seiner Person vereinigten sie sich alle wieder und von ihm gingen, teils auf unmittelbarem Wege, teils durch Vermittlung begabter und willensstarker Mitarbeiter, die Maßregeln aus, welche den Bau großer Brückenwerke [...], die Anlage ungarischer Eisenbahnstrecken oder die Hebung der Bodenwerte und Verbilligung der städtischen Mieten zur Folge hatten. Diese Universalität eines Geistes und einer Unternehmungskraft konnte sich nur in einem Kopf entwickeln, der mit einem Nachfolger nicht rechnen durfte, sie musste sich in einem Manne erschöpfen.“²⁸³

²⁸³ Biensfeldt, 1922, S. 144.

Anhang:

Anhang 1 (Biensfeldt, 1922, S. 236):

Nürnberg, am 1. November 1858

P. P.

Ich beehre mich Ihnen hiermit anzuzeigen, daß ich beschlossen habe, mich aus meiner Großhandlung

Johann Friedrich Klett

Zurückzuziehen und gleichzeitig diese seit 1805 bestehende Firma von heute an erlöschen zu lassen. –

Mein seitheriger Associé, Herr Carl Fuchs wird die Geschäfte dieses Hauses unter Uebernahme aller Activen und Passiven und unter der Firma

Carl Fuchs & Comp.

für seine eigene Rechnung fortführen, und erlaube ich mir, denselben Ihrem ferneren Wohlwollen angelegentlichst zu empfehlen.

Hochachtungsvoll

Anhang 2 (Biensfeldt, 1922, S. 229-231):

Regeln und Vorschriften
für die
Eisengießerei & Maschinenfabrik
von
Klett und Comp.
§ 1.

Alle Arbeiter verpflichten sich bei ihrer Aufnahme zum Gehorsam gegen die Fabrikherrn, zur genauen Beobachtung der ertheilten Vorschriften und zur sorgfältigen & fleißigen Ausführung der ertheilten Arbeiten, sowie auch von der jeder vorkommenden Veruntreuung unverzüglich Anzeige zu machen ist.

§ 2.

Die festgesetzten Arbeitsstunden sind von 6 bis 12 Uhr Vormittags und von 1 bis 6¹/₂ Uhr Nachmittags. Von 8 bis 8¹/₂ Uhr früh wird eine halbe Stunde zum Frühstück freigegeben, zu welchem Endzweck sämtlicher Arbeiter die Werkstätten zu verlassen haben. Wer außer dieser Zeit Bier oder geistige Getränke sich verschafft, verfällt in eine Strafe von ¹/₂ Tag Abzug.

Den Gießern ist gestattet, wenn dieselben über die Zeit mit Gießen beschäftigt sind, und die Fabrik nicht verlassen dürfen, von 6¹/₂ bis 7 Uhr durch einen dazu bestimmten Handlanger sich bis 1 Maß Bier holen zu lassen.

§ 3.

Wenn die Arbeit besonders pressant ist, so müssen die erforderlichen Arbeiter gegen Vergütung über die bestimmte Zeit arbeiten und in diesem Falle ist es ihnen erlaubt, ihr Nachtessen von 6¹/₂ bis 7 Uhr zu nehmen. Sollte sich ereignen, daß die ganze Nacht durchgearbeitet wird, so hat der Arbeiter beim Nachtessen seine erforderlichen Lebensmittel mitzubringen.

§ 4.

Sämtliche Arbeiter müssen sich pünktlich zur bestimmten Arbeitszeit in der Fabrik einfinden; 10 Minuten nach Glockenschlag 6 Uhr Morgens wird die Thüre geschlossen und kein Arbeiter mehr eingelassen; wer öfter als 2 mal fehlt, wird mit Abzug nach § 5. bestraft.

§ 5.

Wer $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ oder 1 Tag fehlt, verliert nicht nur den verhältnismäßigen Lohn, sondern wird auch noch um ebensoviel gestraft; besondere Ausgänge sind nur dann gestattet, wenn gültige Beweise für deren Nothwendigkeit beigebracht werden. – Täuschungen haben augenblickliche Entlassung zur Folge.

§ 6.

Wer blauen Montag hält, wird der Polizei angezeigt, so wie die bestehenden Gesetze es verlangen.

§ 7.

Zum Ein- und Ausgang ist das bekannte große Thor bestimmt; wer über die Mauer, durchs Fenster oder über den Zaun des Nachbars steigt, wird sogleich entlassen.

§ 8.

Jedem Arbeiter werden die nöthigen Werkzeuge übergeben und zwar unter Verschuß, wofür derselbe verantwortlich ist; so daß derselbe auf eigenen Kosten ersetzen muß, was davon abgehen sollte; wer eines Anderen Kasten öffnet, um Werkzeug zu benutzen, wird mit 1 Tag Abzug gestraft.

§ 9.

Die in Arbeit gegebenen Gegenstände sind genau nach Angabe zu fertigen; wer aus Nachlässigkeit Stücke bricht, oder auf sonstige Art unbrauchbar macht, hat selbe zu ersetzen, was sich auf beschädigten Werkzeug erstreckt.

§ 10.

Jeder Arbeiter, welcher Reibahlen, Schraubenbohrer oder andern Werkzeug nöthig hat, muß sich deswegen an den Hausmeister wenden, welcher die Stückzahl, sowie den Arbeiter, der sie empfängt, notirt; jeden Abend müssen diese Werkzeuge gereinigt und in vollkommener Ordnung dem Hausmeister zurückgegeben werden, bei Strafe von $\frac{1}{2}$ Tag Abzug.

§ 11.

Jeder Arbeiter, welche Schmiedearbeit gebraucht, als Keile, Schrauben, Durchschläge pp muß sich, nachdem die Modelle gemacht sind, an das Aufsichtspersonal, den Hausmeister oder auch den Buchhalter wenden, um einen Zettel zu empfangen, worauf bemerkt ist, wofür diese Gegenstände bestimmt sind, unter Angabe des Namens. – Dieser Zettel muß mit der fertigen Arbeit dem Hausmeister zurückgegeben werden.

§ 12.

Die Schmiede oder andern Arbeiter der Fabrik dürfen kein Werkzeug ohne Auftrag des Fabrikherrn anfertigen; wer gegen diese Vorschrift handelt, wird sogleich entlassen.

§ 13.

Alle jene Arbeiter, welche während der Arbeitszeit herumlaufen, mit einander plaudern oder schwätzen, und Nicht thued bei einander stehend und somit ihre Arbeit versäumen, verfallen in eine Strafe von $\frac{1}{4}$ Tag Abzug; Streitigkeiten, Raufereien und unanständigen Betragen ist mit $\frac{1}{2}$ Tag Abzug belegt, unbeschadet des Einschreitens der Polizeibehörde auf Anruf des einen oder anderen Theils.

§ 14.

Jeder Arbeiter, der aus der Fabrik in Arbeit geschickt wird, muss von dem Bauherrn oder dessen verantwortlichen Vertreter einen Nachweis beibringen, wie viel Tage derselbe jede Woche bei ihm gearbeitet hat; wenn dieses unterlassen bleibt, so wird der ganze Lohn eingehalten, bis die Vorschrift erfüllt ist; bei solchen Veranlassungen muß dem Hausmeister angegeben werden, was für Werkzeug mit aus der Fabrik genommen wird, und der Arbeiter bleibt verantwortlich alles richtig mit zurückzubringen, wenn die Arbeit vollendet ist; alles Fehlende muß durch denselben ersetzt werden, wenn nicht erwiesen ist, dass die Stücke zurückgelassen worden sind.

§ 15.

Das Tabakrauchen innerhalb der Fabrik ist bei 1 Tag Abzug verboten.

§ 16.

Wenn ein Arbeiter austreten will, so hat er 8 Tage vorher zu kündigen, zu welchem Ende 1 Wochenlohn einbehalten wird, ebenso wird auch ihm von Seite der Fabrikherrn gekündigt, wenn er entlassen werden soll.

Widerspenstiges, unredliches Betragen, sowie auch wiederholte Uebertretung aller in vorhergehenden Paragraphen gegebenen Vorschriften machen eine Ausnahme, in solchen Fällen können die Arbeiter augenblicklich entlassen werden, und zwar wird alsdann die Ursache jedes Mal der Polizei angezeigt.

§ 17.

Alle eingehenden Strafen sind zu einem wohlthätigen Zweck für die Arbeiter bestimmt.

§ 18.

Alle 14 Tage werden die Löhne bezahlt und dabei jedes Mal dem Geldempfänger 6 Kr. Als Krankenhaus-Beitrag in Abzug gebracht.

§ 19.

Streitigkeiten, welche über vorstehende Punkte zwischen den Fabrikherren und den Fabrikarbeitern entstehen, werden durch die Polizeibehörden entschieden werden.

Vorstehende Regeln und Vorschriften für die Arbeiter in der Klettschen Eisengießerei und Maschinenfabrik werden von Polizeiwegen genehmigt, jedoch vorbehältlich derjenigen Abänderungen, welche die Einführung eines allgemeinen Pflögverbandes der Handwerksgesellen und Fabrikarbeiter, bei Eröffnung des neuen Krankenhauses bezüglich des § 18 nothwendig machen wird.

Nürnberg, 14. Octr. 1844

Der Magistrat
Wegen Beurlaubung des I. Bürgermeisters Turckowitz

Müller

Abbildungsnachweis:

Aus dem Fotoarchiv von Frau Anita Berger:

Abbildung 1: Theodor Freiherr von Cramer-Klett, S. 1.

Abbildung 2: Johann Friedrich Klett, S. 25.

Abbildung 3: Theodor Cramer-Klett 1854, S. 44.

Abbildung 4: Gießerei der Maschinenfabrik Nürnberg, S. 53.

Abbildung 5: Schmiede der Maschinenfabrik Nürnberg, S. 53.

Abbildung 6: Bau des Glaspalastes 1854, S. 56.

Abbildung 7: Industriegemälde der Maschinenfabrik 1858, von Eugen Napoleon Neureuther im Auftrag von Theodor von Cramer-Klett, S. 60.

Abbildung 8: Großhesseloher Brücke, S. 61.

Abbildung 9: Marienbrücke mit Schloss Neuschwanstein im Hintergrund, S. 63.

Abbildung 12: Maschinenhalle der Nürnberger Fabrik, S. 67.

Abbildung 13: Das Werk in Nürnberg, S. 71.

Abbildung 14: Elisabeth Freifrau von Cramer-Klett, gemalt von Friedrich Kaulbach, S. 103.

Abbildung 15: Freiherr Theodor von Cramer-Klett jun., S. 114.

Abbildung 10: Bahnhofhalle in Zürich anno 1867, S. 63.

© 2008 ETH-Bibliothek Zürich,

http://www.e-pics.ethz.ch/index/ETHBIB.Bildarchiv/ETHBIB.Bildarchiv_Ans_03778-01-052_8678.html (27.12.2009)

Abbildung 11: Das Werdergewehr, S. 65.

© Military Miniatures Magazin – Zeitschrift für Sammler historischer Miniaturen,

<http://www.figuren-modellbau.de/werder-gewehr-1869.html> (25.01.10)

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

Bibliographie:

Quellen:

Familienarchiv:

- Biensfeldt Johannes: Freiherr Dr. Theodor von Cramer-Klett, erblicher Reichsrat der Krone Bayern, Leipzig, Erlangen 1922.
- Cramer-Klett, Freiherr von Theodor jun., Memoiren des Herrn Theodor Freiherrn von Cramer-Klett, ca. 1924-1934.
- o.A. Material zum Entwurf eines Lebensbildes weiland des erblichen Reichsrathes der Krone Bayern Dr. Theodor Freiherr v. Cramer-Klett.
- o.A. Aus dem Leben Cramer-Kletts.

M.A.N. Archiv Augsburg:

- Bösch Hans: Geschichte der Maschinenbau-AG Nürnberg mit Filiale Gustavsburg und der Nürnberger Drahtstiftenfabrik Klett & Co., Nürnberg 1895.
- Gresbeck G.: Johann Friedrich Klett zum Gedenken, Vortrag gehalten am 23. April 1947 im Rathaussaal Nürnberg zum 100. Todestag.
- Gresbeck G.: „Eine Maschinenfabrik wird reüssieren“, in: M.A.N. Werkzeugzeitung 2/1953, S. 5.
- Gresbeck G.: Theodor Cramer-Klett, in: M.A.N. Werkzeugzeitung 4/1959, S. 3.
- Killinger German Dr.: Georg Zacharias Platner in Nürnberg und die Freiherrn Theodor von Cramer-Klett – Familiengeschichtliche Studie, Augsburg 1949.
- Matschoss Conrad: Geschichte der Maschinenfabrik Nürnberg, Berlin 1913.
- Schultheiss'sche Lebensbeschreibung, in: Memoiren des Herrn Theodor Freiherr von Cramer-Klett
- O.A., aus dem Historischen Archiv der M.A.N.

Literatur:

- Bähr Johannes, Banken Ralf, Flemming Thomas: Die MAN. Eine deutsche Industriegeschichte, München 2008.
- Bary Roswitha v.: Burg Hohenaschau, in: Deutsches Adelsblatt Nr. 8, 15.8.1984.
- Behnisch Günther, Hartung Giselher: Eisenkonstruktionen des 19. Jahrhundert., Stuttgart 1983.
- Blanc Louis: Die Organisation der Arbeit, Nordhausen 1847
- Bornfleth Elisabeth: Das Gewerbemuseum – Idee und Lebenslauf einer nürnbergisch-bayerischen Institution, in: Gewerbemuseum der LGA im Germanischen Nationalmuseum, Landesgewerbeanstalt Bayern (Hrsg.) Nürnberg 1989, S. 25-37.
- Bott Gerhard: Leben und Arbeiten im Industriezeitalter. Eine Ausstellung zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bayerns seit 1850. Hrsg. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg 1985.
- Brandt Harm-Hinrich, Jehle Manfred: Zug der Zeit - Zeit der Züge. Deutsche Eisenbahn, 1835 – 1985. 2. Bd. Hrsg. Eisenbahnjahr-Ausstellungsgesellschaft mbH Nürnberg, Nürnberg 1985.
- Braun Hans-Jürg (Hrsg.) : Solidarität oder Egoismus. Studien zu einer Ethik bei und nach Ludwig Feuerbach. Berlin 1994.
- Brunner Max: Die Hofgesellschaft. Die führende Gesellschaftsschicht Bayerns während der Regierungszeit König Maximilians II. (Miscellanea Bavarica Monacensia 144), München 1987.
- Büchner Fritz: 100 Jahre Geschichte der Maschinen Fabrik Augsburg-Nürnberg A.G., 1940.

- Burkhardt Irene: Das Verhältnis von Wirtschaft und Verwaltung in Bayern während der Anfänge der Industrialisierung (1834-1868) (=Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bd. 64), Berlin 2001
- Butschek Felix: Europa und die Industrielle Revolution, Wien, Köln, Weimar 2002.
- Chrambach Eva: Ein Industriedenkmal und sein Schicksal: Die Schrankenhalle in München, in: Charivari Nr. 3-4/1999.
- Condrau Flurin: Die Industrialisierung in Deutschland, Darmstadt 2005.
- Deneke Bernward (Hrsg.): Geschichte Bayerns im Industriezeitalter in Texten und Bildern, in: Wissenschaftliche Beibände zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums, Stuttgart 1987.
- Deutscher Freidenker-Verband e. V.: „Ein besseres Leben – nicht glauben, sondern schaffen!“ Ludwig Feuerbach – Vorkämpfer, Vorbild, Denker, Diener der Wahrheit. Offenbach 2006.
- Drechsel Carl August von: Die Reichsräte der Krone Bayerns, München 1953.
- Eibert Georg: Unternehmenspolitik Nürnberger Maschinenbauer (1835-1914), Stuttgart 1979.
- Eibert Georg: M.A.N., in: Glaser Hermann (Hrsg.), Industriekultur in Nürnberg. Eine deutsche Stadt im Maschinenzeitalter, München 1980.
- Erichsen Johannes u.a. (Hrsg.): Aufbruch ins Industriezeitalter Bd. 4, Führer durch die Ausstellung zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bayerns von 1750 – 1850, München 1985.
- Fenske Hans u.a.: Geschichte der politischen Ideen. Von Homer bis zur Gegenwart. Königstein 1981.
- Feuerbach Ludwig: Grundsätze der Philosophie der Zukunft, Krit. Ausg., 3. Aufl., Frankfurt a. M. 1983.
- Friedell Egon: Kulturgeschichte der Neuzeit, München 1960.
- Fuchs Werner: Biographische Forschung, Opladen 1984.
- Gall Lothar: Bürgertum, liberale Bewegung und Nation, München 1996.
- Gall Lothar: Eisenbahn in Deutschland: Von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg, in: Die Eisenbahn in Deutschland, Gall, Lothar u.a. (Hrsg.), München 1999, S. 13-70.
- Gärtner Georg: Die Nürnberger Arbeiterbewegung 1868-1908, 2. Aufl. Berlin 1977.
- Geck Adolf: Die sozialen Arbeitsverhältnisse im Wandel der Zeit, Berlin 1931.
- Glaser Hermann (Hrsg.), Industriekultur in Nürnberg. Eine deutsche Stadt im Maschinenzeitalter, München 1980.
- Greindl Gabriele: Theodor von Cramer-Klett – der bayerische Eisenkonstrukteur, in: Rainer A. Müller (Hg.), Unternehmer – Arbeitnehmer. Lebensbilder aus der Frühzeit der Industrialisierung, München 1987, S. 138-142.
- Grün Karl: Ludwig Feuerbach in seinem Briefwechsel und Nachlass sowie in seiner Philosophischen Charakterbildung, Leipzig, Heidelberg 1874.
- Hahn Hans-Werner: Die Industrielle Revolution in Deutschland (=Enzyklopädie Deutscher Geschichte Bd. 49) München 2005 (2. Auflage).
- Hardtwig Wolfgang: Vormärz, München 1985.
- Held-Schrader Christine: Louis Blanc (1811-1882) S. 110-121 in Euchner, Walter (Hrsg.): Klassiker des Sozialismus I, München 1991.
- Henning Friedrich-Wilhelm: Handbuch der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Deutschlands, Deutsche Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. Jahrhundert Bd. 2, Paderborn, München, Wien, Zürich 1996.
- Henning Friedrich-Wilhelm: Die Industrialisierung in Deutschland 1800 bis 1914, 6. Aufl. Paderborn, München, Wien, Zürich 1984.

- Hotzelt Wilhelm: Dr. Freiherr Theodor von Cramer-Klett, Großindustrieller 1817-1884, Separatabdruck aus „Lebensläufe aus Franken“ hg. im Auftrag der Gesellschaft für Fränkische Geschichte III. Bd., München 1919.
- Hoffmann, Bernhard: Wilhelm von Finck, 1848-1924. Lebensbild eines deutschen Bankiers, München 1953.
- Imhoff Christoph v. (Hrsg.): Berühmte Nürnberger aus Neun Jahrhunderten, Nürnberg 1984.
- Jaeschke Walter u.a. (Hrsg.): Ludwig Feuerbach und die Geschichte der Philosophie, Berlin 1998.
- Kaelble Hartmut: Soziale Mobilität und Chancengleichheit im 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 1983.
- Kaltenhäuser Brigitte: Die Maschinenfabrik Klett & Co. unter Leitung von Joh. Friedr. Klett und Theodor von Cramer-Klett, Nürnberg, Univ., Dipl.-Arb., 1971/72.
- Kirchoff Jochen: Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling, Reinbeck bei Hamburg 1982.
- Kocka Jürgen (Hrsg.): Bürgertum im 19. Jahrhundert Bd. II, Göttingen 1995.
- Kocka Jürgen (Hrsg.): Bürgertum im 19. Jahrhundert Bd. III, Göttingen 1995.
- Köhler Karl, Heinemann Ernst (Hrsg.): Das Erlöschen der Familienfideikomisse und sonstiger gebundener Vermögen. Gesetze und Verordnungen des Reichs auf fideikommißrechtlichem Gebiete nebst einem Überblick über das Fideikommißrecht und Erläuterungen der reichsrechtlichen Vorschriften, Berlin 1940.
- Körner Hans-Michael: Geschichte des Königreichs Bayern, München 2006.
- Kraus Andreas: Geschichte Bayerns. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, München 1983.
- Landesgewerbeanstalt Bayern: Gewerbemuseum der LGA im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg 1989.
- Lenger Friedrich: Industrielle Revolution und Nationalstaatsgründung (1849-1870er Jahre), aus der Reihe: Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte Bd. 15, 10. Aufl. Stuttgart 2003.
- Leser Jacob: Die Ritter- und Verdienstorden, Offenbach 1997.
- List Friedrich, Das nationale System der politischen Ökonomie, 6. Aufl., Jena 1950 (Erstausgabe 1841).
- Löffler Bernhard: Die bayerische Kammer der Reichsräte 1848 bis 1918. Grundlagen, Zusammensetzung, Politik, München 1996.
- Meyers Konversationslexikon, Leipzig, Wien, 1907, Bd.18
- Möckl Karl, Hof und Hofgesellschaft in Bayern in der Prinzregentenzeit, in: Werner, Karl Ferdinand (Hg.), Hof, Kultur und Politik im 19. Jahrhundert (Pariser historische Studien 21) Bonn 1985, S. 183-235.
- Müller Rainer A.: Unternehmer – Arbeitnehmer. Lebensbilder aus der Frühzeit der Industrialisierung in Bayern, München 1985.
- Müller Christian Thomas: Die Schweiz 1847-49. Das vorläufige, erfolgreiche Ende der „demokratischen Revolution“? in: Dowe Dieter, Haupt Heinz-Gerhard, Langewiesche Dieter (Hrsg.), Europa 1848, Bonn 1998. S. 283-326.
-
- North Michael (Hrsg.): Deutsche Wirtschaftsgeschichte, München 2000.
- Pierenkemper Toni: Unternehmensgeschichte. Eine Einführung in ihre Methoden und Ergebnisse, Stuttgart 2000.
- Röhl, Victor (Hrsg.): Bayerische Eisenbahnen, in: Bauentwurf bis Brasilien (=Enzyklopädie des Eisenbahnwesens,) Berlin, Wien 1912, S. 43-69.
- Roth Eugen: Der Glaspalast in München, München 1971.

- Rupieper Hermann-Josef: Arbeiter und Angestellte im Zeitalter der Industrialisierung. Eine sozialgeschichtliche Studie am Beispiel der Maschinenfabriken Augsburg und Nürnberg (MAN) 1837-1914, Frankfurt a. M 1982.
- Ruppert Wolfgang: Lebensgeschichten. Zur deutschen Sozialgeschichte 1850-1950, Opladen 1980.
- Ruppert Wolfgang: Die Arbeiter. Lebensformen, Alltag und Kultur von der Frühindustrialisierung bis zum "Wirtschaftswunder", München 1986.
- Schröder Peter: Die Entwicklung des Nürnberger Großgewerbes 1806-1870, Nürnberg 1971.
- Schuffenhauer Werner u. a. (Hrsg.): Ludwig Feuerbach – Aussprüche aus seinen Werken gesammelt von Leonore Feuerbach, Nürnberg 2004.
- Schumann Dirk: Bayerns Unternehmer, Göttingen 1992.
- Siegl Marc: Die Cramer-Klett, eine Industriellen-Familie und ihre Bedeutung für das Priental, aus: Chronik Aschau i. Ch. Quellenband III, Aschau 2008.
- Steinberger Hans: Hohenaschau, in: Deutsche Illustrierte Rundschau Nr. 19, München, Anfang Oktober Jahrgang 1929, S. 637-657.
- Stöpel, Ingeborg: Nürnberger Presse in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Nürnberg 1941.
- Voges Wolfgang: Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung, Opladen 1987.
- Wagner Ekkehard Prof. Dr.: Auf den Spuren der Industriellen Revolution, Heft 10/2003 aus der Schriftenreihe der Georg-Simon-Ohm Fachhochschule Nürnberg.
- Walter Stephan: Demokratisches Denken zwischen Hegel und Marx, Düsseldorf 1995.
- Wehler Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, 2. Bd. München 1995.
- Wehler Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, 3. Bd. München 1995.
- Wiessner Paul: Die Anfänge der Nürnberger Fabrikindustrie, Langendreer 1939.
- Zorn Wolfgang: Zur Nürnberger Handels- und Unternehmengeschichte des 19. Jahrhunderts, S. 851-864 in: Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Nürnbergs Bd. II, Stadtarchiv Nürnberg (Hrsg.), Nürnberg 1967.

Filme:

Bayerische Industriepioniere – Die Familie Cramer-Klett, Bayerischer Rundfunk 2000.

Internet:

- Historisches Lexikon Bayerns, Glaspalast München – http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44720 (10.09.09)
- Wikipedia
 - <http://de.wikipedia.org/wiki/Tagewerk> (30.01.10)
 - http://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Lachner (30.01.10)
 - http://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Seraph_von_Pfistermeister (30.01.10)
 - http://de.wikipedia.org/wiki/Joseph_Anton_von_Maffei (29.01.10)
 - http://de.wikipedia.org/wiki/Lothar_von_Faber (29.01.10)
 - http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_von_Finck (30.01.10)
 - <http://de.wikipedia.org/wiki/R%C3%BCckversicherung> (29.01.2010)
 - http://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Kaulbach (30.01.10).
 - http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_von_Finck (30.01.10)
 - http://de.wikipedia.org/wiki/Gustav_von_Schl%C3%B6r (30.01.10)
 - http://de.wikipedia.org/wiki/Maximilian_Karl_Theodor_Graf_von_Holnstein (30.01.10)
 - http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_von_Giesebrecht (30.01.10)
 - http://de.wikipedia.org/wiki/Ferdinand_Gregorovius (30.01.10)
 - http://de.wikipedia.org/wiki/Ignaz_von_D%C3%B6llinger (30.01.10)
 - http://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Seraph_von_Pfistermeister (30.01.10)
 - http://de.wikipedia.org/wiki/Johann_von_Lutz (30.01.10)
 - http://de.wikipedia.org/wiki/August_Ganghofer (30.01.10)
 - http://de.wikipedia.org/wiki/Franz_von_Lenbach (30.01.10)
 - http://de.wikipedia.org/wiki/August_von_Kreling (30.01.10)

Zusammenfassung:

Bei der vorliegenden Diplomarbeit handelt es sich um eine biographische Darstellung über den bayerischen Unternehmer Freiherr Theodor von Cramer-Klett (1817-1843). Dieser war gemeinsam mit Joseph Anton von Maffei (1790-1870) der wichtigste Vorantreiber des Eisenbahnwesens im Bayern des 19. Jahrhunderts. Außerdem begründete er die „Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft“ mit, heute noch die größte Rückversicherungsgesellschaft der Welt.

Im Jahr 1817 in Nürnberg geboren, wuchs Theodor Cramer die ersten 17 Jahre seines Lebens in der fränkischen Handelsstadt auf, bevor er 1834, nach einer geschäftlichen Pleite seines Vaters, mit seinen Eltern und seinen fünf Brüdern nach Wien zog. Dort stieg sein Vater in eine Seifenfabrik ein, wo Theodor seine kaufmännische Lehre abschloss. Nach ersten Arbeitserfahrungen in einer Prager Bank besuchte er ein Jahr die Universität in München und belegte Chemie und Philosophie. Dann kehrte er zurück nach Wien und begann für seinen Vater zu arbeiten, der ihn auf viele Geschäftsreisen durch Europa schickte. In dieser Zeit kam in Kontakt mit dem sozialistischen Gedankengut des Vormärz. Er begann sich mit den Theorien der Früh-Sozialisten Henri de Saint-Simon und Louis Blanc zu beschäftigen und beschloss im Zuge dessen, sich in seinem weiteren beruflichen Werdegang dem Verlagswesen zu widmen. Er kehrte zurück nach Nürnberg und nach Ablegung der benötigten Konzessionsprüfung leitete er ab 1843 seinen eigenen Verlag und publizierte den „Kriegs- und Friedenskurier“, eine wirtschaftsliberalistische, aber königstreue Zeitung. In einem späteren Teil der Arbeit wird auch untersucht, ob sich dieser jugendliche Ausflug in den Sozialismus auf seine spätere Sozialpolitik als Unternehmensführer auswirkte.

Zurück in seiner Heimatstadt, traf Cramer auf Johann Friedrich Klett (1778-1847), einen alten Familienfreund. Aus dem Großhandel kommend, hatte dieser im Jahr 1842, gemeinsam mit drei englischen Technikern als Teilhaber, die „Eisengießerei und Maschinenfabrik Klett & Co.“ gegründet, um in die lukrative Herstellung von Eisenbahnzubehör einzusteigen. Cramer freundete sich mit dessen Tochter Emilie (1814-1866) an, mit der ihn bereits eine Jugendschwärmerei verbunden hatte. Nach Kletts plötzlichem Tod im Jahr 1847, heirateten Emilie und Theodor und verwendeten ab diesem Zeitpunkt den Doppelnamen Cramer-Klett, als Zeichen der Anerkennung für den Verstorbenen. Emilie überschrieb ihr Erbe, zu dem die Fabrik und eine Großhandlung für Manufakturwaren gehörten, an ihren Ehemann, der sogleich die Fabrikleitung übernahm und dem alten Geschäftspartner Kletts, Carl Fuchs, die Führung der Großhandlung überließ.

Nach der Ausbezahlung der drei Engländer übernahm er die alleinige Führung. In den folgenden zwei Jahrzehnten unterzog er die mittelständische Fabrik einer intensiven Modernisierung und baute sie zu einem Großunternehmen auf. Zur technischen Umsetzung seiner Pläne engagierte Cramer-Klett Ludwig Werder, der ab 1848 für die Konstruktion der Maschinen verantwortlich war. Zur finanziellen Umsetzung entwickelte sich ab 1853 eine enge Zusammenarbeit mit der Darmstädter Bank, die sich auf die Vergabe von Industriekrediten spezialisierte. Vor allem die neue Abteilung für Wagenbau entwickelte sich in den folgenden Jahren stark und „Klett & Co.“ belieferte damit bald auch Eisenbahngesellschaften im Ausland. Aber auch die Abteilungen für Eisenhoch- und Brückenbau sowie für Munitions- und Waffenproduktion gehörten zu den besten in Bayern.

Im Jahr 1865 wurde „Klett & Co.“ in die „Maschinenbau-Gesellschaft Nürnberg Klett & Co.“ umgewandelt. Cramer-Klett, zog sich aus dem aktiven Geschäft zurück und überließ seinen neuen Teilhaber Ludwig Werder und Jean Kempf jeweils die technische und die kaufmännische Direktion. Er selbst widmete sich nun verstärkt finanziellen Unternehmungen. In den folgenden Jahren unternahm er gemeinsam mit der Darmstädter Bank zahlreiche Geschäfte, gründete Eisenbahngesellschaften in Bayern und Österreich-Ungarn, stieg in die Entwicklung des Bankenwesens in Bayern ein und gründete gemeinsam mit Carl von Thieme die „Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft“. Die „Maschinenbau-Gesellschaft Nürnberg Klett & Co.“ entwickelte sich währenddessen weiterhin gut. Eine Krise folgte erst nach ihrer erneuten Umwandlung in die „Maschinen-Aktiengesellschaft Nürnberg“ im Jahr 1873. Die Folgen der Gründerkrise führten zu einem geschäftlichen Einbruch, von dem sich die AG erst in den 1880er Jahren wieder vollständig erholt hatte.

Für seinen wirtschaftlichen Einsatz wurde ihm 1854 das Adelsprädikat verliehen und 1866 wurde er zum Reichsrat ernannt. 1875 erwarb er den Besitz Hohenaschau in Oberbayern in der Hoffnung in den Freiherrenstand erhoben zu werden und damit das Recht zu erlangen, ein Familienkonfideikommiss zur finanziellen Absicherung seiner Nachkommenschaft zu gründen. Seine zweite Frau Elisabeth, geb. Curtze – Emilie war 1866 gestorben – hatte nämlich 1874 einen Sohn zur Welt gebracht. Seine Hoffnung wurde erfüllt und 1876 wurde er zum Freiherrn Theodor von Cramer-Klett, erblicher Reichsrat der Krone Bayerns, ernannt. Damit war sowohl die gesellschaftliche als auch die finanzielle Zukunft von Theodor jun. gesichert. Cramer-Klett verbrachte insgesamt knapp zehn Jahre in Aschau, bis er am 5. April 1884 verstarb.

Lebenslauf der Verfasserin:

Name: Rosalie Freiin von Cramer-Klett

Geboren am: 23.03.1984

Staatsbürgerschaft: Deutsch/Schweiz

Ausbildung:

11/09 – Lehre zur Schuhmacherin, Ludwig Reiter, Wien, Österreich

10/03 – 04/10 Universität Wien, Österreich

Diplom in Geschichte

Schwerpunkte: Nord- und Südamerikanische Politik-, Sozial- und Kulturgeschichte ab dem 18. Jahrhundert, Europäische Geschichte im 19. Jahrhundert, Konsumgeschichte des 20. Jahrhunderts

September 2007 bis Juli 2008: Auslandsaufenthalt an der Universidad Complutense de Madrid, Spanien.

Januar 2009 bis Oktober 2009: Diplomarbeitenrecherche in München und Augsburg

09/00 – 06/02 Cheltenham College, Cheltenham, Gloucestershire, England

09/94 – 07/00 Ludwig-Thoma-Gymnasium, Prien a.Ch., Deutschland